



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Freyherrn von Canitz Gedichte

Canitz, Friedrich von

Berlin, 1765

VD18 11106042

Leben des Freyherrn von Canitz. Beschrieben von Johann Ulrich König.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)

n be
allein
s Le
auch
iffret
e zu
dem
gese
wir
ches
iten,

S e h e n

des

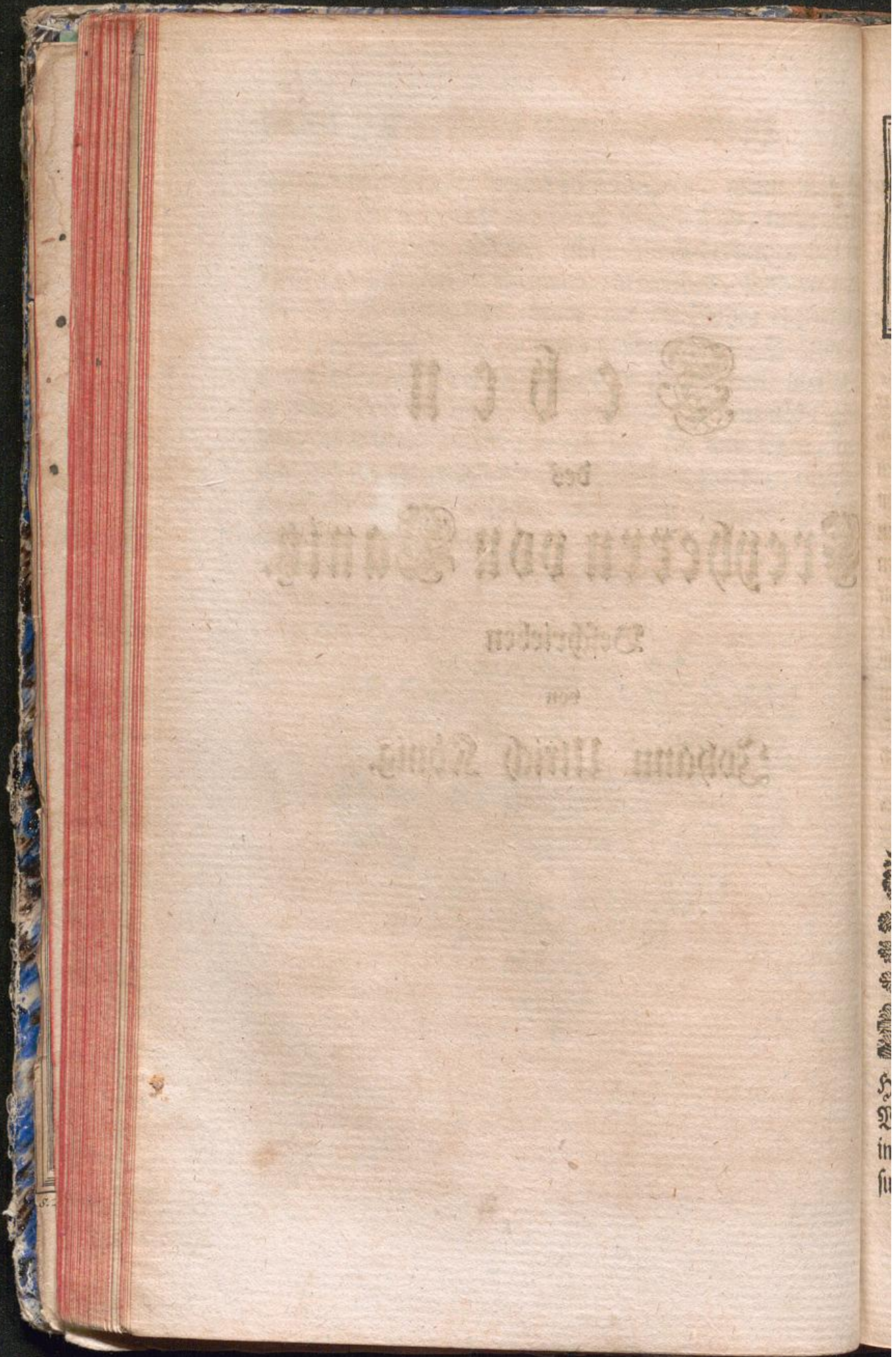
Freyherrn von Lanik.

Beschrieben

von

Johann Ulrich König.

u





Leben

des

Freyherrn von Canitz.

*Non ego te meis
Chartis inornatum fileri,
Totve tuos patiar labores
Impunè - carpere lividas
Obliviones.*

HORAT. L. IV. Carm. Od. 9. v. 30.



Es ist nichts ungewöhnliches, die Staats- und Dicht = Kunst, in einem grossen Manne, glücklich vereiniget zu sehen. Die erste pfleget der andern, durch Kenntniß der Welt, durch den Gebrauch der Höfe, und den Umgang der Grossen, einen gewissen Wohlstand und edlen Geschmack mitzutheilen, welchen man in der Schule, oder in einem Bücher = Winckel, vergeblich sucht. Diese aber weiß jener ein munteres Feuer zu

A 2

ein

eindringenden Vorstellungen, eine wohlklingende Übereinstimmung und nachdrückliche Wahl der Wörter auch in ungebundener Rede, nebst sinnreichen Einfällen in Gesellschaften, und einer zierlichen Belesenheit, zu verleihen, welche aus den Staats-Verwirrungen und Hof-Geprängen allein, schwerlich zu erlernen.

Wir dürfen dergleichen Beispiele nicht erst auf den Lebens-Erzählungen der alten Griechen und Römer anführen, die nähere Zeiten haben uns dergleichen überall gewiesen. Der gelehrte Dichter Anton von Palermo¹ behält noch iho den Ruhm, daß er von dem vortrefflichen Könige Alphons in Arragon zu den wichtigsten Kriegs- und Friedens-Handlungen, mit grossem Nutzen, verschickt worden. Spanien prangte mit seinem Fürsten von Esquilache² noch in dem vorigen; Italien in dem ißigen Jahrhundert mit dem Florentinischen Grafen Magalotti³, wie Frankreich

1. Gonsl Antonius Manormitanus genannt; dessen Leben Jovius in seinen Elogiis, Cap. 12. beschreibt.

2. Don Francisco de Borja, Principe de Esquilache, Cammerherr und Staats-Rath bey König Philipp dem Vierten in Spanien. Seine Gedichte sind von besserem Geschmack, als insgemein die Schriften seiner übrigen Landsleute, und, ungeachtet sie zweymahl aufgelegt worden, doch in den Spanischen Ländern selbst nicht leicht zu finden. Die letzte ansehnliche Ausgabe in groß 4., so ich besitze, ist 1663. zu Antwerpen in der Plantinischen Druckerer sehr sauber verlegt, und mit einem Kupfer-Titel gezieret worden, wozu Ruben selbst den Riß gezeichnet.

3. Graf Lorenz Magalotti, war von dem Groß-Herzoge in verschied-

denen Gesandtschaften, so wohl an dem Kaiserlichen, als andern Höfen, gebraucht, und hatte, durch Besichtigung fast aller Europäischen Höfe und durch erworbene Bekanntschaft mit den gelehrtesten Männern auf seinen Reisen, einen vortrefflichen Geschmack erlangt, davon seine hinterlassene Gedichte zeugen. Unter denselben sind über zweyhundert Anacreontische Canzonette, La Madrelva, ein grosses Schäfer-Gedicht und andere; Eine Übersetzung des Anacreons, verschiedene Arabische und Türkische, sonderlich Englische Übersetzungen von Waller und Philipps, darunter des letzten ansehnliches Gedicht von dem Apfels-Trancke, und ein grosses Stück von Miltons verkehrnem Paradiese. Er war ein besonderer Freund des Französischen Poeten und Abts, Regnier

reich ehemahls mit dem Cardinal Perron ⁴, Holland von seinem berühmten Cas ⁵, und Engelland mit seinem vor wenig Jahren verstorbenen Staats-Secretär Addison ⁶; unser Teutschland aber hat die Ehre, dieses alles in der Person des ehemahligen Chur-Brandenburgischen würcklichen geheimen Staats-Raths, Freyherrn von Caniz ⁷, vollkommen zu bestätigen.

Wann aber die Menschen, im Tode, von Natur sonst alle einander gleich werden, und die Nachwelt, dieselben bloß, durch das Vergessen, oder das Andencken,

A 3

von

Desmarats, und starb im Jahre 1712. wovon der Abt Salvini in der Lebens-Beschreibung dieses Grafen ausführlich handelt, welche P. 3. Delle Vite degli Arcadi, p. 199. zu finden.

4. Seine Geschicklichkeit in Staats-Sachen und Gesandtschaften war nicht geringer, als die Schönheit seiner Gedichte, die in seinen gedruckten Wercken zu finden.

5. Des bekannten Ritters und Holfändischen Raths-Pensionarius, Jacob Cas gedruckte Gedichte, und in seinem Vaterlande, wegen seiner sehr fließenden, natürlichen und ungekünstelten Schreibart so beliebt, und, ihres nützlichen Inhalts halber, so erbaulich, daß man solche den Kindern eben so leicht, als die Bibel, dajelbst zu lesen giebt. Sie sind in 8. Theilen nach und nach zu Hamburg in groß 8. wiewohl mit schlechtem Fleiße, von dem beruffenen Vicentianer Feind übersezt worden, weil er, da er für hundert Verse acht Groschen, oder ein Marck Lübis, bekam, nur immer fort eilte, um bald etliche hundert fertig zu haben.

6. Er starb 1719. Seine Englische und Lateinische, wegen ihres vor-trefflichen Geschmacks, sonderlich hoch-geschätzte Gedichte sind 3. Jahr nach seinem Tode in 8. zu London heraus gekommen. Man hätte hier noch viele, und darunter Pabst Alexander den Achten, den Cardinal Richelieu, Fürstenberg, Rabutin, Rochester, Thomas Morus, Bukingham, Prior und andere, anführen können; wann aber der Leser mehr wissen will, darf er nur Menckens Dissert. de Viris arte & militia claris, Carmina VII. Illustr. Poetar. Vite degli Arcadi illustri, Erythræi Pinacotheca, Gaddi de Scriporibus non Ecclesiasticis, Crasso elogi und andere nachschlagen; Unser Abschen war nicht, alle, sondern, nur einige, und zwar von gutem Geschmack, anzuführen.

7. Seine Gedichte, die man nach seinem Tode, unter dem Titel der Neben-Stunden, herausgab, sind von ganz Teutschland, ohne einmahl anfangs zu wissen, wer ihr Verfasser sey, mit so vielem Beyfall aufgenommen worden, daß man sie in funfzehn Jahren neunmahl, ohne diese neue Ausgabe zu rechnen, wieder auslegen müssen.

von einander unterscheidet; so erfordert unsere Pflicht das Gedächtniß eines so verdienten Mannes, durch Aufzeichnung seines löblichen Wandels, der Vergessenheit zu entreißen. Ich habe daher nicht erdulden können, daß die ruhmwürdige Lebens-Geschichte des Frenzherrn von Canitz länger verschwiegen bleiben solle, nachdem er ehemals durch seine Staats-Verdienste, seiner Vaterlande insbesondere so viel Nutzen; wie überhaupt dem Teutschen Namen so viel Ehre, durch seine Gedichte, erworben.

Das Geschlecht derer von Canitz ist nicht wenig berühmt, wegen der daraus entsprossenen Helden, Könige und Staats-Leute, als wegen seines uhralten Adlichen Herkommens. Ein in ihrem Wapen befindliches rothes Burgundisches Andreas-Kreuz¹, hat manchen Anlaß gegeben, ihren Ursprung², bald von den alten Kreuz-Zügen, bald aus Burgund, oder, weil eben dieses Andreas-Kreuz ehemahls von den Schottischen Distel-Ordens-Rittern getragen worden, gar aus Schottland herzuleiten: so, wie andere, von dem Irlandschen heiligen Kanie, das Wort Kanitz³, und daher dieses Adliche Geschlecht selbst aus Irland, herführen wollen. Gleichwie aber solche weitgesuchte Stamm-Ableitungen viel ungewisses, wo nicht gar unbelhafftes in sich halten; so zeuget die Endung ih^r wahrscheinlicher von einem Slavischen oder Bandalischen Ursprunge dieses Namens⁴, eben wie die Geyses Feder⁵ oben auf dem Helme des Canitzischen Wapens

1. Sinapus in Olsnographia P. I. pag. 776.

2. Abrah. Frenzel in nomencl. utriusque Lusat. in script. Lusat. Collect. T. II. p. 30.

3. Adels-Vericon. Blatt 242.

4. Albini Meißnische Chronik. Blatt 155. XI.

5. Schürzen in seiner Historie der Burgen, Bl. 734. sagt: Das

weil Canitz von dem Worte Kania, in Wendischer Sprache, einen Geyer bedeutet. Selbst das bey Budislin in der Ober-Laufnitz liegende Dorf Cannowitz soll, zusammengezogener weise, Canitz heißen; Und in Meissen führen drey unterschiedene Ritter-Güter, als eines bey Torgau, das andere bey Oschaz, und das dritte im Stifte Wurzen, den Namen Canitz, davon man das letztere für das rechte Stammhaus, und für ein Geschenk von Heinrich dem Bogler ausgiebt, welches um so viel wahrscheinlicher, als in solcher Gegend ehemals, bekannter maassen, die Sorben-Wenden ihren Sitz gehabt haben.

Es ist aber, weder der 7 Meißnische oder Ober-Laufnitzische, noch der Schlesische Stamm-Zweig, von welchem unser Freyherr von Canitz abspriesset, sondern der Preussische, welcher, seit dem vierzehenden

A 4

Jahr.

schlecht derer von Canitz, führt eine Geyers-Feder oben auf ihrem Helme, die Mahler setzen insgemein eine Frauen-Feder davor, vielleicht, weil sie niemand haben, der es ihnen besser sagen kan. Auch in den Schlesischen Denkwürdigkeiten seht Pagenen-Federn, aber auch falsch; Im Diploma stehen Straussen-Federn. Eine schöne Erklärung des Canitzischen Wapens hat Carpzov im Ober-Laufnitzischen Ehren-Tempel, T. IV. Bl. 145. Die ausgestorbenen Grafen von Guskau in Pommern führten eben dasselbe.

6. Albinus in der Meißnischen Chronick. XI. Blatt 156. Sinapus in Olsographia P. I. p. 776.

7. Von den Meißnischen Canitzen findet man Nachricht in Seckendorfs Historia Lutheranismi L. I. Sect. 57. §.

CEIII. addit. r. 6. woselbst er, aus einem Briefe D. Luthers an Spalatinum, meldet, daß unter den neun Adlichen Nomen aus dem Kloster Rumpsch, Cistercienser Ordens, bey Grimma, nebst seiner Catharina von Boren, auch eine aus dem Geschlechte Canitz, Namens Isha, zu ihm gekommen.

In Schöttgens Wurznischer Historie, Blatt 734. 735. und im Anhang Bl. 53. 55. 58.

In Albinus Meißnischer Chronick, T. IX. 156. Fortleder vom Teutschen Kriege, Th. I. Cap. 71. Buch III. Blatt 441. erzehlet, daß zween Canitze, mit Churfürst Friedrichen bey Müßberg, dem Spanischen Marchesen von Malepina, als Gefangene in die Hände gerathen.

Vor wenig Jahren starb 1718. alhier in Dresden, Christoph Heinrich von

Zahrhundert, daselbst in besondern Ansehen lebet, und wie man muthmasset, aus Meissen, bey Gelegenheit des Teutschen Ritter-Ordens¹, mit einem Meißnischen Marggrafen zum Beystand der Kreuz-Herren, dahin gekommen. Wie dann bereits im Jahr 1415. ein gewisser, Johann von Canitz, Comptur auf Christburg gewesen, und von dem damaligen Hoch-Meister in Preussen, mit andern, als Gesandter, an den Kayser Sigismund abgeschicket worden². Nach der Zeit haben sich im Jahr 1563. sonderlich zweene Canitze, Elias und Friedrich, daselbst hervor gethan, welche gleichfalls, als Abgesandten der Preussischen Ritterschafft wegen der Streitigkeiten³ mit dem Herzog Albrecht, zu dem

von Canitz, Erb- und Lehn-Herr auf Matschen, Sachsendorf, Treben, Waldgen und Sträben, Königlich Pöhl. und Churfürstl. Sächs. General-Lieutenant von der Infanterie und Commandant der Haupt-Bestung Dresden. Er hat sowohl in den Pöhlisch-Schwedischen, als Brandenburgischen Feldzügen, durch seine Tapferkeit besondern Ruhm erworben.

Von den Ober-Lausnitzern, bey Carpsow, im Ober-Lausnizischen Ehren-Tempel, der am ausführlichsten von diesem Geschlechte handelt.

Grossers Lausnizische Merckwürdigkeiten. P. I. Bl. 103. 139. T. III. Bl. 44.

Von den Schlessischen, Sinaps Osnographie T. II. Blatt 659. 776. 757. Feider. Lucä Schlessische Denckwürdigkeiten. Blatt 592. 868. 1734. 1792. 1182. 1183. 1488. 1495. 1489. 1490. 1498. Hermanns Praxis Heraldico-Mystica P. II. Henelii ab Hennefeld Silesiographia. C. VIII. T. II. pag. 491. und von allen dreyen, sowohl das Historische, als auch das Adels-Vericon. Der tierliche Schlessische Dich-

ter, Freyherr von Abschatz, war auch von einer von Canitz geböhren.

Von den Preussischen und Märckischen Canitzen hat der Verfasser des Adels-Vericon's eine ausführliche Beschreibung in seinem unter Händen habenden Theatro Nobil. Pruss. versprochen. Man findet auch etwas davon im Historischen Vericon, und in Abels Preussischen und Brandenburgischen Staats-Geographie. p. 62. u. 141.

1. Hartknoch's Alt- und Neu-Preussen, Blatt 450. und in seiner Vorrede aus dem Continuator des Dussburgs, welcher, wo nicht selbst einer von den Gesandten, wenigstens Legations-Secretar, gewesen.

2. Auch Cromer de Origine & rebus gestis Polonorum. gedenkt eines Petrus von Canitz, der 1474. sich sehr tapfer erwies, welches auch Spangenberg im Adels-Spiegel P. II. c. 31. f. 227. bezeugt.

3. Eben dieser Bl. 333. und 334. und nebst andern, auch Arnold in der Keiser-Historie II. Lib. 16. c. 24. §. 246.

dem Könige in Pohlen Sigismund August, reiseten, und eine würckliche Königliche Verordnung, zu Abthung ihrer Beschwerden, an den Herzog herausbrachten, dadurch sie die Freyheiten des Preussischen Adels vollkommen behaupteten. Unter den nähern Vorfahren des Freyhern von Canitz, war sein Aelter-Vater, Johann, Churfürstlich-Brandenburgischer Amts-Hauptmann zu Riesenburg ⁴. Sein Großvater, Salomon, stand gleichfalls in dieses Chur-Hauses Diensten, als Amts-Hauptmann auf Barthen ⁵. Sein Herr Vater aber, Ludewig von Canitz, Erb-Herr auf Mehdenen und Domelkain, war ebenfalls Churfürstlich-Brandenburgischer Hof- und Cammer-Gerichts-Rath, auch Preussischer Land-Rath und Hauptmann zu Balge ⁶, woselbst auch schon ehemals dessen Aelter-Vater, Georg von Canitz, gleiche Stelle, als Amts-Hauptmann, bekleidet.

Wann ich mir allhier vorgesezt hätte, den Adel des Herrn von Canitz, mehr durch einen ererbten Glanz, als durch seine eigene Verdienste, zu beweisen, so sollte es mir nicht schwer fallen, dessen Sechzehen Ahnen, nach allen ihren Tauff-Nahmen, Würden und Vorzügen, in einer ununterbrochenen Reihe, herzuerzehlen. So aber mag es genug seyn, wann wir wissen, daß dieselben, von väterlicher Seite, aus den berühmten Geschlechtern der von Canitz, Kannacher, Thalow, Rippen, Weiffeln, Schierstädt, Bissenroth und

A 5 Kracht;

4. Ist ein schönes Städtgen, Schloß und Amt, im Söcker-Lande an den Gränzen des Pohlischen Preussens.

5. Ein an dem Fluß Liebe gelegenes Preussisches Amt, Schloß und

Städtgen, so vormahls der ordentliche Sitz der Bischöffe von Pomesanien gewesen.

6. Ein dergleichen Amt und Schloß in Preussen, an dem frischen Haff, gleich gegen der Pillau über gelegen.

Kracht; wie auf Mütterlicher, von Vaters wegen, aus den uhralten Häusern der von Backmohr, Brumsee, Weiffeln, Peschwang, Delschnitz, Gelhorn, Bylingky und Kitul, herzuleiten.

Seine Frau Mutter, Anna Elisabeth, war eine Tochter des, wegen seiner Treue und vielen wichtigen Gesandtschaften, vom Puffendorff * so hochgerühmten Conrad von Burgsdorf, Chur-Brandenburgischen Ober-Cammerherrns, geheimen Raths, auch Obersten zu Ross und zu Fuß, und Ober-Commendantens aller in der Mark gelegenen Bestungen, Dom-Propstens zu Halberstadt und Brandenburg, des Johanniter Ordens-Ritters, und Commendators zu Lagow; auf Goldbeck, Birkow, Obersdorf und Groß-Machenow Erb-Herrns. Dessen Gemahlin, Frau Margaretha Catharina, ist eine Tochter des damaligen Chur-Brandenburgischen hochverdienten Canslers und geheimen Raths, Herrn Johann von Löben, Erb-Herrns auf Blumberg, Dalewitz und Falkenberg, gewesen. Die mütterlichen Vorfahren von der Schwerdt-Seite sind die von Burgsdorf, Pful, Sidow, Streinwehr, Köbel, Biesenbroh, Crummensee und Mörsner; wie die andern Ahnen von der Spinn-Seite sich von Löben, Rasenkauer, Ritscher, Harras, Winterfeld, Möllendorf, Hacke und Trotte, nennen. Unter diesen ist vornehmlich Herr Joachim von Köbel auf Buch und Friedland, anfänglich Chur-Sächsischer, nach-

* Samuel von Puffendorf, in seiner lateinischen Beschreibung der Thaten Friedrich Wilhelms des Grossen, in 1. 2. 3. 4. 9. und 14. Buche an vielen Stellen. Dieser

Burgsdorf starb 1651. zu Berlin, und ward, wie aus Sebalds Chronick zu sehen, daselbst mit grossem Gepränge, im Dom begraben.

nachmahls Kayser Carls des Fünfften, auch des gesammten Röm. Reichs Feld-Marschall; wie auch Frau Elsa, eine Tochter Herrn Adams von Trotten, zu bemercken, welcher gleichfalls bey Kayser Carl dem Fünfften, als Feld-Marschall, und nachgehends bey Churfürst Joachim dem Zwenten zu Brandenburg, als Ober-Hof-Marschall, in Diensten und besondern Gnaden gestanden. Von so angesehenen und zum Theil Weltberühmten Eltern ward unser Herr von Canitz den sieben und zwanzigsten November des tausend sechs hundert und vier und funfzigsten Jahres, unter der ruhmwürdigen Herrschafft des Grossen Friedrich Wilhelms, in Berlin geböhren, und ihm der Nahme Friedrich Rudolph Ludwig, beygelegt. Sein erster Eintritt war aber auch alsofort sein erstes Unglück in der Welt; Er fand darinnen denjenigen nicht mehr am Leben, dem er das Leben zu dancken hatte, weil es dem unerforschlichen Willen Gottes gefallen, dieses unschuldige Kind schon in Mutterleibe zu einer Waise, wie die mit ihm schwanger-gehende zur Wittwe zu machen, ehe sie noch selbst gewiß überzeuget war, daß sie das erstemahl Mutter worden.

Man sah das ganze Haus über dieser Geburt, mit Freud und Leid zugleich erfüllet, und das arme Kind fast mehr mit Weinen, als Frohlocken, bewillkommt; weil der Vater schon etliche Monate zuvor, in der besten Blüthe seines Alters, an einem hitzigen Fieber, eben daselbst die Welt verlassen müssen, wo der Sohn dieselbe nach ihm erst erblickete. Nach vielen widrigen Leidenschafften, welche der Sarg des Vaters und die Wiege des Sohns, bey der verwittweten jungen Sechswöchnerin,

wöchnerin, Wechselweise erweckt, suchte sich endlich einigen Trost in der liebevollen Erziehung dieses holdseligen Kindes, zumahl dessen Frau Groß- und noch lebende Frau Aelter-Mutter eben auch darauf einzig und allein ihre vornehmste Sorge wandten. Allein auch dieses Glück, nemlich die Aufsicht seiner leiblichen Frau Mutter, war für ihn von einer kurzen Dauer, weil diese junge Wittwe nicht lange hernach mit dem Chur-Brandenburgischen Obristen, nachmahligen Chur-Sächsischen General-Feld-Marschallen, Freyherrn von der Goltz, wieder zu einer anderweitigen Vermählung geschritten. Die verwittwete Frau Ober-Cammerherrin von Burgsdorf, als Großmutter, nahm daher diesen ihren einzigen Enckel völlig in ihre Behausung und Obhut, verdoppelte auch nunmehr ihre Sorgfalt für dessen Auf-erziehung dergestalt, daß dieses so schön gebildete als wohlgerathene Kind, in der ganzen Stadt, andern zu einem Muster vorgestellet werden, und keiner, der es sahe, ihm seinen Lobspruch, oder seine Gewogenheit, versagen konnte.

Er hatte kaum an reifferen Jahren etwas zugenommen, als man schon an ihm bemerkte, was, nach Plutarchus † Bericht, jener Lehrer von seinem Untergebenen, dem jungen Themistocles, vorher verkündigte: Daß er nemlich nichts mittelmäßiges bleiben, und von ihm das Vaterland weniger oder mehr Nutzen haben dürfte, nach dem Maasse, wie man denselben in der Erziehung versäumen, oder glücklich anführen würde. Seine Frau Großmutter suchte ihm daher, mit Zustimmung der Herren Vormünder, beyzeiten unter vielen Lehr-

† Plutarch im Leben des Themistocles.

Lehrmeistern die besten aus, um ihn sowohl in den Christlichen Pflichten, als Adelichen Tugenden, und allen zum Hof und Staat nöthigen Wissenschaften, Sprachen und Leibes = Übungen geschicklich unterrichten zu lassen. Sie wuste wohl, wie unentbehrlich ein solcher Grund wäre, seine künftige Wohlfahrt zu unterstützen, und ihn der Hochachtung der Welt und desjenigen Glücks würdig zu machen, welches er vermahleins, nach seinem Stande, hoffen konnte. Sein hurtiger Geist, sein treffliches Gedächtniß und sein unermüdeter Fleiß, machten ihn schon in seinem siebenzehenden Jahre fähig, mit Nutzen auf höhere Schulen zu ziehen. Sein unersättlicher Eifer, mehr zu wissen, überwand die Zärtlichkeit seiner Frau Großmutter und Mutter, wie schwer sie auch zu bereden waren, ihn so jung von sich, und in die Fremde zu lassen. Er erhielt endlich ihre Erlaubniß, im tausend sechshundert ein und siebenzigsten Jahre, nach Holland, auf die mit den trefflichsten Lehrern damals besetzte hohe Schule zu Leyden, abzugehen, woselbst man ihn den tüchtigsten Männern zur Unterrichtung und Aufsicht anvertraute. Ungeacht er nun die Liebe zu den Wissenschaften und seine herrlichen Gaben, womit ihn die Natur ausgeschmücket, daselbst nichts weniger, als verrosten ließ; So schiene doch diese weite Entfernung beydes der Großmütter- und Mütterlichen Sehnsucht unerträglich. Er ward, als er etwas über ein Jahr daselbst hingebracht, zurück geruffen, und nachgehends, im tausend sechshundert drey und siebenzigsten Jahre, auf das näher gelegene Leipzig geschicket, woselbst er seinen Fleiß mit solchem Eifer verdoppelte, daß jeder von ihm die Prophezeihung machte, er werde den Glanz seines uhralten Adelichen Hauses

Hauses, durch eigene Verdienste, vermehleinst in ein neues Licht setzen.

Dem er rechnete sich seine vornehme Geburt zu keiner Tugend. Er wußte wohl, daß ein wahrer Adel in dieser allein zu suchen, und erwählte auch, aus solcher Ursache, unter der Menge so vieler sich daselbst befundenen Edelleute, nur diejenigen zu seinem Umgange, bey welchen er eine Uebereinstimmung mit seinem tugendsamen Gemüthe, eine Gleichheit seiner Adlichen Sitten, und folglich die rechte Geschicklichkeit zu einer edlen Freundschaft, angetroffen. Unter solchen waren sonderlich zweene Sächsische von Adel, Herr Hannß Haubold von Einstedel¹, und Herr Carl Gottfried Bose², nebst dessen Hofmeister, Herrn Niclas Zapfen³, der zwar aus keinem Adlichen Geschlechte, aber aus einem

1. Nach der Zeit Königl. Pohlen. und Churfürstl. Sächsischer geheimer Rath und Ober-Hofmeister Ihro Hoheit der Königl. Frau Mutter zu Lichtenburg, starb ein Jahr nach dem Herrn von Canitz, 1700.

2. Nunmehr des Heil. Röm. Reichs Graf, des St. Johanner-Oрдens Ritter, Erb-Herr auf Mitschkau, Gamig, Neuen Schöfels, Brung und Rimbach; Königl. Pohlen. und Churfürstl. Sächsischer würcklicher geheimer Rath in Dresden. Er ward den 23. May 1715. da er in Regensburg, als Churfürstl. Gesandter, bey dem Reichs-Tage gestanden; nachfolgend bey Sr. Kaiserl. Majestät, im Nahmen des Churfürsten zu Sachsen, als erster Abgesandter, die Lehn zu Wien empfangen, von dem Kayser in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, und ist der einzige, welcher noch von diesen vier Academischen Freunden am Leben.

3. Sein Herr Vater, D. Niclas Zapfe, war Ober-Hof-Prediger, General-Superintendent und Consistorial-Rath zu Weymar; seine Frau Mutter, eine Tochter des berühmten Rechts-Gelehrten, Herrn D. Lorenz Nürnbergers, ehmalts Hochgräflich-Gleichischen Causlers zu Ohrdorf, nachmalen altesen Raths-Meisters zu Erfurt, und der Churfürstlichen Mayntzischen Gerichte daselbst Vice-Gerichts-Schulzen. Sein älterer Bruder, Salomon Zapfe, der schon damahls Hochfürstl. Sächsisch-Zeitscher Vice-Cangler, und Naumburg. Stifftsarchidice-Präsident, gewesen, wurde nachmalts würcklicher Chur-Sächsischer Hof- und Regierunge-Rath in Dresden, und starb als Merseburgerischer geheimer Rath und Causler; der andere, D. Wilhelm Zapfe, war gleichfalls Hochfürstlich-Zeitscher, nach der Zeit Ihro Majest. der Königin von Pohlen und Churfürstin zu Sachsen Hofrath und Leib-Arzt.

der vornehmsten Bürgerlichen in Sachsen entsprossen, und dem Herrn von Caniz, wegen gleicher Neigung zur Dichtkunst, eben das, was Nüßler ehemals dem vortrefflichen Opitz, gewesen; deren Freundschaft, welche sie unter sich auf Schulen, sonderlich zu Franckfurt an der Oder, wie diese beyden in Leipzig gestiftet, gleichfalls, bis an ihr Ende ⁴, unverbrüchlich gedauert. So leicht es einem jeden Menschen ist, ein Feind des andern zu werden: so wenige sind hingegen fähig, wahre Freunde zu seyn. Unser Herr von Caniz hatte zu einer rechtschaffenen Freundschaft nicht nur alle erforderliche Eigenschaften; sondern fand auch in derselben seinen liebsten Zeitvertreib. Daher lebten diese vier edelgesinnte Jünglinge daselbst, bey genauer Vereinigung ihrer Gemüther, in einer recht brüderlichen Gesellschaft, welche der Herr von Caniz durch sein verträgliches Gemüthe, durch sein gefälliges und verbindliches Wesen, durch seine allezeit gleichförmige Aufführung, und endlich durch seinen witzigen Scherz und manchen munteren Einfall vollkommen wohl zu unterhalten wuste. Er besaß schon dazumahl eine gewisse Artigkeit des Geistes, und eine besondere Gabe, Witz und Saltz in seine Scherzreden zu mengen, ohne sich aus den Schrancken der Höflichkeit und Sittsamkeit zu verliehren. Unbey bezeigte er so viel Fleiß, als man von dem allergeringsten, den die Noth solches lehren konnte, kaum zu erwarten hatte, und war so bemüht, seine Zeit daselbst wohl anzuwenden, daß er in dem folgenden 1674sten Jahre unter dem berühmten Jacob Thomastius, eine gedruckte ⁵ Untersuchung

VON

4. Coler in Opitz: Leben vor der letzten Ausgabe der Opitzischen Gedichte, welche zu Breslau 1690. in 8. gedruckt worden.

5. Der Titel dieser uns zu Händen gekommenen Schrift ist: Dissertatio historico-politica de Cautelis Principum circa colloquia & congressus mutuos,

von den nöthigen Vorsichtigkeiten der Fürsten bey ihren Zusammenkünften und Unterredungen, in grosser Ruhme, öffentlich vertheidigte; die er dem Brandenburgischen Chur-Prinzen, Carl Emil, welcher bald hernach zu Strassburg an einem hitzigen Fieber verstorben, in der Zuschrift zugeeignet hatte. Es rechtfertigt nachmahls der Erfolg die Muthmassungen seiner Lehrer wegen dieser von ihm, in so früher Jugend, glücklich erwehlten und gelehrt-behaupteten Staats-Abhandlung. Maassen der bekannte Rechts-Gelehrte zu Leipzig, D. Friedrich Geißler, und der berühmte Poet daselbst, Joachim Feller, in ihren beygedruckten Lateinischen Versen, dem Herrn von Caniz schon dazumahl, in Zukunft, einen grossen Antheil bey dergleichen hohen Staats-Versammlungen voraus verkündigt hatten.

Hier äusserte sich auch schon sein frühzeitiger Trieb zur Dichtkunst, welcher ihm, wie dem Petrarcha¹, Tasso², Marino³, Caraccio⁴, und andern berühmten Poeten, angeböhren war; Gestalten er seiner auch bündig

mutuos, quam sub praesidio Viri Excell. Dni. Mag. Jacobi Thomasi, Eloquentiae Professoris publici celeberr. publice defendendam suscipiet ad d. 17. Octobr. Anno 1674. Frider. Rud. Lud. a Kaniz, Eques March. Lipsiae, 3. Vogen in 4. Sie ist voller gelehrten und politischen Abhandlungen, und von derjenigen, so 1669. unter dem berühmten Boeckler zu Strassburg, auch de congressibus & colloquiis Principum gehalten worden, sowohl der Ausführung, als dem Inhalte nach, ganz unterschieden.

1. In seinem Leben, so der Bischoff zu Nemona, Thomasino, beschrieben.

2. Ebalducci Malespini in seiner schönen Lob-Rede auf diesen grossen Dichter, welches die sechste im 1. Theil der Academischen Reden der Crusca ist, so zu Florent in 4. 1716. zusammen gedruckt worden.

3. In meiner Lebens-Beschreibung dieses Dichters, vor dem verteuerten Kinder-Morde, sind hiervon dessen eigene Worte aus seinem Werk Bl. II. zu finden.

4. In dem Leben dieses Poeten, welches der Abt Domenico de Angelis verfertigt, und der berühmte Cremonbeni dem 1. Theil seines Buchs Le vite degl' Arcadi illustri, einweilt, so 1708. in 4. zu Rom in 3. Theil zum Vorschein gekommen.

blüdig: schönen Satyre von der Poesie ⁵, fast eben, wie ehemahls Ovidius ⁶, von sich selber gesteht, daß ihm manches, auch ohne Vorsatz, schon in seinem Schüler: Stande, unter den Händen zu Versen worden. Er konnte sich nicht entbrechen, bey müßigen Stunden, dieser angenehmen Neigung nachzugeben, und mit Herrn Zapfen bisweilen in der Teutschen Dichtkunst sich zu üben ⁷: zumahl ihm nichts von seiner eigenen Arbeit gefiel, wann es nicht auch den Beyfall dieses werthen Freundes erhalten; weil sie gewohnt waren, sich unter einander ihre Erfindungen oder Übersetzungen wechselsweise vorzulesen. Doch ward diese unschuldige Beschäft-

5. Ist die dritte dieser neuen Ausgabe. Blatt 235. Und befinden sich die hieher gehörigen Worte daselbst in dem 29. und folgenden Versen auf diese Art:

In meinem Schüler: Stand, auf den bestaubten Bäncken,
Hub sich die Kurzweil an; solt ich auf Sprüche denken,
Die man gezwungen lernt, und länger nicht bewahrt,
Als bis der kluge Sohn, nach Papagenen: Art,
Sie, zu der Eltern Trost, dem Lehrer nachgesprochen,
So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen.

6. Ovid. L. IV. Trist. Eleg. X.

7. Welcher auch bey Gelegenheit der obangezogenen Canizischen Disputation folgendes auf deren Inhalt zielende Madrigal beydrucken lassen:

Die Eule fliegt nur bey der Nacht;
Und ob die Taube sich bey Tag aufmacht,
So ist sie doch nie recht zur Sonne hin gekommen;
Der Adler kan allein
Der Sonnen Nachbar seyn.
An seiner jungen Brut
Läßt er die Probe bald geschehen,
Wann sie in dieses Licht gesehen,
Erkennt er sie erst für sein wahres Blut.
Ob unzer Caniz nur von schlechter; Tauben: Art,
Und in der Nacht, als Eulen, sey erzogen,
Erweist er, da er ickt schon aufgeflogen,
Und sich so früh zu deren Strahlen kehrt,
Die dieses Mund, als Sonnen, ehrt.

B

Beschäftigung bald hernach unterbrochen, da, zu Ausgang des Jahres, der junge Herr von Bose und sein Hofmeister, Herr Zapfe, eine Reise nach Wien antreten, und erst in dem folgenden 1675ten Jahre nach Leipzig zurücke kamen, als eben der Herr von Canitz in Bereitschaft stand, von dar auch aufzubrechen. Der Abschied dieser vier vertrauten Freunde war nicht ohne Empfindlichkeit, zumahl sie nun alle zugleich das ihnen bisher so angenehme Leipzig verlassen mußten. Die Herren von Bose und Einstedel verfügten sich auf die hohe Schule zu Tübingen; Herr Zapfe wollte sich in Jena noch ein paar Jahr auf die Bürgerlichen Rechte legen, der Herr von Canitz aber gieng nach Berlin zurücke, von dort aus, seine Reisen anzutreten. Er hatte diese Zeit über, einen solchen Grund zu allen nöthigen Wissenschaften geleyet, auch in auswärtigen Sprachen einen so guten Anfang gemacht, daß dessen Vormünder seine Begierde, fremde Länder zu besuchen, nicht mißbilligen konnten. Nur die allerzärtlichste Liebe seiner Frau Großmutter widersetzte sich seinem Wunsche. Es verzog sich fast bis zum Ende dieses Jahres, ehe sie sich, auf sein sehnliches Anhalten, überwinden konnte, diesen einzigen Erben der Gefahr einer so langwierigen Reise bloß zu stellen. Nachdem man aber, auf unterthänigstes Ansuchen, auch die hohe Churfürstliche Einwilligung erhalten, so war nichts weiter übrig, als einen tüchtigen Mann zu finden, welcher Geschicklichkeit genug besäße, diesen jungen Herrn, mit Nutzen, in die Länder zu führen. Nach einer langen und bedachtamen Wahl, ward endlich unter so vielen, welche man dazu in Vorschlag gebracht hatte, der damalige Churfürst. Secretar, Herr Gottfried Weiß, als der würdigste, allen

allen andern, sonderlich auch darum vorgezogen, weil er erst, kurz vorher, aus Frankreich über Holland zurück gekommen war. Gedachter Herr Weiß, als er dazu Sr. Churfürstl. Durchl. Erlaubniß, von den hohen Canitzischen Verwandten aber eine geschriebene Reise-Berordnung*, bekommen hatte, nahm mit seinem anvertrauten Gefährten den Weg nach Italien, über Leipzig; woselbst dieser sich das Vergnügen machte, einige von seinen ehemahligen Bekannten zu besuchen. Weil er aber den liebsten unter allen, nehmlich Herrn Zapfen, nicht mehr fand, eilte er um so begieriger wieder von dannen, je gewisser er, solchen in Jena anzutreffen, hoffen konnte. Er war kaum daselbst angelanget, als er sich sogleich nach dessen Wohnung begab, und alle Behutsamkeit brauchte, denselben in seiner Stube auf eine angenehme Weise zu überfallen. Aber vergeblich: Herr Zapfe war eben wenig Tage zuvor verreiset. Unser Herr von Canitz setzte sich daher an seines Freundes Schreib-Tisch, und hinterließ ein sehr verbindliches Schreiben an denselben, worinn er sich über diesen Unfall beklagte, sich dessen Brief-Wechsel ausbath, und alsdann seine Reise weiter fortsetzte, nicht ohne Betrübniß, daß ihm seine Hoffnung, wider Vermuthen, fehl geschlagen. Herr Zapfe hingegen gerieth, nach seiner Zurückkunft, bey Durchlesung des Briefes, in eine solche Bestürzung, daß er ganz untröstbar war, und sich deswegen, wie er mich selbst versichert, in vielen Wochen nicht zufrieden geben können. Inzwischen waren unsere Reisende schon über Augspurg und Inspruck

B 2

im

* Diese wohl eingerichtete Instruction, welche uns im Original, von der Frau Mutter und Großmutter des

Herrn von Canitz eigenhändig unterschrieben, mitgetheilt worden, war den 8. October 1675. ausgefertigt.

im November, wiewohl nicht ohne grosse Beschwerlichkeit, wegen der fast unerträglichen Kälte, eben um die Zeit zu Venedig angelangt, da, wenige Tage darau, die sämtliche Deutsche Landsmannschaft dem damaligen neu-erwehnten Herzoge, Niclas Sagredo, öffentlich ihren Glückwunsch abstatten wollte. Unsere Ankömmlinge verstärkten, auf geschehene Einladung, die Gesellschaft, und bekamen dadurch Gelegenheit, den hohen Venetianischen Rath, in seiner ordentlichen Versammlung, sogleich zu betrachten. Zu Ende des Monats brachen sie wieder auf, giengen über Padua, Ravenna und Ancona, nach Poretto, und als sie das merkwürdigste daselbst besahen, weiter über Spoleto; hinter welchem Orte, als sie über die sehr hohen Berge ritten, dem Herrn von Caniz bey nahe ein plötzliches Unglück zugestossen, indem er auf dem steinigten Gebirge einen so gefährlichen Fall mit dem Pferde that, daß nicht viel gefehlet, er wäre einen grossen abhängigen Felsen hinunter gestürzt. Jedoch, es lief ohne sonderlichen Schaden ab, und hinderte sie nicht, Rom, noch vor ganz zu Ende gegangenen damaligen Jubel-Jahre, glücklich zu erreichen. Im Anfange des folgenden 1676sten Jahres reiseten sie, auf kurze Zeit, nach Neapel, besuchten die dasigen Seltenheiten, und darunter auch die Buchläden, in welchen der Herr von Caniz eine ziemliche Anzahl rarer Italiänischer Bücher erhandelte. Als sie daselbst die umliegenden schönen Gegenden und Alterthümer besahen, geriethen sie zu Pozzuolo, nebst noch einigen andern Fremden, durch die Leichtfertigkeit ihres Betturino¹, der den

1. Betturino heist in Italien ein solcher Mann, der Pferde, und zugleich

leichte Wagen, auf zwei Personen vermiehet, und damit die Reisenden

Cicerone ² schlug, in grosse Ungelegenheit; weil der Pöbel zusammen lief, und sie nicht nur mit Steinen, sondern auch mit geladenem und andern Gewehr, so rasend anfiel, daß sie sich kaum auf die Pferde werfen, und dem wütenden Volcke, durch die Flucht, entgehen können. Bey dieser Gelegenheit erwies der Herr von Caniz eine schöne Probe seiner Großmuth und Freundschaft. Er war, nebst allen andern, schon weit voraus in völlige Sicherheit gekommen, als er den Herrn Weiß, welcher, in der Unordnung, nicht sogleich ein Pferd aus dem Stalle ziehen können, vermissete. So fort begab er sich, nebst noch einem andern, von neuem in die Gefahr, um seinen Freund daraus zu erretten, welcher ihnen aber nicht lange hernach, schon unterwegs, spornstreichs und unbeschädigt entgegen kam. Als sie noch diesen Monat zu Rom wieder angelanget, und daselbst in die Bekanntschaft eines gelehrten Teutschen geriethen, der sich D. Loretti nannte, auch sowohl der Lateinischen, als der Französischen und Italiänischen Sprache, sehr mächtig war, trafen sie einen Vergleich mit demselben, daß er den Herrn von Caniz wöchentlich viermahl, sowohl Vor- als Nachmittags, besuchen, und theils in der Italiänischen Sprache, theils in den Römischen Alterthümern, der Erd-Beschreibung und dem Staate von Italien unterrichten, und über des Leti eben damahls herausgekommenes Buch, *Itzherrschendes Welschland*³,

B 3

ge-

insgemein selbst von einem Orte zum andern bringet, doch ist es ganz was anders, als unsere Nieth-Kutscher.

und andere Seltenheiten zeigt, und erkläret.

2. Cicerone wird an verschiednen Orten in Welschland derjenige genannt, der die Fremden überall herum fährt, ihnen die Alterthümer

3. *Italia regnante, di Gregorio Leti*, davon 1675. und 76. vier Theile zu Genf in 12. eben dazumahl herausgekommen, und etwas besser, als einige seiner andern Schriften gerathen sind.

genannt, lesen sollte. Durch ein Empfehlungs-Schreiben eines Gelehrten aus Franckreich, bekam auch Herr Weiß den Zutritt bey dem berühmten Kircher, wohin er den Herrn von Caniz mit führte, welcher sich bey diesem gelehrten Manne, gleich in der ersten Unterredung, so beliebt zu machen wußte, daß beyde seine Erlaubniß erhielten, ihn, so oft, als es ihnen gefällig, zu besuchen. Er machte sich auch mit vielen andern Gelehrten seines Ordens bekannt: und weil er selbst ein Teutscher, und aus Fulda gebürtig war, so fand er, nach der Zeit, ein besonderes Vergnügen in dem öfttern Umgang dieses edlen jungen Landesmannes, und gewann eine solche Hochachtung für ihn, daß er beyden nicht nur seine Merckwürdigkeiten und neueste Erfindungen, sonderlich in Wasserkünsten, vorzeigen ließ, und sie allemahl mit vieler Höflichkeit empfing; sondern auch den Herrn von Caniz hernach in verschiedenen Wissenschaften, und darunter auch in der Kunst, musikalische Stücke zu sehen, selbst unterrichtete. Nachdem sie sowohl die Zuschliessung der heiligen Pforte in der Jubelzeit, als auch andere geistliche Gebräuche in der stillen Woche, und sonst alles, was nur zu Rom sehenswürdig

1. In einem Schreiben aus Rom vom 15. Febr. 1676. welches eben dasselbe, daraus die Verse den vermischten Gedichten dieser neuen Ausgabe Blatt 204. einverleibt worden, und darinnen er des Brleses gedenket, den er in Jena auf dem Tisch liegen lassen, meldet der Herr von Caniz folgendes selbst hiervon an Herrn Zapfen:

„Ich kan aus allem, was wir hier sehen und hören, etwas neues lernen. Die Höfe der Cardinale und die Studier-Stuben der gelehrten

„sten Leute sehen mir offen, aus welchen man allemahl geschickter wieder nach Hause gehet. Ich weiß, daß du die Seltenheiten, die ich allbereit gesammelt, sehen wirst. Iso lerne ich, seit einigen Tagen, von dem berühmten Jesuiten Kircher, unter andern auch die musikalische Composition, dadurch meine Poetische Ader nicht mehr wieder aufgemuntert werden will, die vor Schrecken, fast ganz erstorret war, seit ich auf der Reise, wegen der schlimmen Wege, am

würdig, in Augenschein genommen; auch die, bey Anwesenheit der Königin von Schweden, dazumahl sonderlich prächtige Fastnachts-Lust mit abgewartet: Vornehmlich aber, durch Erhandlung gewisser heimlich herumgehenden geschriebenen Nachrichten, eine genaue Kundschafft von dem Römischen Hofe erworben, giengen sie über Siena, Livorno und Lucca nach Florenz. Dahin hatte ihnen, wie auch an viele andere Gelehrten in Belschland, der vorgemeldte gelehrte Kircher verschiedene nachdrückliche Empfehlungs-Schreiben mitgegeben. Denn unser junge Herr von Canitz sehnte sich absonderlich nach der Bekanntschaft vornehmer und gelehrter Männer, und wollte, durch Besichtigung der Menschen, und nicht durch Besichtigung der Berge und Flüsse, klug werden; weil er wohl wuste, daß nicht das Besehen und Durchziehen, sondern dabey lernen und erfahren, recht reisen heiße. Er suchte daher, und erhielt auch bey dem Groß-Herzoge selbst einen öffentlichen Zutritt, in Gesellschaft eines jungen Grafen von Trautson, weil beyde, zu dem Ende, mit einer hohen Vorschrifft versehen gewesen. Der Groß-Herzog begegnete absonderlich dem Herrn von Canitz sehr gnädig, in Betrachtung, daß er selbst ehemahls, im Jahr 1668. auf seiner Reise durch Teutschland, von dessen Frau Mutter und seinem Stiefvater, dem Freyherrn von der Goltz, einige Höflichkeiten, in Berlin, empfangen hatte; Ließ ihn auch des folgenden Tages, mit allerley Eß-Waaren und Erfrischungen, gewöhnlicher Weise, reichlich beschencken². Unsere Reisende besahen

B 4

hierauf,

¹ Alle gethan, davon der eine mit Gefahr meines Lebens begleitet gewesen u. c. .

² In einem Antwort-Schreiben an Herrn Papfen aus Venedig, vom 6. May 1676. welches, wegen seines artigen

hierauf, in Gesellschaft des Prinzen von Curland, der sich dazumahl auch daselbst einfand, alle Kostbarkeiten und darunter vornehmlich den Groß- Herzoglichen Bücher-Vorrath, da sie Gelegenheit fanden, mit dem

artigen Vortrags hier ganz bengetrückt zu werden, verdienet, hat der Verfasser diese Reise, von Rom, über Florenz, nach Venedig, folgender Gestalt beschrieben:

„Gleich icho, da ich aus dem
„Schiffe stiege, und meine Briefe
„von dem Kauffmann abholen lasse,
„wird mir dein angenehmes vom 22.
„Mers eingehändiget. Der Kopf
„schwindelt mir noch etwas von den
„Adriatischen Wellen, sonst solltest
„du sehen, daß meine Muse auch
„nicht so gar in dieser heißen Land-
„schaft verichmachtet sey, fahre du
„aber nur fort, und erwarte künftig
„von mir etwas bessers. Mein Rück-
„weg von Rom hieher ist über Flo-
„renz gegangen, weil ich die Reise
„von der andern Seite, im vorigen
„Jahre, allbereit gethan habe. Der
„Groß- Herzog ist der höflichste
„Fürst, den man sich einbilden kan,
„er erinnerte sich, daß ihm von meis-
„nem Stiefvater und meiner Mut-
„ter, als er durch die Mark Brandenburg
„gereiset, einige Höflichkeit
„wiederfahren, bezeugte darüber ein
„großes Vergnügen, und unterredete
„sich mit mir über eine halbe Stun-
„de von dem Zustande der Churfürst-
„lichen Waffen, davon er bessere
„Nachricht hatte, als ich ihm geben
„konnte. Den Morgen darauf schickte
„er mir etliche Bediente ins
„Haus, die mich mit fetten Capau-
„nen und allerhand Feder-Vieh
„großen Würsten, Marzellan-Käsen,
„Zuckerwerke, und andern Lecker-
„bissen, vornehmlich aber mit den
„herrlichsten Weinen, als Verdea,
„Clairretto Trebisano und andern der-
„gleichen Arten, wohl auf 8. Tage

„verfahen. Ungeacht mich nun die-
„ses ein ziemliches Trinkgeld ge-
„stet, so hätte ich doch gerne doppelt
„soviel gegeben, wenn ich nur, mit
„ich tausendmahl wünschte, solches
„in deiner angenehmen Gesellschaft
„hätte verzehren können. Wir sind
„nach unserm Vorsatz, eben noch zu
„recht hier angelangt, um dem Für-
„der Meer-Vernähmung mit bewohnen,
„wohnen, bey welcher öffentlichen
„See-Lust die Pracht der ganzen
„Stadt am besten zu sehen. Herzog
„Christian von Gotha, den ich schon
„zu Rom gekennet, ist, nebst seinem
„Leuten, darunter ein Herr von
„Wagdorf, Hanstein, und Wob-
„mann, deswegen auch hier ange-
„kommen, und wohnt mit uns in ei-
„nem Hause; wir besuchen auch alle
„zusammen in Gesellschaft. Von
„des Emanuel Thesaurus Sachen,
„die du so sehr zu sehen wünschest,
„habe schon vieles aufgetrieben, dar-
„unter seine Ars Lapidaria & Argu-
„rum, seine Philosophia moralis, sei-
„ne Historia Regni Italiae, wie auch
„seine Panegyrici sacri & profani, die
„doch meist in Italiänischer Sprache
„geschrieben; Wann ich durch Eu-
„ein gehe, hoffe ich mehr von ihm zu
„kriegen. Ich verthue viel Geld in
„Büchern, und kauffe viel Academi-
„sche Discurse über die allerselestens-
„sten Materien, welche von den klüg-
„sten Köpfen, durch ganz Italien,
„in ihren gelehrten Zusammenkün-
„ften oder Academien öffentlich verles-
„sen, und bisweisen in Druck gege-
„ben werden. Ich bin eine Nacht
„oder dreie in einer Barcke auf dem
„Wasser gelegen, daß mir die Nüssen
„im Leibe davon wehe thun, und
„hätte schon etliche Sonnenette zum
„Leben

sen Aufseher, dem berühmten Magliabechi, in Bekanntschaft zu gerathen, wornach sie ihren Weg über Bologna und Ferrara, zurück nach Venedig nahmen. Als sie daselbst mit dem Herzoge von Gotha, bey welchem der Herr von Caniz sich in sonderbahre Achtung gesetzt hatte, sowohl das auf dem Himmelfahrts-Tag jährliche gewöhnliche Vermählungs-Fest mit dem Meere, als das übrige sehens-würdige, beobachtet, setzten sie ihre Reise nach Padua fort, alwo sie, durch Unvorsichtigkeit des Schiffers, bey spätem Abend, zwischen zwey Mauren einschiffen, da sie weder vor- noch rückwärts kommen konnten, sondern aussteigen, sich an starcke Ketten anhalten, und einer nach dem andern, mit grosser Lebens-Gefahr, einen hohen Berg hinauf klettern müssen. Sie besuchten allda den gelehrten Carl Patin, welcher

B 5

einige

„Lobe dieses Nachlagers fertig, zumahl, da ich tegund auch die „Italiänischen Poeten lese, daraus „ich gerne manche schöne Redens- „Art und Erfindung anbrächte, „wann ich dich confesum & arbi- „trum orii mei, bey mir hätte. „Schicke mir künftig deine Briefe „nur gleich nach Lyon, doch spare „ja kein Papier. Ich habe Rom „sehr ungern verlassen, und wann „ich vorhin schon in Frankreich ge- „wesen wäre, hätte mich dieser „Ort leicht länger aufhalten kön- „nen; Aber das nützlichste und nö- „thigste muß man vorziehen. Meine „Großmutter ist über siebenzig Jah- „re, und sollte sie abgehen, würde „mein Reisen entweder gar aus seyn, „oder doch einen ziemlichen Stoß „bekommen. Wie sicher ich in „Frankreich seyn werde, muß die „Zeit lehren: Meine Großmutter „hat bey Sr. Churfürstl. Durchl.

„angefucht, und um Erlaubnis ge- „beten, mich von hier auch dahin „zu schicken. Darauf ein Befehl „erfolget: Man könnte zwar wohl „geschehen lassen, daß ich hinrei- „sete, sie würde aber selbst auf meine „Sicherheit, und daß ich nicht an- „gehalten werden möchte, bedacht „seyn müssen. Das Gegentheil ver- „sichern mich viele Deutsche, die „ohne Gefahr sich allda aufgehalten „haben; Ich will also in Gottes „Nahmen hinreisen, und dich daselbst „mit Verlangen erwarten etc.“

3. Er hieß Christian, war der fünfte Sohn Herzogs Ernsts des Frommen, und 1653. geboren; hatte nachmahls seinen Fürstlichen Sitz zu Eisenberg, starb 1707. den 25. April, im vier und funfzigsten Jahre, ohne männlichen Erben von seinen beyden Gemahlinnen.

einige Jahre vorher aus Frankreich entweichen müssen und mit dem sie schon in Venedig in Gesellschaft gewesen waren. Die Bekantschaft dieses Mannes war ihnen sehr nützlich, er brachte sie zu vielen Gelehrten in Padua, darunter der berühmte Ottavio Ferrari, der gelehrte Mönch Francesco Macedo, der berühmte Sternkundiger Carl Rinaldini, der vortreffliche Arzt Anton Molinetto, desgleichen der grosse Weltweise Graf Jacob Zabarella, wie auch die Herren, Carl Affidi, und der in der Zergliederungs-Kunst so erfahrene Domenico Marchetti. Ueber dieses gab er ihnen Briefe an den bekannten Mascardi nach Verona, an den Dom-Herrn Settali, und den Bibliothecar Busca nach Mayland. So bald sie, über Vicenza, zu Verona angelangt, empfing sie Mascardi sehr höflich, und zeigte ihnen alle seine gelehrte Seltenheiten. In Mayland, woselbst sie, durch die Lombardie, über Brescia, ankamen, wurden sie von dem Herrn Busca mit vieler Gefälligkeit in dem berühmten Ambrosianischen Bücher-Saale herumgeführt, und ihnen die daselbst in Menge liegende rare geschriebene Bücher, nach ihrem Belieben, vorgewiesen. Endlich reiseten sie, über Pavia, nach Genua, und, nach kurzem Aufenthalte daselbst, weiter, über Alexandria, nach Turin, woselbst sie etliche Tage ausruheten, und den Hof um so viel fleißiger besuchten, weil sie die allzueingeschränckte Lebens-Art der Italiäner, durch die eingeführte weniger gezwungene Französische Sitten, daselbst schon in etwas gemäßiget fanden. Als sie sich von dar über den hohen Berg Genèz tragen lassen, und Chambery erreicht, gieng Herr Weiß nach Lyon voraus, um durch den Dom-Herrn, Grafen Chambot, von dem dasigen

Erz-Bischoffe einen Geleitsbrief, wegen des Kriegs zwischen Teutschland und Franckreich, zu erhalten*. Der Herr von Canitz war indessen nach Genf gereiset, in der Hoffnung, seine beyden werthen Freunde, die Herren von Einsiedel und Bose, welche stündlich aus Tübingen, mit dem Würtembergischen Prinzen, daselbst ankommen sollten, zu erwarten. Es mißglückte ihm aber sein Wunsch hier nicht weniger, als ehemals in Jena mit Herrn Zapfen; weil sie länger ausblieben, als er sich aufhalten konnte. Nachdem er sich nun, in Gesellschaft des Grafen von Hohenlohe, den er schon in Leipzig gekannt hatte, und welcher in Genf eine Zeitlang verbleiben wollte, daselbst umgesehen, auch viele Bücher, und darunter einen guten Vorrath von verbotenen Italiänischen, eingekauft, folgte er dem Herrn Weiß nach Lyon. Und weil ihm überdieß der Erz-Bischoff mündlich seinen Schutz, so lange er daselbst verbleiben wollte, mit besonderer Höflichkeit angeboten, man auch wegen der grossen Hitze, ohnedem nicht weit reisen konnte, blieben sie, die Hundst-Lage über, an diesem Orte stille liegen.

Der Herr von Canitz, welcher hier sehr gute Gelegenheit fand, in Gesellschaft etlicher Böhmischen und Oesterreichischen Grafen und Freyherrn, sowohl seine Sprach- als Leibes-Ubungen fortzusetzen, besuchte, nebst dem Herrn Weiß, die Gelehrten daselbst sehr fleißig, und darunter vornehmlich den bekannten Herrn Spon, der ihnen desto höflicher begegnete, weil er sich selbst für ihren halben Landsmann rechnete; massen er in der Reichs-

Stadt

* Dieser Pab, welcher sich unter denen uns zu Handen gekommenen Papieren noch befunden, war vom 26. Jun. 1676.

mit des Erz-Bischoffs, eines Bruders des Marschalls von Villeron, eigt er Unterschrift, auf 6. Monate, gestellt.

Stadt Ulm, woselbst sein Großvater geboren war, sich eine ziemliche Zeit, in seiner Jugend, aufgehalten hatte. Im August-Monat erlangte der Herr von Caniz dieses besondere Vergnügen, daß ihn seine werthgeschätzte Landknechte, der Herr von Bose und der Herr von Einsiedel, von Genf aus, unvermuthlich mit ihrem angenehmen Besuch überfielen, die er, nachdem sie acht Tage, in größtem Vergnügen, beyammen zugebracht, bis nach Grenoble begleitete. Nach einem fast dreymonatlichen Aufenthalte zu Lyon, begab er sich, nebst dem Herrn Weiß, auf den grossen Weg, durch die Provence und Languedoc, über Vienne und Avignon, durchs Gebürge nach Hoyer's, von dar über Toulon, Marseille, Arles, Nismes und Montpellier, nach Toulouse. Daselbst entgiengen sie abermahl einer augenscheinlichen Lebens-Gefahr, indem, nicht weit vor diesem letzten Orte, die Maulthiere, aus Unvorsichtigkeit ihres Treibers, mit der Sänfte bey Nacht in ein tieffes Wasser gestürzt, woraus sie sich kümmerlich wieder heraus arbeiten können. Sie besuchten daselbst den gelehrten Alfeserra, der sich durch verschiedene Lateinische und Französische Schrifften berühmt gemacht hatte. Als sie aber auf der Garonne zu Schiffe weiter giengen, mußten sie zu Agen, wo der berühmte Julius Cäsar Scaliger ehemahls gewohnt, aussteigen, indem das Schiff, weil es alt, und zu sehr beladen, so heffrig Wasser zu schöpfen anfieng, daß sie von neuem in grosse Gefährlichkeit gerathen waren. Endlich erreichten sie Bourdeaux zu Schiffe; von dar sie, mit der gewöhnlichen Landkutsche, über Blois und Orleans, zu Ende des Octobers, glücklich in Paris ankamen.

Gleich anfangs meldete sich der Herr von Caniz

bey dem ehemahligen Französischen Gesandten in Berlin, dem Herrn von Milet, der ihn nicht nur sehr höflich aufnahm, sondern auch an den Hof zu St. Germain, und daselbst zu dem Dauphin führte; welcher die Gnade hatte, sich mit diesem jungen Deutschen in eine ziemlich lange Unterredung einzulassen. Er besuchte, nach der Zeit, noch öfters den Hof daselbst, legte sich, mit besonderm Ernst, auf die Französische, Spanische und Englische Sprachen, nebst andern Wissenschaften und Adlichen Übungen; ließ sich auch sonderlich in beyderley Baukünsten von dem Herrn Chapuzeau, einem gelehrten und fleißigen Manne, unterrichten *. Mit dem neuen Jahre 1677. machte er auch, weil es der strenge Winter nicht eher zugelassen, bey dem Herrn Fobert, den Anfang auf der Reitschule, in welcher Übung er es in kurzem sehr weit gebracht haben würde. Allein, gegen Ende des Marzes, als er einmahl von der Reitbahn nach Hause kam, fing er an, sich über grosse Mattigkeit zu beklagen, welches der Vorbothe einer so hartnäckigten Krankheit war, daß er, als sie den ganzen April anhielt, darüber gar nicht mehr aus dem Hause kommen konnte. Weil ihm nun die Luft zu Paris nicht so gut anschlug, als er sich anfänglich eingebildet; so entschlossen sie sich, an statt, daß sie zuvor anderthalb Jahre daselbst zu bleiben gedachten, nunmehr, nach einem achtmonatlichen Verweilen, Engeland zu besuchen, und alsdenn, gewisser Veränderungen halber, desto eher wieder von dannen zu eilen. Dem, nachdem die Frau Mutter des Herrn von Canitz von ihrem zweyten Gemahle, dem General Freyherrn von der Goltz, einigen Anlaß zur

Eifer:

* Er war ehemahls König Wilhelms von Engeland Sprachmeister, nachgehends Hofmeister der Edel: Knaben

bey Herzog Georagen von Zell, daselbst er 1701. im hohen Alter verstorben.

Eifersucht bekommen, daraus zwischen ihnen hefftig
Zwistigkeiten entstanden, welche zuletzt so weit giengen
daß endlich Ihro Churfürstl. Durchl. selbst, mit beyden
Theile Belieben, als höchster Bischoff der Märckischen
Kirche, unter Ihrer hohen Hand und Siegel, die Ehe-
scheidung bewilligten; so hatte sich dieselbe zum dritten
mahl, und zwar nunmehr an einen Französischeu Fron-
herrn von Brünboe vermählet*. Herr Weiß beschleu-
nigte daher ihrer beyder Abreise auf der Kutsche bis
Rouen, und von dar, zu Pferde, nach Diepre. Da
selbst vermeinten sie eine Nacht vorzufinden; setzten sich
aber, in Ermangelung derselben, auf ein kleines eben
zum Abfahren Seegel-fertiges Schiff, mit so günstigen
Winde, daß sie den folgenden Nachmittag glücklich in
dem Hafen vor Rey anlangten.

Der Herr von Caniz, welchem die Pariser Luft
so wenig bekommen, konnte doch die See-Luft so wohl
vertragen, daß er der einzige blieb, welcher nicht krank
im Schiffe worden. Als sie kaum etliche Stunden aus-
geru-

* Folgender Auszug eines Hand-
schreibens des Herrn von Caniz an
Herrn Zapfen aus Paris vom 11.
Febrer 1677. giebt von demselben
umständlicher Nachricht:

„Dein Schreiben vom 28. Nov.
des vorigen Jahres habe wohl er-
halten, hätte solches auch eher be-
antwortet, wann ich nicht durch
allerhand theils angenehme, theils
von Hause gekommene, verdrießli-
che Verbindungen wäre abgehal-
ten worden; dabey ich mich auch
diese Zeit über allhier auf die Lei-
bes-übungen, das Französische,
Spanische und Englische mit sol-
chem Eifer geübet, daß ich bald ein
vollkommenes lebendiges Wörter-

„Buch von vier bis fünf Sprachen
„seyn werde ic. Mein neuer Stief-
„vater, der andere dieses Namens,
„soll frantz seyn; Er heißt Baron
„Brünboe, und ist, wie ich nunmehr
„von gewisser Hand allhier erfahren
„von gutem Hause; Sein Bruder
„ist der Marquis Larray, ein Edel-
„mann in der Normondie. Mit der
„Scheidung ist es wunderlich herge-
„gangen ic. Meine Großmutter ist
„mit der neuen Heyrath sehr über-
„zufrieden, ich aber gebe mich nun
„besser darein, als im Anfange, da
„ich noch etwas Hoffnung zur Ver-
„derung hatte: „

Und sehe nun geduldig an,
Was ich doch nicht mehr ändern kan.

geruhet, mußten sie sich, ungeacht der erst außgestandenen Ungemächlichkeit zur See, bequemen, mit den Engelländern von ihrer Gesellschaft, die übrigen sechzig Englische Meilen, vollends auf der Post, nach London zu reisen. Ihre erste Aufwartung machten sie daselbst bey dem damahligen Chur-Brandenburgischen Gesandten, Freyherrn von Schwerin, welcher ihnen mit aller Höflichkeit begegnete, und sie, fast alle Mittage, zur Mahlzeit nöthigte, absonderlich aber für den Herrn von Canitz eine sonderbahre Hochachtung bezeugte, ohne zu wissen, daß er das Vergnügen haben würde, ihn dermahl einst seinen Schwieger-Sohn zu nennen. Er machte sie, unter andern, mit dem Königl. Dänischen Gesandten, Herrn von Gör, bekannt, welcher so viel Verstand, als Erfahrung besaß, und fast alle in Europa übliche Sprachen redete; sie auch bey einigen vornehmen Engelländern, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, zur Tafel führte. Der Freyherr von Schwerin verschaffte ihnen den Zutritt bey Hofe, und Gelegenheit, den König bey der bekannten Krancken-Berührung zu sehen; Nahm sie auch einmahl, bey dem Lord Maire in London, mit zu Tische, der eben seinen Aldermanns, die alle in ihren Raths-Kleidern erschienen, eine grosse Gasterey gab, und unsern Teutschen dabey viel Ehre bezeigte.

Nachdem sie sich überall das Merckwürdigste weisen lassen, giengen sie zurück über die See, stiegen, ungeachtet des gehaltenen widrigen Windes, zu Briel glücklich an das Land, nahmen den Weg durch die Niederlande, nach Leyden, ruheten daselbst etwas aus, und besuchten ihre alte Bekannten, worunter der junge Herr Gronow und der gelehrte Stenon aus Dänemarck waren.

Als-

Alsdann wandten sie sich nach dem Haag, und erhuben sich, etwan vierzehn Tage hernach, zu der Brandenburgischen ansehnlichen Gesandtschaft in Niemagen, woselbst ihnen die Churf. Bevollmächtigte, der Herr von Somitz und der Herr von Blaspiel, viele ausnehmende Gunst-Bezeugungen erwiesen. Hier war es, wo der Herr von Canitz mit dem damahligen Chur-Brandenburgischen Gesandtschafts-Marschall, Herrn Eusebius von Brand, diejenige vertrauliche Freundschaft gestiftet, von welcher wir in den Canitzischen Gedichten hin und wieder so manche Anzeigen finden.

Als sie bey dieser erlauchten Friedens-Versammlung, unter so vielen berühmten Staats-Leuten aus ganz Europa, nunmehr die meisten persönlich kennen lernen, eilten sie endlich über Cleve, und durch die andern Chur-Brandenburgischen Länder, nach Berlin, allwo sonderlich der Herr von Canitz von seinen Angehörigen, mit allen Zeichen eines herrlichen Vergnügens bewillkommet ward.

Aber nicht nur diese, sondern der Hof selbst, und seine ganze Vater-Stadt, nahmen freudigen Antheil an seiner glücklich-vollbrachten Reise; wie etwa nicht nur der Eigenthums-Herr, sondern die sämmtliche Kauffmannschaft und alles Volk über die Anlandung eines Schiffes zu frohlocken pfleget, welches nach einem langen und gefährlichen Ausbleiben, in dem Hafen, mit einer viel reichern Ladung zurück gekommen, als es abgefahret.

In der That war er ein, zu dem gemeinen Besten schon vollkommen ausgearbeiteter junger Mensch, als er wieder nach Hause kam. Sein mit einer höflichen Sittsamkeit gemäßigter lebhafter Geist erwarb ihm die Hochachtung und Gewogenheit aller derer, die ihn sprachen. Wie er vorhin schon an dem mit den stattlichsten Männern

nen gezeierten Brandenburgischen Hofe erzogen worden; so hatte er, auf seinen Reisen, durch die Gemeinschaft und den Umgang so vieler wackern Staats- Kriegs- und Hof-Leute, Gelehrten und Künstler; auch durch Untersuchung so vieler Gebräuche, Meynungen, Sitten, Staats-Verfassungen, oder anderer Geseze, eine mehr als mittelmäßige Erfahrung erlanget. Daher ward er gleich von dem grossen Friedrich Wilhelm, der die Verdienste so wohl hervor zu ziehen wuste, mit einer würcklichen Bestallung, als Cammerjuncker, begnadiget; dergestalt, daß seine Beförderung und seine Zurückkunft fast zu gleicher Zeit geschahen.

Seine Frau Großmutter hatte mitlerweile, in Betrachtung, daß sie schon ein Alter von mehr als siebenzig Jahren erreicht, und, in Ungewißheit, ob sie seine Wiederkunft erleben würde, ihren letzten Willen, gleich nach geschehener dritten Vermählung seiner Frau Mutter, gerichtlich niedergeleget¹. Nach Inhalt desselben, ward ihm das austräglichste von ihren Gütern, nemlich Blumberg, und ihr Bohnhaus in Berlin, so sich zusammen über siebenzig tausend Thaler belief, nebst noch vielen Kleinodien und andern Kostbarkeiten, nach ihrem künftigen Tode zugeeignet. Das übrige ließ sie seiner Frau Mutter, mit der Bedingung, daß er es allein von derselben vermehleins wieder zu gewarten haben, sie aber solches an niemand anders veräußern sollte.

Noch in demselben Monate folgte er dem Chur-Fürsten in dem Feldzuge nach Pommern. Herr Zapfe war

¹ Nach umständlicher Anzeige eines seiner Briefe an Herrn Zapfen aus Paris vom 11. Jenner 1677. und eines andern, aus Wien vom 30. Sept. 1688.

welchen der Leser in den folgenden Anmerkungen ganz eingerückt finden wird.

war immittelst zu Jena¹ Licentiat beyder Rechte, und durch eine nachdrückliche Vorschrift des berühmten Cancellers, Veit Ludewigs von Seckendorf, an den Preussischen Ober-Land-Hofmeister von Wallenroth zum Hofmeister, für einen jungen Herrn von Müllenheim, in Preussen, vorgeschlagen worden.

Bald hernach erhob er sich ebenfalls zu der Belagerung vor Stettin, sowohl dieselbe mit anzusehen, als die selbst in der Nähe die völlige Richtigkeit der anzutretenden Stelle zu erwarten²; hauptsächlich aber, den Herrn von Canitz, bey solcher Gelegenheit, wieder zu sprechen. Ihre Freundschaft, welche, seit ihrer Trennung, beständig durch einen vertraulichen Brief-Wechsel unterhalten worden, erneuerte sich nun mit desto grösserem Vergnügen, nachdem Herr Zapfe hieselbst auch in die Bekanntschaft des Herrn Weissen gerieth, welcher in seiner wieder angetretenen Bedienung, als Cammer-Secretar, dem Hofe gleichfalls in das Lager folgen müssen.

Der Herr von Canitz gab hier seinem werthen Zapfen alle ersinnliche Proben einer noch ununterbrochenen Hochschätzung und Vertraulichkeit, nahm ihn zu sich in sein Gezelt, und machte ihn überall mit den Angesehensten des Hofes und Kriegs-Heeres bekannt. Endlich wurden beyde von der damahls herumgehenden Lager-Krankheit so heftig angegriffen, daß sie sich, nach dem Beispiele vieler andern, noch vor der Übergabe, nach Berlin verfügen mußten. Sie waren daselbst kaum angekommen, als Herrn Zapfen ein seltsamer Zufall begegnete.

1. Dies geschah, wie das uns zu Händen gekommene gedruckte Programm ausweist, am 15. Julii 1677.

2. Auf schriftliches Verlangen, nach

Anzeige eines vorhandenen Briefes von dem Herrn von Wallenroth, an Herrn Zapfens Bruder, den Cancellar zu Zeitz aus Nürnberg den 5. Octob. 1677.

nete. Er hatte ein sehr sauber verfertigtes Federmesser aus Paris mitgebracht; Eines Morgens träumete ihm, daß er sich damit gefährlich in den Fuß verwundet hätte, worüber er ganz erschrocken erwachte. Als er nun bald hernach aufstehen wollte, machte ihm wirklich dieses Federmesser, welches in der Nacht vom Tische herab, und gleich in einen seiner Pantoffeln gefallen war, eine solche Wunde in die eine grosse Zehe, daß er viele Wochen mit deren Heilung zubringen mußte: weßwegen sich der Herr von Canitz gedachtes Federmesser zum Andencken ausbath; der Besizer aber ihm solches, nebst einem Schreiben in Knittel-Reimen³, des andern Tages darauf, zuschickte. Hingegen verdoppelte der Herr von Canitz seine Freundschafts-Bezeugungen gegen Herrn Zapfen, und hielt ihn, während seines ganzen Aufenthalts, daselbst frey in dem Wirthshause. Ueberdieß brachte er ihn allenthalben in die vornehmsten Gesellschaften, und darunter auch zu seiner Frau Großmutter, bey welcher sich Herr Zapfe, durch seine verständige und sittsame Aufführung, bald in besondere Gunst zu setzen wußte, daß sie endlich ihrem Enckel Erlaubniß gab, in Gesellschaft dieses Freundes, seine Frau Mutter, auf ihrem nahegelegenen Gute Dietersdorf zu

C 2

besu-

3. Es hat, alles Nachsuchens ungeachtet, Herr Hofrath Zapfe nichts mehr, als folgenden Anfang, davon wieder finden können:

Hier schick ich dir das Federmesser, gebrauch dich desselben besser. Als meine lincke Zeh gethan, Die nach dem Traum sich spiecte dran, Doch frag die Amme vor darum, Wie man mit Messern gehet um. &c.

Der Amme ward deswegen darinnen gedacht, weil von der Frau Großmutter

ter des Freyherrn von Canitz ihm seine ehemalige Edugamme, aus besonderer Sorgfalt, zum Waschen und Kochen, mit ins Feld vor Stettin gegeben worden; welche daselbst, nach Gewohnheit solcher alten Leute, diesen beyden jungen Herren durch mancherley Mährgen, und sonderlich durch eine treuherzige Erzählung von allem demjenigen belustigte, was der Herr von Canitz in seiner zartesten Kindheit geredet, oder sonst ausgeübet hatte.

besuchen; Gestalt er solches von der Frau Großmutter wegen ihres Widerwillens und Mißtrauens gegen seinen ausländischen zweyten Stiefvater, ungeachtet der öfters wiederholten mütterlichen Einladung, zuvor nicht hatte halten können.

Sie wurden sowohl von seiner Frau Mutter, als von dem Stiefvater, der sonst ein gar höflicher und geschickter Edelmann war, sehr verbindlich empfangen, und auf aller ersinnliche Weise, so lange gebethen, bis sie, dem ausdrücklichen Großmütterlichen Verbothe zuwider, daselbst zu übernachten, sich bereden ließen. Nachdem sie den Tag ganz vergnügt hingebraucht, und der Herr von Canitz von seinem Stiefvater auf ein Pfeifgen Taback, Abends vor dem Camine, eingeladen ward, worzu er sich, weil er zu schmauchen gewohnt war, ohnedem nicht lange nöthigen ließ; überfiel ihm, als er kaum die erste Pfeiffe geendigt, eine so grosse Uebelkeit, daß er sich, unter dem Vorwand freye Luft zu schöpfen, mit Herrn Zapfen aus dem Zimmer in den Garten verfügte. Da ihm aber, ungeachtet er sich heftig gebrochen, immer schlimmer wurde, und der Argwohn, den ihm die Warnung seiner Frau Großmutter, vor seinem fremden Stiefvater beygebracht, sich nun auch einigermaßen bey ihm regen wollte; so entschloß er sich, auf inständiges Zureden seines hierüber in die äußerste Bekümmerniß gesetzten Freundes, den Augenblick heimlich durch die Garten-Thüre davon zu eilen. Sie kamen auch, auf denen von ihren Bedienten nachgebrachten Pferden, erst spät in die Nacht zu Berlin wieder an, als sie die Frau Großmutter allbereit, durch ihr langes Wegbleiben, in keine geringe Furcht gesetzt hatten.

Nachdem aber der Erfolg zeigte, daß das Mißtrauen vielleicht ungegründet, und die Unpäßlichkeit, zufälliger Weise

Weise, etwan von einer Verkältung, oder andern Ursache, entstanden seyn konnte; so verbarg er seiner Frau Großmutter diese vorgefallenen Umstände auf das aller-sorgfältigste, um sie in ihrem Verdachte wider seinen Stiefvater nicht noch mehr zu bestärcken. Nicht minder entschuldigte er sich schriftlich bey der Frau Mutter, wegen seines heimlichen Aufbruchs, und schützte das ausdrückliche Versprechen vor, so er dieserhalben der Frau Großmutter gethan hatte. Er ließ auch diesen Argwohn so wenig Wurzel in seinem Herzen fassen, daß er seiner Frau Mutter nicht nur, wie vorhin, alle kindliche Liebe und Ehrfurcht, sondern auch, nebst ihr, seinem Stiefvater selbst, nach der Zeit, viele ausnehmende Wohlthaten erwiesen.

Wie er nun, nach seiner Heimkunft aus den Ländern, bey der Frau Großmutter wieder ins Haus gezogen; so mußte es sich sonderbar fügen, daß eine ihm gegen über wohnende holdselige Nachbarin diejenige Gleichgültigkeit besiegte, womit er bisher allen andern Anfällen weiblicher Reizungen so lange widerstanden. Sie war eine Fräulein von Arnimb*, und eine Stief-

C 3

Toch-

* Sie hieß Dorothea Emerentia, erblickte, als die mittlere von dreien Schwestern, die Welt, auf dem Hause Lindenbergh, einem ihrem Herrn Großvater, mütterlicher Seite, zustehendem Gute in der Mark, im Jahr 1656. den 10. Februar. Morgens zwischen fünf und sechs Uhr. Sie ward eben sowohl, als ihr Gemahl, frühzeitig eine Vaterlose Waise, massen ihr Herr Vater, Berenth Friedrich von Arnimb, auf Löhme und Boizenburg Erbherr, Chur- und Brandenburgischer Obrist-Lieutenant, im fünften Jahr ihres Alters, und im siebenden seines Ehestandes,

zeitlich verstarb. Ihr Großvater war Berenth Arnimb, Chur- Brandenburgischer Rath, Cammer-Präsident und Landvoigt in der Ucker-Mark, wovon Valentin König im 1. Theil seiner Genealogischen Adels-Historie Bl. 5. in Beschreibung dieses verdienten Alt-Adelichen Geschlechts weitläufftiger handelt. Unter den übrigen väterlichen Vorfahren war der berühmte Chur-Sächsische, nachmahls Kaiserliche und des gesammten Reichs-Feld-Marschall, Joachim von Köbel, ihr dritter; eben wie ihres Gemahls vierter Ober-Vater: Vater von der Mutter-Seiten, dessen

Tochter des damaligen Chur-Brandenburgischen Geheimen Raths, Ober-Hof-Marschalls und Cammer-Präsidentens, Freyherrn von Canstein, bey welchem Herr Weiß vorher, als Secretar, in Diensten gestanden, und sich von diesem geschickten Staatsmanne, sonderlich in Cammer-Sachen, eine grosse Kundschafft erworben hatte. Istgemeldter Herr Weiß, wie auch Herr Zapfe, denen er, als seinen Vertrauesten, zu dieser Neigung offenbahrte, waren eben dieselbigen, welche seine Wahl am wenigsten mißbilligen konnten. In Berlin hielt sie für eine der Liebens-würdigsten Frauenlein. Ihr vornehmes Geschlecht, ihr edler Verstand, eine gewisse Annehmlichkeit, die man auch in ihren geringsten Verrichtungen inne ward, eine höfliche Begegnung mit der sie jedem zuvor kam, und so viel andre Vorzüge womit sie sowohl von dem günstigen Glücke, als von freygebigen Natur, bereichert worden, hatten wenig über sich im ganzen Lande. Sie zeigte, wie die dem Herkules auf dem Scheide-Wege begegnende Tugend von Xenophon abgemahlet wird, die Sittsamkeit in ihren Worten, die Schamhaftigkeit in ihren blauen Augen, und die Majestät in einer liebreichen Gesichtsbildung, in welcher zwar nicht die allervollkommenste regelmäßige Schönheit, aber auch weit mehr zu finden gewesen als nur dazu gehört, um nicht heßlich zu seyn. Hingegen waren ihre übrige wohl zusammen gefügte Gliedmassen desto sorgfältiger von der Natur gebildet, sonderlich ihr weisser und voller Busen, bey einer ansehnlichen

dessen Gemahlin, Hedwig, eine aus dem Hause Krummensee und Blumberg, gewesen. Die Mutter der Frau von Canitz hieß Hedwig Sophia, eine Tochter Herrn Hilde-

brands von Kracht, Chur-Brandenburgischen Raths, Obristen, Verneuers und Ober-Hauptmanns in Cüstrin, auf Lindenbergh und Meißnischen Erbherrens.

ihren Gestalt, und einem so schmalen als wohlgebauten Leibe, welchen sie nicht minder nach seinem ungezwungenen Wachsthum, als dem damahls herrschenden Gebrauche des Hofes, auf das wohlständigste zu kleiden wuste.

Aber alles dieses war, in Vergleichung ihrer übrigen ausnehmenden Eigenschaften, ihrer ungeheuchelten Gottesfurcht, und dererjenigen hervorleuchtenden Tugenden, weit herunter zu setzen, durch die sie sich aller Herzen dienstbar machte, und dieses hatte sie ihrer glücklichen Erziehung meistens zu dancken.

Unser Herr von Canitz war kaum einiger Gegenneigung von seiner Geliebten versichert, als er schon den Verdruß bekam, daß Herr Zapfe, mit dem er sich bisher von dieser Liebe manche Stunde vertraulich unterhalten, nach Königsberg abreisen mußte, seinen Untergebenen von dort in die Fremde zu führen¹. Sie hatten sich unterweilen in Berlin bey müßigen Stunden, im Ubersetzen aus dem Französischen, geübt. Der Herr von Canitz verteutschte die Regeln, ohne Verdruß zu lieben², und sein Freund einige Auftritte aus

C 4

des

Ihre Väterliche Ahnen sind: Die von Arnimb, Rohr, Bülow, Bredow, Köbel, Krumpensee, Biesseuroth, und von Mörner. Auf Mütterlicher Seite, Vaters wegen: Die von Katte, Treßow, Arnimb, Mlotze, Thümen, Kammin, Schlabsberndorf, und von Arnimb. Die Mütterlichen Ahnen sind: Die von Kracht, Schlieben, Maltis, Arnimb, Lust, Löben, Dypeln, und von Köckeritz. Von Mütterlicher Seite, der Mutter wegen: Die von Rohr, Jexen, Plathen, Mint-

dorf, die Schillings von Landstein Jexen, und von Bredow.

1. Auf eine eigenhändige uns mitgetheilte Zuschrift an denselben, von dem Preussischen Ober-Land-Hofmeister, Herrn von Wallenroth, welcher Herrn Zapfen vorgeschlagen hatte, vom 2. November 1677.

2. Sie stehen in dieser neuen Auflage unter den Ubersetzungen, Blatt 302. Herr Zapfe aber hatte so wenig Wercks aus seiner eigenen Arbeit gemacht,

des Racine Trauerspiel, Phedre. Herr Zapfe war schon, Zeit seines Aufenthalts zu Paris, in dergleichen Übungen so glücklich, daß ihm auch Boileau selbst, wegen Vertdeutschung seiner ersten Satyre, eine verbindliche Dancksagung durch den Herrn Richelet hinterbringen ließ, der istgedachtem berühmten Französische Dichter solche gewiesen, und angerühmet, auch eine so besondere Freundschaft für Herrn Zapfen gefasset hatte, daß er denselben nicht nur in die bekannte wöchentliche Versammlung der Gelehrten bey dem Abt Menage führte, sondern auch selbst in seinem damahls vorhabenden Wörter-Buche dieses geschickten Teutschen sehr rühmlich gedachte¹.

Nach Herrn Zapfens Abreise sahe er sich selbst nicht lange hernach, nemlich im 1678sten Jahre, gleichfalls genöthiget, Berlin zu verlassen, und demjenigen Pommerischen Kriegszuge abermahl mit beizuwohnen, worinnen Friedrich Wilhelm die Insel Rügen und Strahlsund weggenommen. Das folgende 1679ste Jahr war ihm nicht günstiger, massen er Befehl erhielt, mit der Hofstadt nach Preussen aufzubrechen; wosin der Chur-Fürst, im härtesten Winter, nebst seiner Gemahlin und dem Chur-Pringen, nachmahligem Könige, sich selbst verfügte, und das Glück hatte, ganz Preussen

gemacht, daß er vergeblich darnach suchte, als ich mir etwas davon ausgeben.

1. In der ersten Ausgabe des Dictionnaire de Richelet, so zu Genev 1680. in 4. gedruckt, hinten in den einghängten Remarques, im Buchstaben S. unter dem Worte Schilling. Blatt 75. steht: Monsieur Zapfe, qui est un honnête Homme Alemand, d'une

Erudition connuë, & mon tres cher Confrere en Apollon, que j'ai consulté sur le mot de Schilling, m'a fait voir, que ce mot étoit alemand d'origine, & qu'on écrivoit Schilling, & non pas Schelling. Voici en François ce qu'il m'a fait lire en Alemand, dans Schütz Cronique de Prusse, p. 67. &c. In den folgenden Auflagen, wo man die Anmerkung gleich mit unter den

von denen durch Curland aus Liefland dahin eingedrungenen Schweden, mit gewaffneter Hand, zu befreien.

Nach geendigten Feldzügen, überließ er seine Cammerjuncker-Stelle, dem jungen Herrn von Mandelsloh; dagegen der Chur-Fürst die Gnade für ihn hatte, ihm die Amts-Hauptmannschafft beyder ansehnlichen bey-sammen liegenden Aemter, Zossen an der Nothe, und Trebbin an dem Fluß Unke in der Mittelmarck, zu verleihen, die ihm sein gewesener Stiefvater, der General Freyherr von der Goltz, aus sonderbarer Gewogenheit abgetreten².

So sehr sich aber nunmehr sein Herz nach einer nähern Vereinigung mit seiner Geliebten sehnete, so übereilten sich doch beyde nicht in einer Verbindung, die, wann sie einmahl geschlossen ist, hernach unwiderrufflich bleibet. Es geschah erst, nach einer reiffen Überlegung, und nachdem beyde zuvor ihre Gemüther völlig kennen lernen, daß sie sich endlich im Jahr 1680. zusammen in ein öffentliches Ehe-Verlöbniß einliessen; wiewohl dasselbe, wegen dazwischen gekommenen Absterbens des Ober-Marschalls von Canstein³, als Stiefvaters der Fräulein Braui, erst im zweyten Monate des folgenden 1681sten Jahrs durch priesterliche Einweihung vollzogen ward.

C 5

Nun-

Text gedruckt, ist das Wort honnête und d'une Erudition connue, wegge-lassen worden.

2. Wie dieses und das vorhergehende aus einem seiner Briefe vom 15. September 1681. an den von seinen Reisen, nach Zeitz damahls zurück gekommenen Herrn Zapfen, zu sehen.

3. Rabau, Freyherr von Canstein, war Chur-Brandenburgischer Geheimer Staats-Rath, Ober-Hof-Marschall, Cammer-Präsident, und Hauptmann der Aemter Beshow, Storkow an der Spree in der Nieder-Laubitz, als auch noch zweyer andern an der Havel in der Mittelmarck liegenden Städtgen Jedewitz und Liebenwalde, starb 1680. den 22. März

Nunmehr aber schätzte er sich durch den Besitz einer so vollkommenen Braut so beglückt, daß, wenn es auch in seinem freyen Willen gestanden hätte, als ein anderer Pygmalion, sich selbst eine Gemahlin, nach Herzenswunsch, zu bilden, er doch keine andere, als seine Doris erwehlet haben würde. Und dieses tugendhafte Paar empfand, in ihrer beyderseitigen Verknüpfung, nunmehr ein desto vollkommeneres Vergnügen, je gewisser es ist, daß allein die Tugend vermögend, zwischen zwey gleich-gesinnten Liebenden ein wahrhaftig glückseliges Band zu knüpfen. Denn so wenig sich Laster und Laster mit einander wohl vertragen können, indem beyden Theile Verlangen immer an ihnen selbst einen Widerstand antrifft: So gut hingegen gesellet sich Tugend und Tugend zusammen, massen sie, wegen ihrer übereinstimmenden Eigenschaften, sich immer stärker vereinigen; Nicht anders, als zweyen Magnetsteine, die beyde zugleich anziehen, und, wegen vereinter Kräfte, desto beständiger anzuhalten pflegen.

Weil der Hof dazumahlen selten in Berlin war, so hatte der Herr von Canitz, nach Gefallen, die Freyheit, den Sommer auf seinem Landgute Blumberg, in der allersüßesten Gesellschaft seiner vernünftigen Ehegattin

Merk. Von seinen Gesandtschaften und andern Verdiensten siehe Puffendorff in Friedrich Wilhelms Leben. L. VII. XI. XII.

Von diesem und ihrer leiblichen Frau Mutter, hatte die Frau von Canitz nachfolgende Geschwister:

a) Carl Hildebrand, Freiherr von Canstein, der die Bibeln heraus gegeben, wovon wir in folgenden

Blättern reden werden. Er starb 1719.

b) Philipp Ludwig, war 1694. unter Marggraf Carl Ludewigs Regiment Major in Piemont, blieb in der Schlacht bey Dudenarde, als Preussischer Obrister, 1708.

a) Louise Henriette, an dem Churfürstlich-Braunschweigischen Obersten zu Werde, Herrn von Mannebuch auf Zuschen, verheyrathet.

gattin zuzubringen. Aber, mitten in der Einsamkeit, ward ihm auf einmahl zu verstehen gegeben, daß Se. Churf. Durchl. ihn öfter bey Hofe zu sehen verlangten, weil sie von ihm die Meynung hegeten, daß er in Staats-Verschickungen nützlich zu gebrauchen seyn würde. Man forderte ihn auch würcklich in dem folgenden Herbst-Monate, nach Potsdam, und fertigte ihm die Bestallung eines Chur-Fürstlichen Hof- und Legations-Raths daselbst aus, mit dem bengefügeten Befehle: Er möchte sich mehr, als bisher geschehen, um des Chur-Fürsten hoher Person finden, indem es, bey damahligen Vorfällen nöthig wäre, daß man jemand, zu versenden, allemahl bey der Hand hätte*.

Dieses konnte ihm, weil es mit so besondern Gnaden angebothen ward, ob er sich gleich nicht wenig vor einer Trennung von seiner Neu-vermählten fürchtete, dennoch nicht anders, als angenehm seyn. Es minderte solches ihm auch einigermaßen den Verdruß, den er über die unvermuthete Entschliessung seiner Frau Schwiegermutter empfunden, die sich, wie ehemahls seine leibliche Frau Mutter, allbereit auch zum drittenmahl, und zwar nunmehr an den Hoch-Fürstlichen Braunschweigischen General-Major von Offen, vermählet, und von Berlin

sie solchen in der Schlacht bey Landsden im Jahr 1693. verlohren, vermählte sie sich an Otto Heinrich, Freyherrn von Friesen, auf Ketschau, Geschwitz, und Raben Erbherren, Chur-Sächsischen würcklichen Geheimen Rath und Cankler. Sie lebt noch, nachdem dieser ihr Gemahl zu Dresden 1717. verstorben.

b) Margaretha Helena, verehlichtet an Maximilian, Freyherrn von Degenfeld, Edlen und Panneherrn

auf Hohen-Erbach, Dürnow und Neuhaus 10. Herrn zu Eichholzheim und Ramholt, Chur-Fürstlichen Pfälzischen würcklichen Geheimen Rath, Cämmerern, Vice-Dom zu Neustadt, und Administratoren des Stifts Limburg. Sie war schon Wittwe, als der Herr von Canitz verstarb, und lebte noch in Franckfurt.

* Nach Inhalt eines Briefs an Herrn Zapfen von Berlin nach Zeitz den 11. October 1681.

lin gänzlich nach Hannover gewendet hatte¹. Zu gleicher Zeit erlebte er das Vergnügen, daß seine beyde Freunde, der Herr Weiß, als Chur-Brandenburgischer Cammer-Rath, Herr Zapfe aber, nach zurückgelegten Reisen, als Hoch-Fürstlich-Sächsischer Kirchen-Rath zu Zeitz befördert, der letzte auch daselbst bereits glücklich verheyrathet worden².

Mit dem Anfange des 1682sten Jahres, nahm er einige Güter in der Nieder-Lausniß, so ihm abermahl von seiner Frau Großmutter abgetreten wurden, in Besitz³. An der Oster-Messe darauf that er eine Reise nach Leipzig, an dem Merseburgischen Hofe etliche tausend Thaler zu erheben, die seine Frau Mutter dem Grafen Hedern, auf die Herrschaft Spremberg, vorgestreckt hatte, und der Herzog wieder bezahlen wollte. Von dar gieng er nach Halle, eine andere ihm zugehörige ansehnliche Schuld-Forderung von dem dasigen Stadts

1. Worüber er sich in dem vorhin angezogenen Schreiben vom 15. September 1681. folgendermassen sehr artig ausgedrückt:

„Mit meiner geliebten Arnimb habe mich endlich im verwichenen Februar. verheyrathet, und bin, Gott lob! in diesem Stücke sehr vergnügt; wie aber selten ein Glück ohne Bitterkeit, und unter allen Plagen, so mir meine widrige Plagen dräuen, die Mutter-Beschwörung die schlimmste ist, so hat es sich auch fügen müssen, daß, nach dem dir schon bekannnten Exempel meiner leiblichen, nun auch meine Schwiegermutter allbereit wieder zur andern oder vielmehr dritten Ehe geschritten, mit dem General-Major Moritz von Offen, der in des Herzogs von Hannover

„Diensten stehet, und dahin sie bereits mit ihm abgegangen ic. „

2. Dazu ihm der Herr von Cantz in einem Briefe aus Berlin vom 12. Februar. 1682. mit folgenden Scherz Worten Glück wünschete:

„Deine Heyrath, und die Art derselben gefällt mir sehr wohl; weil du mir aber die Sache, ohne sonderliche Umstände, schlechtthin beirichtest, so will ich dir auch wieder nur mit ein paar Worten, doch von Herzen, tausend Glück und Vergnügen wünschen, und daß deine Liebste, wo nicht ein fruchtbarer Weinstock, doch ein immergrüner Tannenbaum sey, dem es an Zapfen niemahls fehlen möge. ic. „

3. Nach Inhalt des ist eben angezogenen Schreibens.

Stadt-Rathe, kraft eines Chur-Fürstlichen Befehls, einzuweisen: Aber alles dieses hauptsächlich in der Absicht, bey dieser Gelegenheit, zugleich eine Reise zu seinem werthen Zapfen nach Zeitz zu thun, falls er ihn nicht in Leipzig finden würde ⁴.

Unterdessen hatte ihn seine Liebens-würdigste Gemahlin, durch eine glückliche Niederkunft, gleich in dem ersten Jahre zu einem vergnügten Vater gemacht: Wornach er sich, auf erhaltenen Befehl, zu einer Gesandtschaft an die sämtlichen Chur-Fürstlichen Höfe am Rhein anschickte. Diesem zu folge, sollte er nach Cöln, Trier, Heidelberg und Maynz, von dar aber nach Franckfurt am Mayn, wie andere Chur- und Fürstliche Gesandten, abgehen; Die, ob sie gleich nicht unter den damahligen Reichs-Abgeordneten begriffen waren, doch ihrer gnädigsten Herrschafft Bestes zu beobachten, sich daselbst aufhielten ⁵. Gegen die Michaelis-Messe brach er würcklich dahin auf über Leipzig, wohin seine schmerzlich betrübtete Gemahlin ihn begleitete, theils sich seiner schätzbahren Gegenwart noch so lange, als möglich, zu erfreuen; theils, nach seinem Abzuge, ihren Kummer, in der Gesellschaft ihrer ältesten Schwester, der Frau Geheimen Rätthin von Schönberg, aus Dresden, daselbst auf einige Zeit zu mildern ⁶.

Er selbst aber war sonderlich in Maynz so glücklich, Sr. Chur-Fürstlichen Gnaden, zu Beförderung eines guten Ausschlags, wegen der damahligen Franckfurtischen

⁴ Zufolge eines Canitzischen Briefes an Herrn Zapfen nach Zeitz, aus Berlin, vom 18. April 1682.

⁵ Von dieser Zusammenkunft in Franckfurt am Mayn, und von den damahligen Französischen Ansprüchen wird ausführlich gehandelt in Fran-

ckenbergs Europäis. Herold I. Haupt-Handlung. Bl. 72.

⁶ Aus seinem Schreiben von Berlin den 24. September 1682. nach Altenburg an Herrn Zapfen, der sich daselbst nachdem er Zeitz völlig verlassen, als Hofrath in Dienste begeben hatte.

schen Versammlung, oder wenigstens zu Abwendung eines neuen Krieges, zwischen dem Reiche und den Franzosen, lauter heilsame Friedens-Gedanken, ungeachtet aller Gegen-Bemühungen und Einwürfe der Widrigesinnten bezubringen¹. Deswegen ward er, nach seiner Zurückkunft in Berlin, als sich die Franckfurtische Zusammenkunft durch die Abreise der Französischen Gesandten zerschlagen hatte, bey Hofe sehr gnädig angesehen, und seine vorsichtige Aufführung bey dieser ersten Verschickung, mehr für ein Meisterstück eines alten erfahrenen Staats-Raths, als nur für eine Probe eines noch nicht dreyßig-jährigen jungen Gesandten gepriesen. Der Chur-Fürst selbst aber war so gnädig, ihm statt der Aemter Zossen und Trebbin, die er abermahl dem Legations-Rathe von Mandelsloh², wie vorher die Cammerjuncker-Stelle abtrat, im Jahr 1683. die ansehnliche Amts-Hauptmannschaft Mühlenhof und Mühlentbeck zur Belohnung, aus eigener Bewegniß, gnädig zu ertheilen³.

Weil er in dem folgenden 1684sten Jahre anderer Verrichtungen halber ohnedem dorthin in die Nähe kam, machte er sich, nebst seiner Gemahlin, das Vergnügen, den Herrn Hofrath Zapfen in Altenburg zu besuchen; durch

1. Diese Gesandtschaft des Herrn von Canis beschreibt Hüssendorf im Leben Friedrich Wilhelms im XVIII. Buche S. 65. 67. ausführlich.

2. Dieses erhellet aus einem Französischen Schreiben des Herrn von Canis unterm 7. May 1683. an den Herrn von Wesser, welcher sich dazumahlen in Leipzig, einiger Geschäfte halber, aufhielt, und schon, seit er in Chur-Brandenburgische Dienste getreten, mit dem Herrn von Canis

in einer vertraulichen Freundschaft lebte.

3. Die Amts-Hauptmannschaft in Mühlenhof ist eine der austrücklichsten in der ganzen Mark. Ertrug nach damahligen Einkünften des Jahres wenigstens siebenhundert Thaler, und, wenn das Getreide im hohen Preise war, noch ein mehreres. Ist auch um so viel angenehmer, weil der sogenannte Mühlenhof mitten in Berlin lieget, wozu viele Dorfschaf-

durch welches besondere Merckmahl einer noch stets währenden Wohlgenogenheit, er denselben in eine zwar unvermuthete, aber desto vollkommeneren Freude setzte 4.

Bald darauf ward er im März-Monate schon wieder nach Eöln verschickt; bey welcher Gelegenheit er über Hannover gehen und daselbst dem Herzoge wegen der Hildesheimischen Zwistigkeiten verschiedene Vergleichs-Vorschläge thun mußte. In Eöln aber sollte er das zwischen Sr. Churfürstlichen Gnaden und Chur-Brandenburg, durch den Herrn von Fuchs, daselbst geschlossene Bündniß zu unterhalten, den Chur-Fürsten selbst von seiner Hitze wider die Fürstlichen Häuser Braunschweig, wegen der Hildesheimischen Besatzung, abzubringen, sonderlich aber zu verhindern suchen, daß der Eölnische Hof den Französischen Vorschlägen und vortheilhaft scheinenden Versprechungen nicht Gehör verleihen, noch zum Nachtheil der Holländer, sich mit Frankreich verbinden möchte. Solches alles, nebst noch andern wichtigen Verrichtungen, wußte er so glücklich ins Werk zu setzen, daß er, nach geschlossenen zwanzig-jährigen Stillstande, weil seine Gegenwart in Eöln nicht weiter nöthig war, zu Ausgange des Jahres, mit abermahligem Beyfall beyder Höfe, von dort zurück berufen ward 5.

Mit-

ten gehören. Der Mühlen-Damm an sich selbst war wie eine halbe Freystadt, allwo der Amts-Hauptmann sein besonderes Gericht hegte; so durfte auch keine Trommel allda gerührt werden, vieler andern besondern Freyheiten zu geschweigen.

4. Dieses bezeugt ein Schreiben des Herrn Hofrath Zapfens an den Verfassers dieses Lebens, aus Altenburg nach Dresden vom 5. März 1726. darinnen er ausdrücklich sehet:

„Wie er mich denn im Jahre 1684. da ich schon allhier in Altenburg wohnhaft war, mit seiner ersten Gemahlin, der liebreichen Dorris, so ein Ausbund des Frauenzimmers und der Tugenden war, unverhofft besuchte ic.“

5. Diese Verschiebung steht abermahl unständig bey dem Buffendorf im Leben Friedrich Wilhelms, XVIII. Buche S. 115. 116. 121. 125. 135. ic.

Mitlerweile hatten sich zwischen dem Herzoge von Celle und der Stadt Hamburg, über der bekannten Sache des Bürgermeisters Meurers, solche Weitläuffigkeiten geäußert, daß Se. Chur-Fürstliche Durchl. von Brandenburg sich gemüßiget fanden, den Herrn von Canitz im Hornung des 1685. Jahres abermahl, und zwar nach Nieder-Sachsen, zu versenden. Dasselbe sollte er Ihro Durchl. dem Herzoge nachdrückliche Vorstellungen, wegen dero gewaltsamen Verfahrens wider Hamburg, thun; auch diese Stadt selbst von allem feindlichen Bezeigen abmahnen, und solcher hingegen zu gelindern und verträglichen Unterhandlungen anrathen. Wobey der Herr von Canitz Gelegenheit hatte, dieser Stadt, sowohl wegen ihrer innerlichen Unruhe, als auswärtigen Bedrängung, mancherley erspriessliche Dienste zu leisten. Er wuste den Herzog mit solchem Ernst und Nachdruck zu versichern, es würde sein Gnädigster Chur-Fürst die Hamburger auf keinerley Weise, an ihren Gerechtsamen kräncken lassen, sondern vielmehr alle Mittel ergreifen, der Stadt von innen und aussen beyzustehen; daß Se. Durchl. wie sehr sie auch wider die sämtliche Bürgerschaft aufgebracht waren, dennoch auf friedlichere Gedancken gerietzen. Gleichwohl bezogen sie sich auf die hohe Kaiserliche Verordnung, und führten sonderlich über die zween beruffene, damahls bey dem Pöbel in außerordentlichem Ansehen stehende Hamburgische Bürger, Schnittger und Jastram, sehr hefftige Klagen.

Beu diesen beyden Männern, welche damahls soviel Eifer für ihre Vater-Stadt bezeugten, wuste der Herr von Canitz sich dermassen beliebt zu machen, und in ihr Vertrauen sich solchergestalt einzuschmeicheln, daß sie sich

sich beständig bey ihm aufhielten; er aber seinen Zweck erreichte, durch dieselben die ihnen anhangende meiste Bürger-schafft auf billigere Wege zu lencken. Er hatte auch, nach vielem und beständigen Hin- und Wieder-reisen, endlich, auf beyden Theilen, die Sachen schon so weit vermittelt, daß er sich allbereit zu einem ruhigen Vergleich anließ: Als auf einmahl der von dem Herzog mit harten Ausdrückungen, an die Stadt geschickte Kaiserliche Schutz-Brief für den Bürgermeister Meurer, die Gemüther von neuem solchermaßen erbit-terte, daß sich die Unterhandlungen völlig zerschlugen. Der Herr von Canitz erhielt daher von seinem Hofe Befehl, zurück zu kommen, vorher aber dem Herzog noch einmahl ausdrücklich zu erklären: Se. Chur-Fürstliche Durchl. würden, auf keinerley Wege, Ham-burgs Untergang müßig ansehen, sondern die Beschüt-zung dieser Stadt, mit Rath und That, aufs eifrigste besorgen. Nach seiner Abreise, gerieth alles in noch größere Verwirrung; massen, wegen der in Hamburg enthaupteten Lüneburgischen Kriegs-Bedienten, und ei-niger andern, welche die bekannte Entführung des obge-meldeten Schnitzers und Jastrams unternehmen wol-ten, nicht nur der Zellische, sondern auch der Kaiserli-che Hof, wider die Stadt Hamburg, aufs neue heff-tig entrüstet, und der Stadt Abgeschickten in Wien, sehr hart begegnet wurde. Daher konnten sich Se. Chur-Fürstliche Durchl. aus angebohrner und weltbe-kannter Großmuth, nicht entbrechen, Thro Kaiserlichen Majestät geziemend vorstellen zu lassen, daß dergleichen Verschulden, nicht der ganzen Stadt, sondern dem unbändigen, und damahls den Meister spielenden Pöbel aufzubürden sey. Sie sandten auch, im September,

den Herrn von Canitz wieder nach Zelle und Hamburg um, wo möglich, die beyderseitigen Beschwerden der Güte bezulegen. Weil aber die Hamburger, wegen ihres gewesenen Bürgermeister Meurers, von neuem wider Zelle, sehr erhitzt waren, der Herzog sich auf den Kaiserlichen Beystand verließ, Schnitger und Jastram hingegen, ungeacht der öftern wohlgemeinten Warnung des Herrn von Canitz, schon damahls sich zu sehr an den Königlich-Dänischen Hof zu hängen anfiengen; ward er, nachdem sich die Chur-Fürstliche Vermittelung fruchtlos zerschlagen, mit dem Ausgange des Jahres nach Berlin zurück beruffen¹.

Daselbst beglückte ihn bald hernach im März-Monate 1686. seine nicht minder fruchtbahre als Lebens-würdige Gemahlin, durch die Geburt eines längst-erwünschten männlichen Erben, welchem er den Nahmen Philipp Friedrich beylegen ließ. Wie aber dieser sonst so einträgliche Ehestand mehr zu einem immerwechselnden Wechselwillkommen und Abschied-nehmen, als zu einer unverrückten Beysammenwohnung versehen zu seyn schiene, so mußte sich der Herr von Canitz allbereit im September wieder zu einer Gesandtschaft nach Wien bequemen. Allda sollte er eines Theils Sr. Kaiserlichen Majestät, wegen Eroberung der Bestung Ofen, Glück wünschen, andern Theils bey noch immer anhaltender Hamburgischer Unruhe, worüber Schnitger und Jastram inzwischen die Köpfe lassen müssen, an dem Kaiserlichen, wie die andern Brandenburgischen Abgesandten, der Herr von Knesebek und von Fuchs, am Dänischen Hofe, alles möglichste, zum Besten

1. Diese beyde Verschiekungen erzehlet Puffendorf sehr genau XIX. Buch §. 21. 22. 23. 24.

der Stadt vorkehren; wodurch denn endlich im folgenden Monate, hauptsächlich durch Chur-Brandenburgische Vermittelung, die Hamburgischen Streitigkeiten zu Beruhigung des ganzen Nieder-Sächsischen Kreises, glücklich abgethan wurden². Um diese Zeit verfügte er sich, von dort aus, auf empfangene Verordnung von seinem Hofe, nach Ungarn, zu denen unter dem General Schönning, dem Kayser in demselben Kriegszuge überlassenen acht tausend Mann Chur-Brandenburgischen Hülfsvölkern, und schrieb bey dieser Gelegenheit in Ofen, das ausbündig schöne Trauer-Gedichte³ über seinen daselbst im Sturme gebliebenen werthen Freund, den Grafen Dietrich von Dohna, wodurch er ihn nicht weniger, als ehemahls unser grosser Driß einen andern Helden dieses Namens, den berühmten Carl Annibal, Burggrafen von Dohna, in seinen Gedichten verewiget⁴. Er war kaum in Wien wieder angelanget, als daselbst der Chur-Brandenburgische Resident, Herr von Schmettau, mit Tode abgieng, weßwegen er allda länger verharren, mit dem Kayserlichen Hofe, wegen der Eingriffe, so Frankreich, wider den Stillstand, gethan, sich berathschlagen, und selbigem seines gnädigsten Herrn nachdrücklichen Bestandes versichern mußte. Als sich auch Frankreich nachgehends friedlich erklärete, bekam er

D 2

Bes

2. Siehe davon Theatrum Europaeum. Bl. 984. Tom. XII.

3. In dieser neuen Ausgabe. Blatt 320.

4. Siehe Opizens Poet. Wald. 1. B. woselbst dieß Meisterstück eines Heldengedichts zu lesen ist. Das selbste blieb auch im Sturm seines Vatern Bruders Sohn, Johann

Georg von Canitz, Otto Ludwig aber, der jüngere Bruder dieses erschossenen, brachte, als Hauptmann, seines Obristen, des auch daselbst erschossenen Prinzen, Alexanders von Curland, Leichnam auf Chur-Fürstlich-Brandenburgischen Befehl nach Curland, und wohnte, von Seiten des Chur-Fürsten, daselbst der Leichen-Bestattung bey.

Befehl, zu desto besserer Ausführung des Türcken Krieges, die Fortsetzung des Stillstands ferner anzurathen, falls aber ein sicherer Friede mit der Pforte geschlossen werden könnte, und Frankreich seinem Versprechen zwischen nicht nachleben sollte, dem Kayser des Chur-Fürsten sämtliche Macht, wider die Französische Beinträchtigungen, anzubieten¹.

Durch solche klüglich geführte Unterhandlung, welche sich bis in May des 1687ten Jahres verzog, setzte sich bey Sr. Kayserlichen Majestät in so besondere Gnaden, und bey dem ganzen Wienerischen Hofe in so große Hochachtung, daß auch der Kayser selbst sich nicht erbrechen konnte, über dessen weißliches Betragen, Sr. Chur-Fürstliche Durchl. zu Brandenburg, in einem Handschreiben, seine vollkommene Zufriedenheit zu bezeigen. Bald hierauf sollte er, wegen eines entstandenen bekannten Mißvergnügens wider den Herrn von Jena², den Herrn zu Regensburg; nicht minder, kurz hernach, den Herrn von Fuchs, bey den Unterhandlungen zu Altomünster ablösen, er wußte aber beydes, aus trifftigen Bewegnissen bittlich von sich abzulegen.

Das darauf folgende 1688ste Jahr, setzte nicht in sein eigenes Haus, wegen der darinne verstorbenen Geheimen Rätthin von Schönberg³, in eine besondere Trauer

1. Von dieser Gesandtschaft siehe beym Puffendorf im XIX. Buche, S. 46. 48.

2. Davon abermahl Puffendorf in eben demselben Buche redet.

3. Sie hieß Elisabeth Sophta, und war die ältere leibliche Schwester der Frau von Canis, zu Cästrin den 27. Febr. 1655. geboren. Im Jahr 1677. vermählte sie sich an Herrn Gottlieb

Friedrich von Schönberg, auf Borsdorf, Nieder-Lockwitz und Zschornitz, Erbherrn, Chur-Sächsischen Geheimen Rath, Appellations-Gerichtspräsidenten und Ober-Steuer-Ernehmer. Sie reiste mit dem Ende des Jahres 1687. nach Berlin, darselbst unter dem Benstand ihrer Frau Mutter, und beyder Frau Schwestern, vier Wochen zu halten; genas auch, im

Trauer, die, ihre Verwandten zu besuchen, aus Dresden dahin gekommen war; sondern die sämtlichen Brandenburgischen Länder geriethen, durch Absterben ihres Durchlauchtigsten Friedrich Wilhelms, in die äusserste Verwüstung; bey welchem grossen Fürsten, der Herr von Canitz bisher, als Hof- und Legations-Rath, Cammerherr, und Amts-Hauptmann der Aemter Mühlenthor und Müllenthor, in Diensten gestanden.

Dennoch verlohr er, bey dieser Veränderung so wenig, daß vielmehr der würdigste Nachfolger, Friedrich der Dritte, diejenigen ansehnlichen Bedienungen, welchen dieser geübte Staats-Mann bisher höchstloblich vorgestanden, für so viel unverwerfliche Zeugen von dessen besondern Geschicklichkeit ansah, und ihn daher sowohl darinnen bestätigte, als auch noch über dieses die Gnade hatte, denselben zu der Würde eines Geheimen Raths zu erheben⁴. Hingegen ward er alsofort von neuem

D 3

nach

fange des folgenden, eines Sohnes, welcher, nach dem Herrn von Canitz, Rudolph Ludwig, getauft ward. Er starb aber bald nach der Mutter, welche den 12. Januar. daselbst verschied, als sie noch nicht drey und dreissig Jahr erlebet hatte.

4. Die ihm darüber ausgefertigte und uns zu Handen gekommene Geheimen Raths-Bestallung enthält folgende zu seinem Ruhm gereichende Ausdrückungen:

„Wir Friedrich der Dritte, von Gottes Gnaden, Marggraf zu Brandenburg, Chur-Fürst etc. etc. erkunden und bekennen hiermit; demnach wir die guten Qualitäten auch bey vielen Verschickungen erwiesene sonderbare Dextertät unsers Hof- und Legations-Raths,

„Friedrich Rudolph Ludwigs von Canitz in gütliche Consideration gezogen, daß wir dahero veranlasset worden, ihn, zu unserm Geheimen Rath anzunehmen, und zu befehlen, thun es auch, vermittelst und kraft dieses, dergestalt und also, daß uns derselbe, wie bisanher, also noch ferner, getreu etc. Für solchen seinen Dienst und Aufwartung lassen wir es anho bey derjenigen Bestallung bewenden, so ihm allbereits wegen seiner andern Chargen ver-schrieben und verordnet worden. Sind aber gütlich geneigt, bey ersolgenden bessern Zeiten, und zwar förderlich, ihn mit einem andern Gehalt, daraus er unsere ihm an-tragende Gnade würcklich verspüh-ren kan, zu versehen. etc. Cöln an der Spree, den 17. Junii 1688.

nach Wien abgefertiget, istgemeldeten hohen Trauerfall dem Kayser mündlich zu verkündigen*; welche Reise er, kurze Zeit hernach, abermahl wiederholen mußte, um die Nachricht von der erfreulichen Geburt des damahligen Chur-Prinzens, istigen Königs von Preussen, Sr. Kayserlichen Majestat gleichfalls bekannt zu machen, und zugleich die anderweitige Staats-Geschichte, bis zu Ausgang des Jahres, als Chur-Brandenburgischer Gesandter, über fünf Monat lang, daselbst

* Herr Hofrath Jaffe hatte ihm um diese Zeit, unterm 30. August. 1688. in einem sehr verbindlichen Schreiben, wegen seiner neuen erlangten Geheimen Raths-Stelle Glück gewünscht, darinnen aber sich solcher demüthigen Redens-Arten bedient, daß ihm der Herr von Canitz solche in folgender Antwort sehr leutselig verwiesen, die ich dem Leser ganz mittheilen wollen; theils, weil darinnen ein Muster einer wohlklesenden und ungekünstelten Schreibart; theils auch ein deutliches Kennzeichen seines großmüthigen Herzens, zu finden, welches bey der Aufnahme seines Glücks, in der Zuneigung gegen seine vortige, obwohl geringere Freunde, mehr zu- als abgenommen. So wird man auch darinnen eine eigenhändige Bestätigung vieler bereits von uns erzehlten Umstände seines Lebens finden:

„Hochgeehrtester und liebwerthester Herr Bruder,
 „Derselbe kan glauben, daß ich ein
 „absonderliches Vergnügen empfunden, da ich aus seinem an mich
 „abgelassenen Schreiben ersehen, daß
 „ich noch immer eine Stelle in seinem geneigten Andencken behalten. Die Nachfrage, so ich neulich nach dessen Zustand in Dresden gethan, ist nichts anders, als
 „eine Würkung meiner Schuldig-

„keit, gewesen. Es würde mir ob-
 „leid thun, wenn er geglaubet hätte,
 „te, daß die Abwesenheit und
 „oder andere unterdessen erhalten
 „Beförderung so viel Macht über
 „mich gewonnen, daß ich einen
 „werthen und lieben Freund
 „gessen können. Ich verführe
 „meinen Hochgeehrtesten Herrn
 „Bruder, daß ich noch immer der
 „te, und sein ganz ergebener
 „ner sey, und daß ich nicht
 „grossen Antheil an seinem
 „guten Ergehen nehme, sondern
 „mich allezeit über die Fortwäh-
 „rung desselben erfreuen werde,
 „vorab, wenn die geringste
 „genheit sich ereignen sollte, da
 „etwas zu seinem Vergnügen be-
 „gen könnte. Weil der Herr
 „der so gütig ist, und sich nach
 „Anwachs meines Hauses erkun-
 „det, so muß ich berichten, daß
 „ich in fünf Kindern bestanden,
 „bis auf zwey, nemlich einen
 „und eine Tochter, wieder ver-
 „ren. Fleißiger in diesem Erliche
 „seyn, haben die vielfältige
 „wenn ichs sagen darf, mir fast
 „der meinen Willen aufgetragene
 „schickungen, verhindert. Seitdem
 „ich das Glück gehabt, den Herrn
 „Bruder in Altenburg zu sehen,
 „be ich mich bey dem letzten
 „nen Chur-Fürsten von Cöln,

besorgen; welches er auch, zu beyder Höfse größtem Vergnügen so glücklich ins Werck gerichtet, daß er die Ehre hatte, in einem abermahligen Hand-Schreiben an Se. Chur-Fürstliche Durchl. neue allergnädigste Zeugnisse davon mit sich zurück zu bringen.

Er hatte aber kaum so viel Zeit, die Bewillkommungen wegen seiner Wiederkunft, oder die Glückwünsche wegen des neuerlebten Jahres, anzunehmen;

D 4

als

„nahe ein ganzes Jahr aufgehalten, nachgehends aber an den Fürstlichen Braunschweigischen Höfen und zu Hamburg in den ärgsten Streitigkeiten befunden, um die Vermittelung, Nahmens meines gnädigsten Herrn, zu führen. Folgendermassethe ich allhier am Kaiserlichen Hofe die Gesandtschaft übernehmen, und nachdem ich den Herrn von Jena von seiner Verschiekung zu Regensburg, und hernach den Herrn von Fuchs bey den Hollsteimischen Unterhandlungen abzulösen, aus gewissen Ursachen, abgeben; habe ich meinem hochseligen Herrn, als Hofrath, Cammerherr und Hauptmann des Mühlenhofs, unterthänigst aufgewartet. Bey veränderter Regierung haben Se. Chur-Fürstliche Durchl. mir die vorrige Bedienungen gnädigst gelassen, und den ersten in den Character eines Geheimen Raths verwandelt; mich auch zweymahl nach einander hieher geschicket, welches mir noch ziemlich erträglich fällt, weil Ihro Kaiserliche Majestät, ohne meinen Ruhm zu meldden, mit meiner Aufführung aller gnädigst zufrieden sind, und solches meiner vorigen und ihigen Herrschafft, durch eigene Hand-Schreiben, bezeuget haben. Mit allem dem muß ich noch zur Zeit urtheilen, daß ich unter einem Gesirne

„gebohren, welches, bey dergleichen Verschiekungen, mich mit keinen Reichthümern überschütten werde; massen andere, da ich indessen gelauffen, die güldenen Aepfel auflesen. Nichts destoweniger habe dem Höchsten für seine Vorsorge zu danken, sintemahl er meiner seligen Großmutter, noch die guten Gedanken eingegeben, daß sie mir, ausser ihrem Wohnhause, so dem Herrn Bruder bekannt, und andern Kostbarkeiten, oder ausstehenden Forderungen bey drittehalb tausend Thaler Einkommen an Gütern, vermacht, und überdem ein Gut von dreyßig tausend Thaler, so meine Mutter geerbt, mir zum besten, mit einem Fideicommiss belegen, womit ich mich so lange behelfe, bis meinem gnädigsten Herrn einmahl gefällt, mir dasjenige, was er mir irund giebet, zu vermehren. Ich lebe in meinem mittelständigen Stande vergnügt, ohne grosse Anschläge, viel zu gewinnen, aber auch ohne Furcht, viel zu verlieren, und mache mir, wenn es sich schicken will, einen guten Tag mit aufrichtigen Freunden. Gleichwie ich aber jederzeit meinen Hochgeehrten Herrn Bruder unter diejenigen gerechnet, in deren Umgang ich die meiste Zufriedenheit gefunden; so darf er auch nicht zweifeln, daß ich mich vollkommen glücklich

ich

als er abermahl Befehl erhielt, im Monat Februar 1689. nach Hamburg aufzubrechen, und dem Chur-Brandenburgischen Geheimen Rathe, Herrn von Fuchs in den Königlich-Dänischen und Hoch-Fürstlichen Holfsteinischen Unterhandlungen, als zweyter Gesandter, beyzustehen¹. Weil er nun voraus sahe, daß diese Verschickung eine ziemliche Zeit dauern werde, entschloß er sich, seine Gemahlin, nebst ihrer Schwester Tochter der Fräulein von Schönberg, mit dahin zu nehmen. Er miethete zu dem Ende daselbst eines der ansehnlichsten und bequemsten Häuser, welches dem, wegen seines Reichthums, beruffenen Portugiesischen Juden Do reira zuständig, und an dem sogenannten lustigen Jungfern-Stiege gelegen war.

Die anwesende Gesandten kamen des Rangstreits halber, auffer ihren Berrichtungen, und etwan in den Teutschen Singspielen, oder in dem dazumahl sonderlich

„lich schätzen würde, wann ich noch
 „einmahl die Zeit erleben könnte,
 „unsre ehemahls aus keiner andern
 „Absicht, als aus Gleichheit der Ge-
 „müther, gekiffete Freundschaft,
 „durch öftere Zusammenkunft zu er-
 „neuren, und beständig zu unterhal-
 „ten. Ich kan nicht wissen, ob ich
 „diesemahl meinen Weg wieder
 „durch Sachsen zurück nehmen wer-
 „de, sollte es sich so fügen, so werde
 „ich mich fleißig erkundigen, wo die
 „Strasse nach Altenburg gehet, in
 „Hoffnung, der Herr Bruder werde,

„bey dergleichen Begebenheit Berlin
 „auch nicht vorbeys reisen. Dem
 „aber, wie ihm wolle, so wird es
 „mich doch höchstens verbinden, wann
 „er nach unsrer alten Schreibart, die
 „ehemahls gewöhnlichen Briefwech-
 „sel, ohne alle Complimenten, mit
 „mir fortzusetzen belieben wird. u. s.
 „Kan ich, im übrigen, hier und da
 „Berlin, oder sonst irgendwo, Dienst
 „ste leisten, so wiederhole ich meine
 „Bitte, mir zu befehlen, und ver-
 „sichert zu seyn, daß ich allemal
 „bleiben werde „

Meines Hochgeehrten Herrn Bruders

Getreuer und ergebenster Diener,

Wien, den $\frac{3}{20}$ Sept.
 1688.

Caniz.

lich berühmten Unckelmannischen Garten bey dem Spazier-
 regehen, nicht unter sich zusammen, und die Gesell-
 schafften waren gleichsam nur bey der Herren Gesandten
 Gemahlinnen, unter denen, nebst der Schwedischen Ge-
 sandtin, Gräfin Bielcke, die Frau von Canitz sich be-
 sonders hervor that. Sie pflegte durch ihr wohlausge-
 sonnenes Anordnen sowohl in ihren Zimmern, als an der
 Tafel, bey den häufigen Gasteren des Abends in ih-
 rem Hause, alles so geschickt zu veranstalten, daß man
 sie bey ihrer Klugheit und edlen Lebens-Art, auch wegen
 eines außerordentlich guten Geschmacks in solchen Stü-
 cken einmüthig rühmen mußte.

Als endlich, nach einem sechs-monatlichen Verwei-
 len, die Vermittelung glücklich zu Stande kam, erhob
 er sich wieder nach Berlin, nachdem ihn der Hoch-
 Fürstlich-Hollsteinische Hof, mit einem, aus etlichen
 tausend Thalern bestehenden, und also viel ansehnliche-
 ren Geschenke, als sonst in dergleichen Fällen gebräuch-
 lich ist, beehret hatte².

Er hoffte nun auf seinem Landgute Blumberg, wie-
 er in einem seiner Schreiben selbst scherzet, seinen Kohl
 eine Zeitlang in Ruhe zu pflanzen. Allein, das Ab-
 sterben Herzogs, Julius Franzens, von Sachsen-

D 5 Lauen-

1. Die Ursachen dieser Streitigkei-
 ten, und deren endliche Vermittelung,
 siehe im Europ. Herold. IV. Haupt-
 Handlung. Bl. 745.

2. In einem Schreiben an Herrn
 Papfen nach Altenburg vom 15. Sept.
 1689. aus Berlin, giebt er von die-
 ser Verschickung selbst folgende Nach-
 richt:

„Meinen Zustand belangend, so

„lebe ich, Gott sey Dank! noch
 „vergnügt, und nachdem ich, nebst
 „dem Herrn von Fuchs, sechs Mo-
 „nat lang, der Mediation zwischen
 „Dänemarc und Hollstein, zu Ham-
 „burg bengeohnet, und selbige glück-
 „lich zu Ende bringen helfen; genieß-
 „se ich isund die Land-Lust, und
 „hoffe, bis zu Ankunft unsers Hofes,
 „zu Blumberg, meinen Kohl in Ru-
 „he zu pflanzen ic. ic.

Lauenburg, des letzten aus dem Ascanischen Stamme, zu dessen Ländern sich so viele hohe Erben angaben, bewegte Se. Chur-Fürstliche Durchl. zu Brandenburg von neuem, den Herrn von Canitz im Monat September, schon wieder nach Nieder-Sachsen zu senden. Daselbst sollte er, unter andern aufgetragenen wichtigen Angelegenheiten, auch die Fürstlich-Anhaltische Ansprüche auf dieses Fürstenthum, bey dem Herzoge von Zell, auf das nachdrücklichste unterstützen¹.

Zu seinem besondern Vergnügen, fand er, bey solcher Verschiedung, einen Bruder seines werthen Zayfers in Hamburg, welcher, als Chur-Sächsischer Hofrath, sowohl zu Raseburg im Lauenburgischen, als auch zu Dierendorf im Hadler-Lande, im Nahmen seines Gnädigsten Herrn, zuerst Besitz genommen hatte; von den Lüneburgischen aber, mit Gewalt, wieder daraus war verdrungen worden. Deswegen fand Chur-Fürst Johann George der Dritte für rathsam, noch einen andern Gesandten, den Herrn von Hünicke, an den Zellischen Hof abzuordnen, die Wiedererstattung gedachten Herzogthums für Chur-Sachsen, wie der von Canitz, im Nahmen Chur-Brandenburgs, für das Hoch Fürstliche Haus Anhalt, zu suchen². Weil aber die Sache daselbst auf

1. Von dieser Erbfolge und den verschiedenen hohen Ansprüchen darz auf, siehe Franckenbergs Europäischen Herold. 1. Abhandlung Blatt 513. und Theatr. Europ. XIII. Theil, Blatt 821.

2. Der Herr von Canitz meldete selbst davon folgendes an seinen Zayfers, aus Görde, dem damaligen Fürstlich-Lüneburgischen Jagdhause vom 26. October 1689.

„Weil ich vor einigen Tagen, in Hamburg von desselben Herrn Zayfer vernommen, daß mein werthester schättester Freund sich noch in gutem Wohlseyn befindet, so kan ich nicht umhin, mein Vergnügen schriftlich darüber zu bezeugen. Wegen der aufgetragenen Sache in Berlin, werde nicht ermangeln, fleißige Erinnerung zu thun, bevorab, wann ich selbst wieder bey Hofe seyn werde, welches ich bald hoffe, und wünsche.“

die lange Banck geschoben, hingegen dieser Rechts-
Streit an den Kaiserlichen Hof gezogen ward; so be-
gab sich der Herr von Canitz, nach vielem Hin- und
Herreisen an die sämmtlichen Hoch-Fürstlichen Braun-
schweigischen Höfe, mit dem Schlusse des Novembers
wieder nach Berlin, und, nach abgestattetem mündli-
chen Bericht von seiner Gesandtschaft, sofort mit dem
Anfange des Decembers nach Sonnenburg³, der da-
mahligen öffentlichen Einsetzung des neu-erwehlten
Herren-Meisters, Fürstens von Waldeck, beyzuwohnen.
Der Ordens-Älteste, Herr von Schlieben, empfing,
wegen Abwesenheit des Fürsten, als Sr. Durchl. Bevoll-
mächtigter, die Einweihung, und verrichtete hernach, bey
Umhängung des Ordens-Kreuzes, den gewöhnlichen Rit-
terschlag an dreyzehn neuen Rittern.

Unter solchen ward auch der Herr von Canitz, als
der vierte, nach der Ordnung, in diesen uralten und
weltberühmten Johanniter-Orden⁴ aufgenommen, und
ihm

„weil mein Verhängnis, so mich zum
„Wolillon auserschen, mich wieder
„mittlen hieher in eine Wildnis ge-
„führt, und noch darzu in einem
„verdrießlichen Anliegen, da ich, nebst
„andern Commissionen von meinem
„Gnädigsten Herrn, wegen des Für-
„stens von Anhalt die Sachsen-
„Lauenburgische Lande, so von Jhro

„Durchl. von Zelle eingenommen
„sind, wieder begehren muß. Mein
„Trost ist, daß der Chur-Sächsische
„Abgesandte, Herr von Hünicke, für
„seinen Herrn, eben dergleichen su-
„chet; Und wie also beyde denen
„Poeten gleich sind, von welchen
„Boileau in einem Schreiben an
„den König saget: „ qui

- - par un Vers incivil
demandent au Sultan de leur ceder le Nil.

1. Epitre au Roi. VII. 12.

3. Sonnenburg ist der ordentliche
Sitz eines Herrn-Meisters, vom Jo-
hanniter-Orden, auch der Ort, wo
der Ritterschlag zu geschehen pflegt.
Siehe Adels Staats-Geographie

1. Th. Bl. 228. auch Beckmann und
Dithmar von diesem Orden.

4. Siehe davon Beckmanns An-
merkungen von dem Ritterlichen Jo-
hanniter-Orden, c. VI. Blatt 214.
nach

ihm die Anwartschaft auf die Compturen Schievelbein in der Neumarck angewiesen ¹.

Das folgende 1690ste Jahr war das erste, in welchem er mit Verschickungen verschonet, und von den grossen Welt-Geschäften, oder dem Getümmel des Hofes, entfernt, sich in seinem Blumberg, von Zeit zu Zeit, in Gesellschaft seiner liebwerthen Doris verbergen, und seiner natürlichen Neigung zur Dichtkunst daselbst einige Stunden überlassen können: Wie er denn in unterschiedenen Briefen an seinen Zapfen, auch denselben dazu aufgemuntert, und nach dessen Poetischer Arbeit ein besonderes Verlangen ², unter andern aber seine Liebe zu einem ruhigen Leben, in folgenden Worten, ausdrücklich bezeuget:

„Der Hof hat nicht Anreizungen genug für mich.
 „Ich betrachte die hohen Bedienungen, so man da
 „selbst mit solchem Eifer suchet, als Ketten, die uns
 „verhindern, unsere Freyheit völlig zu genieffen, wel-
 „che doch alle Reichthümer der Welt übertrifft, und da-
 „von

nach der vermehrten Ausgabe Herrn Dithmars, Blatt 277. desgleichen im Theatr. Europ. T. XIII. Bl.

1. Von dieser Compturen und ihren schönen Vorrechten handelt itzangezogener Beckmann Blatt 118. und Dithmar Blatt 171. auch Abel in der Preussischen und Brandenburgischen Staats-Geographie 1. Theil Blatt 222.

Der Herr von Canitz schrieb sich schon im Jahr 1695. designirter Com-mendator zu Schievelbein, erlebte aber die Erledigung dieser Commende nicht, weil der Besitzer erst, viele Jahre hernach, mit Tode abgieng; da denn der Cammerherr und Dr. dens = Cansler von Bodelswing, welcher, als der zehnde in der Ordnung,

zugleich mit dem Herrn von Canitz, zum Ritter geschlagen worden, von dieser Compturen Besitz genommen. Siehe Dithmar eben daselbst in den Anmerkungen.

2. In einem seiner Briefe an denselben setzt er:

„Meine Elia grüffet die Delia
 „de zum schönsten, und weil sie sich
 „erinnert, das sie sich wohl eher ein-
 „ander mit Oden und Elegien, dann
 „und wann unterhaken; so bitter sie
 „um Mittheilung, weil sie vermutet,
 „sie werde von ihrer Zier in der Gemein-
 „de nichts verlohren haben. Und eben
 „den andern schließt er folgender Weise
 „se: „Meine Muse grüffet die Delia
 „nige zum andernmahl, und verlangt
 „sehr nach einer Ode oder einer Elegie
 „sie.“

„von niederträchtige Seelen den wahren Preis nicht kennen³.“

Aber, ungeacht seiner Lust zur Freyheit, weigerte er sich doch nicht, zum Dienst des Vaterlandes und seines gnädigen Herrn, sich bald hernach abermahl in auswärtigen Gesandtschaften brauchen zu lassen, wodurch er das rühmliche Beyspiel zweyer vortrefflichen Römer des Alterthums, nemlich des Atticus und des Plinius Cæcilius, zugleich in sich vereinigte; indem er, wie jener, die Bedienungen und Ehren des Hofes oder des Staats durchaus nicht gesucht; aber auch, wie dieser, die aufgetragenen niemahls ausgeschlagen.

Denn es war kaum das Jahr zu Ende, als man ihn 1691. schon wieder an den Hoch-Fürstlichen Hof nach Zeitz in besondern Angelegenheiten, auf einige Zeit abordnete.

Als auch durch Absterben Herzog Christians zu Mecklenburg-Schwerin, ein schwerer Streit, wegen der Erbfolge zwischen den beyden Fürstlichen Häusern Grabau und Strelitz entstanden; so mußte er im 1692sten Jahre, nach Nieder-Sachsen zur Vergleichung der streitigen hohen Anverwandten abreisen⁴.

Nicht minder übernahm er, eben dieserhalben, das andere Jahr, 1693. abermahl eine Verschiedung dahin, um die so lang anhaltende Mißverständnisse, über obgemeldetes verledigte Fürstenthum, vermittelst eines gültlichen

3. In einem Französichen Schreiben an denselben, von diesem Jahre aus Berlin den 15. Septemb. La cour n'a pas assez de charmes pour moy, & je considere les charges, qu'on y recherche avec tant de soins, comme de fers, qui nous empeschent de jouir entièrement de notre liberté, qui passe

toutes les richesses du monde, & dont les ames basses ne connoissent pas le veritable prix.

4. Von diesen Erbfolge-Streitigkeiten handelt ausführlich der Europæische Herold in der ersten Haupt-Handlung. Bl. 494.

lichen Vergleichs, nach der Maasse der ihm, zu solchen friedlichen Verträgen, sonderlich beywohnenden Geschicklichkeit, so bald möglich, abzukürzen.

Bei seiner Zurückkunft, welche sich bis in das 1694te Jahr verzogen, fand er seine Gemahlin in einer schmerzlichen Betrübnis: Gestalt ihre Frau Mutter daselbst tödtlich darnieder lag. Ihre kindliche Liebe war daher Tag und Nacht geschäftig, derselben, durch alle ersinnliche gütliche Pflege unermüdet beizustehen. Dem ungeachtet, verschlimmerte es sich mit derselben von Tage zu Tage, und in der Helfte des Herbst-Monats, ward sie würcklich durch den Tod dahin gerissen*. Kaum hatte man die Mutter zur Erden bestattet, so kam ihre jüngere Tochter, die Frau Obristen von Below, aus den Niederlanden gleichfalls gefährlich krank nach Berlin zurücke, da denn die Frau von Canitz abermahl ihre schwermüthliche Liebe durch einen unausföhrlich geleisteten Beystand eifrigst an den Tag legte.

Der Anfang des folgenden 1695sten Jahres verminderte ihren Kummer so wenig, daß vielmehr eine andere unglückliche Bothschafft sie in ein neues Schrecken setzte, als die unvermuthete Zeitung kam, ihr schönes Landgut Blumberg sey durch eine hefftige und plötzliche Feuersbrunst über die Helfte in die Asche gelegt worden. Sie waffnete sich zwar, nach dem Beyspiel ihres

* Sie war, wie schon gemeldet, eine von Kracht, den 17. März 1633, geboren, und an den Obrist-Lieutenant von Arnimb 1653, den 25. April in Cüstrin vermählt. Als dieser 1660, den 8. September verstorben, vermählte sie sich wieder 1662, den 18.

May an den Herrn von Canstein, und als dieser 1680, den 2. März verstorben, heyrathete sie zum dritten mahl, im Jahr 1681, den damahligen Hoch-Fürstlich-Braunschweigischen General-Major, nachgehends General-Lieutenant von der Cavallerie, Merit

in solchen Zufällen sehr gelassenen Gemahls, gegen alle diese auf einander folgende Bekümmernisse, mit einer mehr, als weiblichen Standhaftigkeit; in welcher sie sich schon öfters, bey dem Absterben so vieler Kinder, bey dem häufigen Abreisen und langen Aussenbleiben, auch dabey kräncklichen Zustande ihres Ehe-Herrn, und vielen andern Widerwärtigkeiten, mit grosser Geduld geübet hatte. Dem Herrn von Canitz aber war dieser Brand ein heimlicher Vorbothe eines noch viel empfindlichern Zufalls, womit ihn ein unvermeidliches Unglück bedrohete.

Seine Gemahlin hatte, durch das viele Wachen und Abwarten obgedachter Kranken, auch durch so manchen abwechselnden Gram, wie standhaft auch sonst ihr Gemüthe war, dennoch ihre Lebens-Geister dermassen geschwächt, zumahl sie selbst hoch schwanger gieng, daß sie auf einmahl, ehe man es vermerckte, an einem Sonnabende mit einer plößlichen Entkräftung befallen ward, als sie gleich über die Schwelle ihres Zimmers treten wollte, um sich in dem Beichtstuhle, gegen den folgenden Tag zu dem heiligen Nachtmahle zu bereiten. Und ob gleich die Unpäßlichkeit anfangs nicht gefährlich geschienen, nahm sie doch, in kurzem so starck überhand, daß sie deswegen ihr Christliches Vorhaben aussetzen, und sich zur Ruhe begeben mußte.

Des

Moris von Offen. Als sie 1691. abermals Wittwe ward, zog sie von Hannover wieder zu ihren Kindern nach Berlin, daselbst sie den 12. Oct. 1694. Abends um 6. Uhr in ihrem sechzigsten Jahre, nach einer etliche Monate angehaltenen schmerzlichen Glieder-Krankheit verstarb, als sie Mutter

von elf Kindern, und Großmutter von sechs und zwanzig Enckeln gewesen. Sie nahm ein sehr erbauliches Ende. Herr D. Spener hielt ihr die Leichen-Prediat, welche, nebst ihrem vorgedruckten Bildnisse uns zu Handen gekommen, und woraus wir diese Nachrichten gezogen.

Des folgenden Sonntags, unangesehen man keine augenscheinliche Verschlimmerung an ihr verspüren konnte, sagte sie ihrem auf dem Kranken-Bette sitzenden Gemahle, nach verschiedenen liebevollen Unterredungen: Er möchte sich nicht gar zu sehr mit ihrem Wiederaufkommen schmeicheln, sie fühlte wohl, daß, da sie sich, nicht ohne innerliches Leiden, bisher gewöhnen müssen, ihn so oft von ihr reisen zu sehen, die Reihe nun auch an sie käme, von ihm zu ziehen, und ihm vielleicht bald einen Abschied zu sagen, welcher wohl der letzte in dieser Welt seyn dürfte; er möchte ihr aber erlauben, daß sie ihm noch ein Zeichen ihres dankbaren und auch auf künftig für sein Bestes besorgten Gehens, geben könne. Also nicht zufrieden, daß sie durch ihre Bewohnung im Leben, ihn zu einem der glücklichsten Ehemänner gemacht, wollte sie, auch nach ihrem Tode, sein Vergnügen in diesem Stücke selbst befördern, und schlug ihm eine ihrer guten Freundinnen zu seiner künftigen Gemahlin vor, von deren Klugheit und Tugend sie, durch einen vertraulichen Umgang, so manche Jahre her, schon überzeugt war. Als aber ihre hierdurch empfindlichst-gerührter Gemahl sie bath, ihn mit einem so schmerzlichen Antrage zu verschonen, setzte sie nach einem kurzen Stillschweigen, nur noch dieses hinzu: „Ich weiß, sagte sie, daß er sich um das Hauswesen, weder jemahls bekümmert, noch wegen seiner Staats-Geschäfte und vielen Verschiebungen, dessen sich annehmen können; aber sein jüngst-abgebranntes Landgut, seine schwere Haushaltung, seine eigene Gesundheit, und endlich unser noch unerzogener Sohn erfordert eine so kluge Vorsteherin, und meine eigene Liebe findet dabey einen tröstlichen Antheil, weil ich hoffen kan, daß er sich, in
„Gesell-

„Gesellschaft einer mir bisher so geneigten Freundin, de-
 „so öfter seiner getreuen Doris erinnern werde.“ Un-
 gedacht sie dieses mit einer Verwunderns-würdigen Stand-
 hoffrigkeit, unter einem liebkosenden Lächeln, vorbrachte,
 verhinderten doch die darüber zugekommene Herren Aerzte
 die Fortsetzung eines so traurigen Gespräches, aus Furcht,
 es möchte dergleichen ihrer Gesundheit nachtheilig seyn.
 Montags Nachmittags, als sie, unter empfindlichsten
 Wehen, einer unzeitigen Leibes-Frucht entbürdet ward,
 begunnten sich die Kräfte zusehends zu verliehren;
 hingegen fühlte sie solche Beängstigungen und Herzens-
 Stöße, daß durch allen möglichst angewandten Fleiß, und
 die kräftigsten Mittel, ihr weder einen Schlaf zuwege
 gebracht, noch die immer mehr und mehr erkaltenden
 Glieder wiederum erwärmet werden konnten. Bey allem
 diesen bezeugte sie eine so vollkommene Unterwerfung ih-
 res Herzens in den Willen Gottes, führte so andäch-
 tige Reden, und erwies ein so feuriges und freudiges
 Verlangen nach einer seeligen Auflösung, daß ihr Herr
 Reich-Vater, nicht weniger als alle Umstehende, beydes
 durch ihre Geduld und ihren Glauben erbaulichst gerüh-
 ret worden.

Dienstag Vormittags, am 9ten April, begunnte zwar
 die Herzens-Angst sich zu verliehren, gegentheils aber
 auch die Mattigkeit sichtbarlich zuzunehmen. Bey her-
 annahendem Mittage äusserten sich auch wirklich verschie-
 dene Anzeigungen ihres bald zu befürchtenden Todes, den
 sie schon durch eine verborgene Regung, von weitem vor-
 aus gesehen, und zu dem Ende ihre Sterbe Geräthschaft
 heimlich verfertigt, auch wenige Zeit vorher, allerley zur
 Nichtigkeit ihrer Sachen dienende Dinge, aufgezeichnet
 hatte. Nachdem sie ihren innigst geliebten und wohlge-
 rathe-

rathenen Sohn, den sie bisher in allen Gott beliebten Tugenden und Menschen gefälligen Sitten sorgfältigst zu ziehen beflissen gewesen, zu sich gefordert, ertheilte sie ihm als dem einzig übrig gebliebenen von allen ihren Kindern mit den nachdrücklichsten Worten und zärtlichsten Segen, ihren letzten Mütterlichen Segen *. Ihren Gemüth, welcher sich unter dem heftigsten Klagen, vor der Bette auf die Knie niedergeworfen hatte, und ihre Hände, womit sie seine beyde Wangen an sich hielt, mit den bittersten Thränen benetzte, suchte sie, so viel möglich, zu trösten. Sie bat ihn, seinem Kummer, um ihres Sohnes willen, zu widerstehen, und sich nicht kleinmüthiger, als in andern ihm von Gott zugeschickten Kreuz-Fällen, zu zeigen. Sie empfahl sich seinem Andencken, und ihrem Sohn seiner Liebe. „Ich habe, fuhr sie fort: meinen letzten Willen weder schriftlich, noch gerichtlich niederlegen wollen, des ungezweifelten Vertrauens, er werde meine letzte Bitte auch nach meinem Tode, Krafft seiner unbekanntem Großmuth, von sich selbst erfüllen.“ Dabei eröffnete sie ihm mündlich, wie sie es in einem oder andern Stücke, sonderlich wegen eines Vermächtnisses, die Schulen, Kirchen und Armen betreffend, gehalten wissen möchte; welches alles er, nach der Hand, so genau vollzog, als ob er ihr solches endlich angelobt, oder sie es in Gegenwart der dazu erforderlichen Zeugen, aufsetzen, und in bester Form Rechtsens, bestätigen lassen.

So gewohnt er sonst war, sie Abschied nehmen zu hören, so entsetzlich klang es ihm doch dieses letztemals, er hatte die Stärke nicht, ihr wieder zu antworten; aber

* Von sieben in dieser Ehe erzeugten Kindern, waren sechs, nehmlich zweyen Söhne und vier Töchter, schon

in die Ewigkeit vorangegangen, nur dieser einzige damahls neunte Sohn übrig geblieben.

Seine tiefgeholte Seufzer, seine thränende Augen und sein brünstiges Händedrücker verdollmetschten ihr desto deutlicher den jämmerlichen Zustand seines Herzens. Daher ersuchte sie ihn abermahl, sich herzhafft aufzuführen, und sie durch sein wehmüthiges Bezeugen in einem süßen Schlafe nicht zu stören, der sich bey ihr anmeldete. Worauf sie, ohne die geringste Zaghaftigkeit und mit lächelnden Geberden, auch von den übrigen Anwesenden, Abschied nahm, sich zur Ruhe legte, und mit freudigem Gesichte sagte: Sehet, ich schlafe schon würcklich! In der That entschlief sie bald hernach um ein Uhr Nachmittags, ohne die geringste Ungeberde; nachdem ihr Gott dasjenige gewähret, warum sie ihn, bey gesunden Tagen, allemahl so sehr angefleht, und ihr den Tod, welcher sonst für das schrecklichste auf der Welt gehalten wird, unter der Gestalt eines sanften Schlafes zugeschickt. Ihr Alter hatte sie erst auf 39. Jahre, zween Monate, weniger einen Tag, gebracht, und in einem funfzehnjährigen Ehestande, mit ihrem herzlich geliebten Gemahle, wenn man seine Verschickungen abrechnet, kaum den vierten Theil in einer ungetrennten Beysammenwohnung gelebet.

Also verlohren in ihr auf einmahl ihr Sohn eine liebevolle Mutter, ihre Bekannten eine dienstfertige Freundin, ihr Gesinde eine gütige Hausfrau, die Armen eine freigebige Wohlthäterin; ihr Gemahl aber eine keusche Ehegattin, eine verträgliche Gehülfin, eine mitleidige Trösterin, eine verständige Gefährtin, eine erfahrene Wirthin, eine eifrige Betherin, ein ihm allein anhängendes, von Mißgunst, Hoffarth und Eigennutzen weit entferntes Herze, eine aufrichtige und gottsfürchtige Seele, und überdieß ein mit dem Seinen in allen Stücken übereinstimmendes Gemüthe.

Wer jemahls zärtlich geliebet, wird sich den wahren Trauer-Stand dieses Trostlosen Wittwers leicht vorbilden können. Der Verlust einer so liebreichen Ehegattin ist auch viel zu beweinenswürdig, als daß man seine Standhaftigkeit anklagen könnte, daß sie dem Schmerz gewichen.

Treibt die Vernunft uns an, das zu lieben, was wir besitzen, wie wollte sie uns verbieten, das zu beweinen, was wir verlieren? Wer kan wider die Regungen der Natur sich so störrisch auflehnen? und wer wollte der Unempfindlichkeit einen Platz unter den sittlichen Tugenden vergönnen?

Der Herr von Canitz besaß sonst eine natürliche Gleichgültigkeit, welche ihn durch keine Zufälle seltsamer Glücksabwechslungen aufgeblasen, oder niedergeschlagen werden ließ.

Als man ihm kurz zuvor die Zeitung von seinem abgebrannten Gute brachte, behielt er, gegen seine Freunde, die er bey sich zur Tafel hatte, eben dieselbe Munterkeit, welche sie sonst an ihm gewohnt waren, so, daß man nicht urtheilen konnte, ob ihm mehr ein Gewinn, als ein Verlust angekündigt worden. Aber mit dem Leben seiner Doris verließ ihn auf einmahl alle seine Standhaftigkeit. Doch, wie unmäßig auch seine Liebe und sein Schmerz, so war sie doch beyder höchstwürdig. Das allgemeine Mitleiden so wohl der Stadt, als des Hofes, rechtfertigte sein Wehklagen. Ihre Tugend hatte ihr auch bey den Weltgesinnten viele Hochachtung, wie ihr thätiges Christenthum bey allen gottsfürchtigen Seelen, eine besondere Verehrung zugezogen; Und ihr guter Ruf erschallet noch ist aus dem Munde aller dererjenigen, denen sie im Leben bekannt gewesen. Diese rühmen von ihr, daß sie

sie alle Anmuth und Wohlstandigkeit des weiblichen Ge-
 schlechts in sich zu vereinigen, und sich so wohl in die Le-
 bens-Art auf dem Lande, als in der Stadt und bey Hofe
 zu schicken; nicht weniger durch die Kenntniß so vieler ge-
 sehenen Höfe, die Gunst der Hohen beydes zu gewinnen,
 und zu erhalten gewußt. Ueberdieß war sie nicht fremde in
 allen nützlichen oder artigen Wissenschaften und Kün-
 sten, laß gerne sinnreiche Bücher, liebte vornehmlich die
 Poesie, und hatte so viel Geschmaek, daß sie sich an den
 Schrifften ihres Gemahls, von dieser Art, ergötzen konnte.
 Durch die Gewohnheit einander täglich zu sehen, ward ihr
 Umgang unter ihnen niemahlen kaltsinnig. Es sey nun,
 daß die öftere Trennung bey seinen wiederholten Staats-
 Reisen durch eine nie ersättigte Sehnsucht beyder Neigun-
 gen allezeit wieder verjünet; oder, daß sie, bey jeder Wie-
 dervereinigung, immer neue Liebreizungen an sich selbst
 entdecken, so blieb doch ihr Ehestand mit einer ununter-
 brochenen Liebe und Gegen-Liebe beständig gesegnet. Al-
 len, ob sie gleich ihren Mann mehr als ihr Leben liebte, so
 liebte sie doch ihren Gott mehr als ihren Mann. Und
 obwohl sie sehr gottsfürchtig und eingezogen, so war sie
 doch nicht Leutescheu, entschlug sich auch nicht, eigensinni-
 ger Weise, der Gemeinschaft der Welt, ungeacht sie be-
 reits in ihren schönsten Jahren eine innerliche Abneigung
 vor aller Eitelkeit bey sich verspürte. Weil sie auch dabey
 alles zum besten zu kehren, und anderer Leute Fehler alle-
 mahl eher, als ihre eigene, zu entschuldigen suchte; so ver-
 ursachte ihr Hintritt eine allgemeine Betrübniß; und, wie
 ihr Gemahl vorher das Vergnügen gehabt, daß er jeden
 die Wahl rühmen hören, die er in ihrer Heyrath getroffen:
 so diente es ihm nun auch einiger massen zum Troste, daß
 ihn männiglich ihres Ablebens wegen bedauerte.

Endlich ließ er den Leichnam in der Marien-Kirche in eine von ihren beyderseitigen Vor- Eltern, denen von Köbel, erbauete Grufft standesmäßig beysetzen; und der berühmte D. Spener, ihr Beicht-Vater, hielt, acht Tage hernach, in der Nicolai-Kirche die Leichen-Predigt über den Schluß des hundert und neun und dreyßigsten Psalmen, welchen sie zu ihrer Andacht, sich allemahl vor andern erwehlet, und ihr Gemahl, noch bey ihrem Leben, ihr Liebe, in Verse gesetzt hatte¹. Aber die schöne Klage-Ode, so er einige Zeit hernach, über diese seine so zärtlich geliebte verblichene selbst verfertigte, war das würdige Denck- und Trauer-Mahl, womit er sie beehren, und ihr Gedächtniß verewigen können². Die darinnen enthaltene Lobsprüche dürfen uns auch um so viel weniger dächtlich vorkommen, weil man wohl weiß, daß die Bescheidenheit eines klugen Mannes allezeit eher zu wenig, als zu viel von seiner eigenen Frauen zu rühmen pflegt³.

Wie aber die betäubende Macht seines Schmerzens anfangs viel zu gewaltig war, dann daß er sich geschickt befunden hätte, etwas taugliches so gleich hinzuschreiben; ersuchte er inzwischen seinen werthen Freund, den Herrn von Besser

1. In dieser neuen Cantzischen Auflage Bl. 179. und 181. unter den achtzigsten Gedichten:

Erforsche mich, mein Gott, und prüfe mein Gemüthe,
 Schau, ob noch etwan Heuchelen
 Und eitle Liebe bey mir sey,
 Alsdenn so würcke stets in mir, nach deiner Güte.
 Weil auch des Himmels Bahn so schmal und schlüpfrig ist,
 So leite du mich selbst, der du mein Vater bist.

2. Sie sehet in dieser neuen Ausgabe Bl. 309. unter den Trauer-Gedichten.

3. Herr D. Spener, welcher nichts weniger als ein Schmeichler war, rühmet selbst von ihr in der aus 7.

Bogen in Fol. bestehenden Leichen-Predigt, Blatt 8. folgendes:
 „Glaube ausserte sich nicht
 „durch Besuch des öffentlichen Gottes-
 „dienstes, und Lesung der h. Schrift,
 „sondern auch im eifrigem Gebet

Besser, auf eine verbindliche Art, daß er die Güte haben, und ihn, wegen seines unersetzlichen Verlusts, durch seine zwar sonst nur hohen Häuptern gewidmete Poesie, zu trösten belieben möchte. „Ich gestehe, sagte er zugleich: daß ich, vor sieben Jahren, einer von denjenigen gewesen, welche vermeynet: Sie hätten sich über den Tod ihrer erbliebenen Ehegattin allzusehr beklaget*; aber ich empfinde nun an mir selbst die Wahrheit desjenigen Leydens, welches sie damahls so beweglich ausgedrückt, und igt, durch ihren so langen Wittwer Stand schon mehr als genung bewähret haben.“ Weil nun der Herr von Besser sich dabey erinnerte, daß dazumahl der Herr von Canitz in gleicher Gelegenheit, Leyd mit ihm getragen, und die selige Köhlewain, bis zu ihrer Ruhe Städte öffentlich begleitet haben; als wollte er ihm diesen Freundschafts-Dienst nicht versagen, und schrieb diejenige berühmte Trost-Ode, welche das einzige Gedicht ist, so der Wittwer hernach der Leichen-Predigt seiner Doris beydrucken lassen, und der Herr Verfasser, bey igtiger Gelegenheit dieser neuvermehrten Auflage, aus noch hegender Hochachtung für die Wohlthätige, wieder übersehen; ich aber nebst dem Kupfer-

E 4

fer-

„Gott, dazu sie sich von Menschen abzusondern und in eine Einsamkeit zu begeben pflegte; In rühmlicher Gutthätigkeit gegen Arme, deren Noth sich anzunehmen, sie die Gelegenheit mehr suchte, als Noth; in ungemeiner Sanftmuth gegen ihre Haus-Genossen und Lehrling; In sorgfältiger Erziehung ihres eigenen Sohnes, die sie mit sonderbarer Weisheit, Ernst und Liebe vermischen konnte; in fleißiger und treuester Beobachtung ihres Ehemann, sonderlich aber in emsigen Fleiß der Verleugnung ihrer selbst, und der Welt, in welcher Schule

„sie sich mit grosser Angelegenheit überste: und vornehmlich die Gelegenheit des vor einem halben Jahre, nach langwieriger und beschwerlicher Krankheit, erfolgten Todes ihrer wohlthätigen Frau Mutter, nicht weniger des auch einige Monate bereits währenden schmerzlichen Zustandes der werthen Frau Schwester, als von Gott dahin angewiesen Christlich dazu anwandte etc. etc.“

* Siehe hiervon auch die Besserschen Gedichte in der neuen Auflage Bl. 375.

fer: Bilde der Frau von Canitz, diesem Werke, als eine besondere Zierde, mit einverleiben wollen.

Bald hernach ward seine noch nicht halb verblutete Wunde von neuem schmerzlich aufgerissen, da seiner seligen Gemahlin jüngere leibliche Frau Schwester¹ derselben auch im Ausgange, wie ehemals im Eingange des Lebens, nach einer schmerzlichen und langwierigen Krankheit folgte, die er, wegen ihrer Tugenden, und Gemüths-Ähnlichkeit mit seiner Doris besonders hochgeschätzt hatte. Nichts minder gieng es ihm sehr nahe, als auch seiner Frauen Schwester Tochter, die Fräulein Schönberg², die er als sein eigen Kind geliebt, und so viel Jahre in seinem Hause erzogen hatte, nach dem Tode seiner Gemahlin, von ihm wieder nach Dresden, abwesete. Das einzige, so ihm also übrig blieb, ihn von

1. Sie hieß Maria Tugendreich, geboren den 27. März 1658. und vermählt den 16. April 1684. an den Chur-Brandenburgischen Obrist-Lieutenant, nachherigen Obristen über ein Regiment Dragoner, Herrn Peter von Below, auf Starnitz Erb-Herrn. Sie war eine so gehorsame Tochter, getreue Schwester, liebevolle Ehe-Gattin, gottesfürchtige Christin, und herrliche Freundin, als die Doris; aber von sehr zärtlicher Leibes-Beschaffenheit, und daher fast immer kräncklich. Dem ungeachtet, hatte sie, mit ihrem Gemahl, den Feldzug in den Niederlanden gethan; von dar sie, als ihr der Frau Mutter tödtliche Krankheit berichtet ward, nach Berlin eilte, unterwegs aber selbst von einer gefährlichen Unpäßlichkeit überfallen, stille liegen mußte, und erst, nach der Frau Mutter Tod, in Berlin anlangen konnte. Woselbst sie von neuem kränck ward, und nach ihrem ein und zwanzig Wochen dauernden Kranken-Lager den 29.

April, zwanzig Tage nach ihrer Frau Schwester, über deren Tod sie sich sonderlich betrübet hatte, in ihrem 37ten Jahre, verstarb. Sie ward, wie ihre Frau Mutter und Schwester, in der Marien-Kirche, in das Köni-gliche Begräbniß benesetzt, und ihr auch von D. Speneen die Leichens-Predigt gehalten, die hernach mit ihrem von Blesendorf gestochenen Bildnisse gedruckt, und daraus diese Nachricht genommen worden.

2. Sie hieß Hedwig Sophia, ward hernach an den damahls verwitweten Königl. Pohlen. und Churfürstl. Sächsis. Cammerherren von Holken-dorf im Jahr 1697. verheyrathet, starb als Wittwe auf ihrem Gute Thalmün-fern von Leipzig, in ihrem 49ten, und dem 1727ten Jahr. Sie hat einen grossen Theil der allerumständlich-ken Nachrichten zu diesem Buche mit-gerheilet, aber zu des Ausgebers merck-lichen Verdruss, die Vollendung dieser neuen Auflage nicht erlebt.

seiner tieffinnigen Schwermüthigkeit manchemahl in etwas abzuziehen, war sein heranwachsender Hoffnungsvoller Sohn, ein wahres Ebenbild der liebwerthen Doris, und das einzige hinterlassene Pfand ihrer keuschen Liebe, zu dessen Unterricht er schon zwey Jahr vorher, den noch itzlebenden berühmten Gottes = Gelehrten in Halle, Herrn D. Joachim Langen, ins Haus genommen hatte. Auf Einrathen seiner Freunde, setzte er sich endlich vor, durch eine Reise zu etlichen Bekannten bey der Belagerung Namur, seinen noch immer anhaltenden Kummer einiger massen zu vertreiben ³. Als er aber bereits alles dazu veranstaltet hatte; kam im Herbst-Monate die Nachricht, daß Herzog Gustav Adolf zu Güstrow, ohne männliche Erben verstorben; worüber abermahl zwischen dem Herzoge Friedrich Wilhelm zu Schwerin, und dem Herzoge Adolf Friedrich zu Svelitz neue Erbfolg = Streitigkeiten ausbrachen ⁴. Jener wollte des Erstgeburts-Rechts halber, und wegen der in den ersten alten Lehn = Briefen gegründeten Unzertheilbarkeit der Mecklenburgischen Lande; dieser aber, krafft näherer Aunderwandschafft, und den alten Verträgen der Fürstl. Häuser zu folge, die Erbschafft in Anspruch nehmen. Daher sahen sich Se. Churfürstl. Durchl. als hoher Vormund des letztern, gemüßiget, den Herrn Geheimen Rath von Caniz wiederum nach Mecklenburg zu versenden, diese Streit-Sache, in welcher Schweden sich auch zum Schiedsmann angegeben hatte, gütlich zum Ende führen zu helfen. Also reisete er dahin ab, aber

E 5

auch

3. Siehe des Herrn von Bessers Ode über der Doris Absterben in dieser neuen Auflage Bl. 125. und in seinen eigenen Gedichten in der neuen Auflage Bl. 286.

4. Von dieser Erbfolge schreibt ausführlich Franckenberg im Europ. Herold 1. Hauptb. Bl. 495. siehe auch Lehmanns Durchl. Häuser von Europa. Bl. 301. 304. Theatrum Europ.

auch zugleich mit ihm seine beständige Liebe, und seine noch unverminderte Traurigkeit, bis endlich, nach und nach, die Zeit bey ihm verrichtete, was die Vernunft anfänglich nicht vermocht, und er, unter den überhäuftten Staats-Geschäften, anfieng, seinen Schmerzen weniger zu fühlen. Dennoch ersuchte er von dort aus abermahl den Herrn von Besser schriftlich, um eine baldige Ausfertigung der versprochenen Trost-Schrift¹, massen er solche der schon aus der Presse gekommenen Leichen-Predigt beydrucken lassen wollte², und beschwerte sich, bey dieser Gelegenheit, über seinen Freund, den Herrn von Brand, weil solcher diejenigen Verse, worinnen der Herr von Camig, et-

1. In einem Französichen Schreiben aus Güstrow nach Berlin vom 24. Novembriß 1695. daraus wir hier folgenden Auszug als einen Beweis hersehen wollen, wie wenig er sich selbst aus seinen Gedichten gemacht:

„Les Princesses, qui sont icy, sont
„des personnes de leur rang les plus
„accomplies, & les plus spirituelles
„du monde. Elles ont pris l'occasion
„de me parler de vos ouvrages, avec
„toute l'estime & la distinction, qui
„leur sont dûes, & j'aurois fort sou-
„haité, de leur pouvoir montrer, ce,
„que vous avez eu la bonté, Mon-
„sieur, de destiner, pour honorer la
„memoire de feuë ma femme, cepen-
„dant il a fallü m'obliger, de l'en-
„voyer à la Princesse Royale de Dane-
„marc, qui s'embarquera dans 3. ou
„4. jours, pour aller trouver le Prince
„son Epoux. Au reste, mon cher Mon-
„sieur, plaignez moy & Monsieur de
„Brand aussi, de ce qu'il a eu la foi-
„blesse, ou plutot la folie, de montrer
„les Badineries que j'ay faites pour luy,
„il n'y a pas long temps. Il en court
„meline sous main une copie icy.

„Je vous conjure par notre amitié
„d'en arreter le cours à Berlin, & d'y
„supprimer ces copies autant qu'ils
„vous sera possible. J'en escrirois moy
„même à Monsieur de Brand, s'il n'e-
„stoit pas un homme incorrigible &
„moitié phrenetique en matiere de
„Poësie, il écouterait peutêtre plus
„vos remontrances, que les miennes.
„Je vous jure, Monsieur, j'en suis au
„desespoir, & il n'est pas besoin, que
„je vous redise icy ce que je vous ay
„dit, tant de fois sur ce sujet. En
„verité, je me faisois une joye, de m'
„amuser quelque fois de cette sorte
„avec mes amis & me voicy contraint,
„de renoncer pour jamais à ces inno-
„centes agreables bagatelles. Je pars
„de ce moment d'icy, pour aller trou-
„ver le Duc de Zell, quoyque je ne
„sçache pas, si je le rencontreray à la
„chasse, ou dans sa Residence, &c.

2. Diese Leichen-Predigt ward den 21. April von D. Spenern, wie schon gedacht, gehalten, nachmahls in Druck gegeben, und dem betrübten Wittwer durch eine Zuschrift von dem Verfasser zugeeignet, auch der Doris Kupfer

nige Zeit vorher, ihm zu der erlangten Stelle eines wirklichen Chur-Fürstlichen Geheimen Raths Glück gewünscht, wider des Verfassers Absicht, allzubekannt werden lassen³.

Als er in der Mitte des folgenden Jahres in Berlin wieder zurück kam, fand er nicht nur überhaupt, daß sein ganzes Hauswesen, Zeit seines Abseyns, so wohl in der Stadt, als auch auf dem Lande, in große Unordnung und Schaden, aus Mangel einer getreuen Aufsicht, gerathen, sondern es war ihm auch durch einen böshafften Diebstahl ein ansehnliches daselbst entwendet worden⁴. Man bedienete sich daher dieser Umstände, so wohl von Seiten seiner Anverwandten, als auch des Hofes, ihn zu einer an-

an-

Kupfer: Bild von dem damahls berühmten Churfürstl. Brandenburgischen Hof: Kupferstecher Wlesendorf beigelegt.

3. Dieses Canizische Gedichte stehen in unserer neuen Ausgabe unter den vermischten Gedichten Bl. 197.

4. Solches bezeugt unter andern folgendes Stück einer Lateinischen Uberschrift auf den Herrn von Caniz, die wir nicht ganz zusammen bringen können; wegen der vielen darinn vorkommenden Umstände aber, hier mit einverleiben wollen.

Desine tandem, conviva, vel quisquis futurus es, CANDIDE LECTOR, desine vices dolere Perillufris, Generosissimi atque Excellentissimi Domini FRIDERICI RV-DOLPHILVDOVICI DE CANIZ. Inter sermones tuos frequens fuit triplex ejus infortunium: Flamma scilicet, Viduitas, Furtum, sed qui Tibi visus infelix, non nisi ex tuo judicio talis est. *Ars Vita*, quam caller, *Christiana* statum infelicem non admittit. Fures contrectarunt ejus res. Inde tamen non sentit in-

felicitatem. Felix enim, cui DEVS fortem bonorum præbuit talem, ut cum invidiosa & secunda fortuna divitem adhuc agere vitam possit. Peregre rediens non potuit, nisi pericula & damna cogitare: Scit enim communia esse, hæc fieri posse. Hinc nequidem novum animo ejus furtum fuit. Sic omnes, cum secundæ res sunt maximè, tum maximè meditari secum oportet, quo pacto adversam ærumnam ferant. Infelices vocas flammam Blumbergensis, hæc autem non infortunium attulere, sed damnum. Ad quod tamen refarciendum suppetere adhuc DEVS opes voluit. Hinc e cineribus ædificia surgunt splendidiora; Hinc fundus præstantior; Hinc aspectus ejus jucundior. Infelicem denique appellasti ejus Viduitatem, postquam mors rapuit DVLCISSIMAM, VITÆ SOCIAM. Sed infelix nemo nisi ex propria sententia. Talem autem de se nunquam concepit opinionem INNATA IPSIVS GENEROSITAS. Mors cum illa rapuerat TEMPORALEM quandam BEATITVDINEM. Sed in hac imper-

andern Verheyrathung zu bereden, es war aber damals noch nicht so viel über sein Herz zu gewinnen; zumahl er kurz hernach wieder nach Mecklenburg in voriger Verrihtung, verreisen, und daselbst, bis gegen Ausgang des Jahres, verharren mußte.

Zu gleicher Zeit war ihm aufgetragen worden, von Güstrow etliche mahl zu Ihro Hochfürstliche Durchl. dem jungen Herzoge von Hollstein in dringenden Staats-Verkehrungen, abzugehen, welcher, nach seines Herrn Vaters Absterben, des Waffen-Rechts und der Erbauung einiger Schanzen halber, mit der Krone Dänemarck abermahl in Streit gerathen war, zu dessen Beylegung, auf hohe Kayserliche Verordnung, die Chur-Sächsischen, Chur-Brandenburgischen und Wolfenbüttelischen, nebst dem Kayserlichen Gesandten im Nieder-Sächsischen Kreyse, Grafen von Eck, zu Hamburg bereits, wiewohl vergeblich, in ihren Zusammenkünften alles möglichste vorgekehret hatten¹. Da dann des Herrn von Canitz besondere Gabe, die Herzen zu gewinnen, und auf friedliche Gedancken zu leiten, den Grund zu denjenigen Vergleichhen legen helfen, welche

perfectione statum non dari perfectum, ne dum quempiam undiquaque esse beatum sciens, composito prorsus animo eo dimisit, ubi nulla beatitudinis imperfectio. Rapuerat animi quietem, non tamen animum ejus sublimem, inque tranquilla statione collocatum, qui mala intra se premit, quibus videtur cruciari. Scit enim affectibus indulgendo mala non tolli, sed fieri graviora. Sic ne gravis quidem tristitia cor oppugnare audebat, quod notatu hujus Seculi dignissima expugnationi Namurcensi scilicet interesse volebat curiosi-

tas. Rapuerat dimidiam ejus vitam. Totam autem vitam non sibi, sed DEO propriam sciens, DEO reddidit, quod ex jure dationis reperit. Hinc Unus omnium judica, Candide Lector, an Generosissimi Domini Canizii status hactenus infelix? Infelix non est, qui ex amissione invenit, ex redditione recipit. Desine igitur vitæ ejus dolere.

1. Von dieser Zwisligkeit siehe unse-
ständlicher Franckenbergs Europ. Ge-
rold, IV. Hauptb. Bl. 745.

zu Schwerin das folgende, und zu Traventhal, einige Jahre hernach, endlich geschlossen worden. Er erhielt auch, bey seinem damahligen Aufenthalte in Hamburg, einen Besuch von seinem werthen Freunde, dem Herrn von Besser, der ohnedem mit dem Churfürstlichen Hofe eine Reise nach Cleve angetreten, und auf des Herrn von Canitz Einladung², ihm zu gefallen, diesen Umweg genommen hatte.

Im November kam er von dieser Gesandtschaft wieder nach Hause, und entweder von einer höhern Schickung darzu getrieben, oder in der Absicht, seiner verstorbenen Gemahlin letzte Bitte dadurch zu erfüllen, verlobte er sich kurz hernach mit eben derjenigen, beydes wegen ihrer Tugend und Klugheit liebenswürdigen Fräulein, welche seine sterbende Doris ihm sieben viertel Jahr vorher selbst vorgeschlagen, und welche, weil er sie dazumahl öfters in seinem Hause gesprochen, sich schon längst in eine sonderbare Hochachtung bey ihm gesetzt hatte. Es geschah aber in der That mehr aus Christlicher Großmuth, daß er sich endlich in sein Unglück fand, und zum Besten seines Sohnes und Hauswesens, sich wieder verheyra- thete, als daß er seinen ehemahligen Verlust nicht weiter hätte empfinden sollen.

Seine zwenyte Gemahlin hieß Dorothea Maria, eine geborne Freyin von Schwerin, deren Herr Vater Otto, Freyherr von Schwerin³, damahls Thur-Brandenburgischer würcklicher Geheimer Staats-Rath gewesen, wel-

2. In einem Schreiben aus Ham-
burg nach Berlin 1696. den 22. Jul.
mit folgenden Worten: Si vous par-
tez pour Cleve, j'espere, que vous
prendrez votre chemin par Hambourg.
C'est un detour de quelques Lieues,
& peutêtre d'un jour & demy; mais

il n'est pas assez grand, que je n'en
fasse toujours un pareil pour aller
voir quelque amy &c.

3. Er ward nach der Zeit, des
Heil. Röm. Reichs Graf zu Schwe-
rin, Herr zu Altenlandsberg, Landse-
burg,

welcher sich durch seine wichtige Gesandtschaften zweymahl an dem Englischen, und einmahl an dem Kayserlichen Hofe, wie auch durch andere geleistete stättliche Dienste nicht minder, als ehemals sein Herr Vater, der berühmte Ober-Präsident, gleiches Namens, um das Chur-Haus Brandenburg, von langen Zeiten her, höchst verdient gemacht hatte.

Daher begnadigten Se. Churfürstl. Durchl. selbst, samt dem ganzen Churfürstl. Hause, die am 29sten December in der Schwerinischen Wohnung vollzogene Trauung mit ihrer hohen Gegenwart, und thaten über der Tafel, aus eigenem Antriebe, dem neuen Bräutigam die gnädigste Zusage, daß Sie ihn, mit ehelichem, zu Derowürcklichen Geheimen Rathe ernennen wollten. Sie erfüllten solches auch so gleich, mit dem neu eingetretenen 1697sten Jahre: und bald hernach ward ihm die würckliche Bestallung dieserhalben ausgehändiget¹; Sine welche

Burg, Wiberhofen, Wolfshagen, Zuchen, Zachau und Rothausen ic. starb im 60sten Jahre seines Alters als Königl. Preussischer würcklicher ältester Geheimen Staats-Rath, der Chur- und Mark-Brandenburg Erb-Cammerer, Verweser des Herzogthums Crossen und Züllichau, Dom-Propst zu Brandenburg, des Preussischen schwarzen Adlers, wie auch des Johannis-Ordens Ritter, und residirender Commendator zu Lagow; hinterließ verschiedene Töchter und zweyne Söhne. Von den grossen Verdiensten dieses Geschlechts findet man bey dem Herrn von Puffendorff, in Friedrich Wilhelms Leben sehr rühmliche Stellen.

1. Die uns mitgetheilte Bestallung zum würcklichen Geheimen Rathe lautet also:

„Wir Friedrich der Dritte von Gottes Gnaden Marggraf und Churfürst zu Brandenburg u. Königl. Preussischer Churfürstlich, denen es zu wissen nöthig, in Gnaden zu vernehmen: Demnach uns und Unserm Churf. Haus der Beste, unser Geheimen Rath und Hauptmann zu Mählenhof und Mühlenbeck, auch Licber und Getreuer, Friedrich Rudolph Ludwig von Carius, sowohl in Verschiedungen, als andern wichtigen Angelegenheiten, vielfältige nützliche Dienste geleistet, auch hinfünftig seiner Derartigkeit und guten Qualitäten nach, fernere leisten kan, soll und will: daß, demnenhero Wir, zu Bezeugung Unser ihm zutragenden gnädigsten Vertrauens, ihn zu unserm würcklichen Geheimen- und Staats-Rath gnädig bestellet, und angenommen. Sine welche

welche Gnade er Sr. Churfürstl. Durchl. in einem wohl-
gesetzten Schreiben nach Potsdam alsofort unterthänig-
sten Danck abstattete ².

Nachdem er dieses Jahr, in vertraulicher Gesellschaft
seiner Gemahlin, mit Fortsetzung des neuen Baues in
Blumberg zu Ende gekommen war, erhielt er im Anfan-
ge des 1698sten, auch eine neue Erhöhung seines Stan-
des.

auch solches hiermit und krafft die-
ses dergestalt und also, daß er, wie
bisher, also auch noch ferner un-
sern Nutzen ic. ic. dahingegen und
für solche seine unterthänige Dienste
verordnen wie ihm zu einem jährli-
chen Gehalt ic. ic. „

Edm an der Spree den $\frac{7}{7}$ Merz.
1697.

2. Sein Danck: Schreiben hierauf
ist folgendes Inhalts:

Durchlauchtigster, Großmächtig-
ster Churfürst, Gnädig-
ster Herr!

Nachdem mich der Herr Ober:Prä-
sident, Freyherr von Danckelmann,
nach seiner Abreise von hier, schrift-
lich benachrichtiget, und mein Schwie-
ger:Vater, der Freyherr von Schwe-
in, bey seiner Zurückkunft von Son-
nenburg, mir mit einer sonderbahren
Freude eröffnet, welchergestalten Ew.
Churfürstl. Durchl. mir die hohe Gna-
de gethan, und mich zu dero würd-
lichen Geheimen Rath gnädigst erklä-
ret hätten; Als komme ich mit der
theuesten Ehrerbietung und der allerer-
sunlichsten Erkenntlichkeit, Ew. Chur-
fürstl. Durchl. für diese unverhoffte
Gnaden:Bezeugung unterthänigsten
Danck abzustatten. Weil aber, Gnd:

bigster Churfürst und Herr, ich sowohl
an der einen Seite den unschätzba-
ren Werth des gnädigen Vertrauens,
welches Eure Churfürstl. Durchl. als
ein grosser und weltberühmter Fürst,
in meine Wenigkeit gesetzt; als auch
an der andern Seiten, mein gar zu
geringes Vermögen bey mir erwege,
deroselben in solcher mir gnädigst auf-
getragenen Bedienung ein vollkom-
menes Vergnügen zu leisten; so muß
ich gestehen, daß ich sehr würde bes-
unruhiget seyn, wann ich nicht zu-
gleich dabey gedächte, daß Ew. Chur-
fürstl. Durchl. die bisher an meiner
Person keine andere Verdienste, als
eine unterthänigste und redliche Ab-
sicht für dero Vestes verspüren könn-
ten, auch gnädigst aequien werden,
damit so lange zufrieden zu seyn, bis
unter Ew. Churfürstl. Durchl. selbst
eigener höchst erleuchteten und gnä-
digsten Anführung, ich hinführo mehr
Einsicht erlernen, und mich tüchtig-
ger machen werde, zu dero Diensten
in der That ein mehrers bezutras-
gen. Gestalt ich denn, zu dem En-
de, alle meine Leibes- und Gemüths-
Kräfte unermüdet anzuwenden, nie-
mahls ermangeln will, der ich bis in
mein Grab in beständigster Ehrerbie-
tung verharre

Durchlauchtigster, Großmächtigster Churfürst,
Euer Churfürstl. Durchl.

Berlin, den 1. Merz,
1697.

Unterthänigst treu gehorsamster
Diener,

Fr. Rudolph Ludwig von Canig.

des. Ihre Kayserliche Majest. hatten in Erwegung der ausnehmenden Verdienste des Herrn Geheimen Rathes aus eigener allergnädigsten Bewegniß, denselben und seine Nachkommen, mit Ertheilung eines neuen Wapens, in den Reichs-Freyherrlichen Stand, krafft eines öffentlich. ausgefertigten Gnaden-Briefs, erhaben, und ihn der Kayserlichen Huld dabey allergnädigst versichern lassen *.

* Das ihm von dem Kayserlichen Hofe darüber zugefertigte Diploma weil es weder in Berlin, noch sonst bey dessen vornehmen Anverwandten mehr zu finden war, habe ich endlich, aus der Reichs-Canzley zu Wien, in Abschrift erhalten: daraus ich dem Leser das Vornehmste sowohl von Vermehrung des Wapens, als absonderlich von denen zu seinem Ruhme von Kayserlicher Majestät darinnen angeführten Bewegungs-Gränden, wegen seiner grossen Verdienste, mittheilen wollen.

„Wir Leopold von Gottes Gnaden, erwählter Römischer Kayser etc. bekennen für Uns und Unsere Nachkommen am heil. Röm. Reiche, auch Unsern Erb-Rönigreichen, Fürstenthümern und Landen, öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allerhöchlich etc. Wann wir nun gnädiglich angesehen, wahrgenommen und betrachtet, nicht allein die sonderbahre wohlständige Tugenden, Qualitäten, Conduite und Verunft, damit vor Unserer Kayserlichen Majestät Unsers lieben Oheims, des Churfürsten zu Brandenburg Geheimen Rath, und des Reichs lieber Getreuer, Friedrich Rudolph Ludwig von Canis, begabt zu seyn anerkennet worden, und er in den von Sr. Vob. sowohl an Unsern Kayserlichen, als auch vielen andern Chur- und Fürstlichen Höfen ihme

zum öfftern aufgetragenen hochwichtigen Verrichtungen, mit unermesslichster gnädigsten Zufriedenheit, und des lieben Teutschen Vaterlandes mercklichen Nutzen bezeuget hat, sondern auch den Uralt-Rittern des adel, seines von undenklichen Zeiten her, und noch ino in Meissen bekantten Geschlechts, von welchem bereits vor etlichen hundert Jahren sich einige nach Preussen begeben, und theils als Ritter und Commendatores im teutschen Orden wider die Ungläubigen nicht wenig gekritten, theils aber in verschiedenen Kriegs- und Lands-Verordnungen sich berühmt gemacht, und in Schlesien, wie auch in der Chur- und Mark-Brandenburg, ausgebreitet haben. Allermassen dann ernannter Friedrich Rudolph Ludwig von Canis, selbst in der End angeessen ist, und mit grossen Ruhm die Stelle eines würdlichen Geheimen Rathes bey vorerwehntem Churfürsten von Brandenburg Vob. vertreten; anbey sich gehorsamst entbiethen thut, das, gleichwie er den von seinen Vorfahren und Geschlechts-Verwandten ihm durch getreue, fleißige und unermessliche willige Dienste zu habenden Ehren und Würden eröffneten Weg einzutreten bishero eifrig bemühet gewesen; also auch noch nicht ermüdet manach werde, seine Leib- und Gemüths-Kräfte dem gemeinen Ver-

Dieser Ehren = Zuwachs, welchen er seinem edlen Stamm = Baum mittheilte, war ihm desto rühmlicher, je grösser es ist, selbst der Urheber eines so grossen Vorzugs und neuen Glanzes für sein Geschlecht zu werden, als solchen allein von seinen Vorfahren ererbet zu haben.

Gleich

Den ferner willigt aufzuopfern, und uns und unserm Erb = Hause alle möglichste Probe seiner allerunterthänigsten Devotion darzulegen, welches, auch, denen ihm von Gott verliehenen vortrefflichen Tugenden nach, wohl thun kan, mag und soll. So haben wir demnach zu ewelcher Bezeugung unser ob = genannten Friedrich Rudolph Lud = wig von Caniz selbst eigenen, und dessen Stammes Verwandten rühmlichen Verdiensten, geschöpften gnädigen Wohlgefallens, zumahlen auch zu Erwekung, daß wir einer Linie deren von Caniz, welche sich in Schlesien niedergelassen, unterm Jahr Regenpurg, den 19. Mart. 1664, den Freyherrn = Stand in unserm Erb = Königreich Böhme und incorporierten Landen ertheilet; mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath, rechten Wissen, und aus selbst eigenem Antrieß ihm diese besondere königliche Gnade gethan, und sammt seinen itzigen und künftigen Leibes = Erben, und derselben Erbes = Erben Mann und Weibes = Personen absteigender Linie, für und für in ewige Zeit, in den Stand, Ehr und Würde unserer und des Heil. Röm. Reichs, auch unserer Erb = Königreich, Fürstenthum und Landen reichsgobornen Freyherrn und Freyherrinnen: zufügen, gleichen und gleichen sie zu derselben Schaar, Gesellschaft und Gemeinschaft; ertheilen und geben ihnen den Titel und Nahmen des Heil. Röm. Reichs Freyherrn und Freyherrinnen von Caniz, und erlauben ihnen, sich also gegen uns

„und sonst jedermänniglich mit dem
„Prädicat ohne Ehren = Wort: Wohl =
„gebohren zu nennen und zu schrei =
„ben ic. ic. ferneres und damit erst =
„erwehnter Friedrich Rudolph Ludwig,
„Freyherr von Caniz, unser Gnad =
„mit welcher wir ihm gewogen seind,
„noch mehr verspühren und genieß =
„sen möge, haben wir ihm, seinen
„ehelichen Leibes = Erben und dersel =
„ben Erbens = Erben das vorhin ge =
„führte uralt = adeliche Wappen, als
„da ist: Ein weißer Schild, das
„Kreuz dadurch roth, mit gelben
„Büken, auf dem vordern Helm ein
„rother Hut, mit einem weißen
„Stulp, das Rad darauf gelb, die
„acht brennenden Wind = Lücher auch
„gelb, auf dem andern Helm eine
„gelbe Krone, darob ein hoher Hut,
„roth und weiß, schachweiß abgetheilt,
„mit weißem Stulp, gelb oder
„goldfarbenen Kündpfeil; und drey
„roth, gelb oder weißer Farb ab =
„hängenden Straussen = Federn; die
„Helm = Decken beyderseits roth und
„weiß, nicht allein gnädiglich confir =
„miret und bestätiget, sondern auch
„dasselbe mit einem aufgethanen ge =
„krönten doppelten schwarzen Reichs =
„Adler in gelb = oder goldfarbenen Fel =
„de verinehret, und auf dem Schild =
„de noch einen gekrönten offenen adel =
„lichen Turnier = Helm, (worauf erst =
„gedachter doppelte Reichs = Adler zu
„sehen,) zwischen und in Mitte der
„enden von Geburt angeerbten Hel =
„men zu führen, erlaubet, und ges =
„dünnet, benebens selnem selbst eige =
„nem Willen und Wohlgefallen frey
„und anheim gestellet, sich solches
„Wappens

Gleich darauf fielen Ihro Churfürstl. Durchl. abemahl mit ihrer Wahl auf denselben, um ihn, als Den hohen Bevollmächtigten, nach dem Haag zu verschieken. Auf der Hinreise hatte er Befehl, Sr. jüngstverstorbenen Königlich Majestät von Groß-Brittanien, als Churfürsten, wegen Absterbens ihres hochseligen Herrn Vaters, das Leid in Hannover zu klaggen. Im Haag selbst aber wohnete er den hohen Versammlungen, über ein Jahr, mit unermüdeter Vorsicht bey, und hatte, nach Herüberkunft König Wilhelm von Engelland, in den wichtigsten und geheimsten Staats-Angelegenheiten, zu unterschiedenen mahl, sehr gnädiges Gehdr. Allein, die bey ihm, seit einiger Zeit, mehr und mehr zunehmenden Leibes-Schwachheiten, sonderlich ein gefährliches Brust-Geschwür, verhinderten die Fortsetzung dieser mühsamen Gesandtschaft, und verursachten, daß ihm sein Churfürst im Frühlinge des folgenden 1699sten Jahres, gnädigst erlaubte, Abschied daselbst zu nehmen, und nach Berlin zurück zu kehren, woselbst er, wiewohl sehr kräncklich, am Pfingst-Abend, anlangte.

„Wappens entweder mit ist ermel-
 „deten Zusatz verbessert, allermaßen
 „es in Mitte dieses unsers Käyserl.
 „Libell: Weiß geschriebenen Briefes
 „mit Farben eigentlicher entworfen
 „ist: oder ohne selben gleichwie bis-
 „hero, also forthin in ewige Zeit zu
 „gebrauchen von allermänniglich un-
 „gehindert. Mit Urkund dieses

„Briefs, besiegelt mit unserm Kä-
 „serl. anhangenden Insiegel, der
 „ben ist in unserer Stadt Wien den
 „3. Januar. nach Christi ic. ic. 1699.
 „unsers Reichs des Römischen
 „vierzigsten, des Hungarischen
 „43sten, und des Böhmeischen
 „42sten Jahr.“

LEOPOLD.

ut: Domenicus Andreas, Graf von Kaunig.

Ad Mandatum Sr. Cæs. Majestatis propriam
 Caspar Florenz Condruch.

In der Jugend hatte er über ein oder zweymahl nicht
gefrancet; aber, nach dem dreyßigsten Jahre, über-
fielen ihn Wechselweise die Colick, der Stein und das
Podagra. Doch waren sie in ihren Anfällen so leid-
lich, daß sie ihn an seinen Geschäften nicht sonderlich
hinderten; bis in dem letzten Jahre diese Feinde, von
dem Schwindel und der Engbrüstigkeit verstärck, bald
nach seiner Zurückkunft, alle seine Lebens-Kräfte mit
solcher Gewalt besiegten, daß keine menschliche Hilfe
dagegen einigen nützlichen Widerstand leisten, noch
die ihm gänzlich entzogene Ruhe wieder herstellen konn-
te. In währendem Zunehmen seiner Leibes-Schwach-
heiten wurde er nicht wenig erquicket, als Ihro
Churfürstliche Durchl. sein gnädigster Herr, ihm in sol-
cher beschwerlichen Kranckheit, Dero hohen Besuch, in
seinem eigenen Hause gönneten, und mündlich die tröst-
liche Versicherung gaben, daß Sie, falls der grosse
Gott über ihn befehlen sollte, für seine liebste Gemah-
lin und noch unerzogenen Sohn allewege, eine gnä-
digste und väterliche Vorsorge haben würden. Auf sol-
che, und vornemlich auf die Göttliche Vorsicht, suchte
der Freyherr von Canitz ebenfalls diese beyden Höchst-
bestimmerten zu verweisen, und sie, durch überzeugende
Gründe, in ihrer herzlichlichen Betrübniß nachdrücklich
aufzurichten. Er selbst ertrug die hartnäckig-anhalten-
de Schmerzen, in seiner letzten Kranckheit mit einer
unüberwindlichen Gelassenheit, behielt eben ein so auf-
geheitertes Gemütthe, als vorher bey gesunden Tagen,
und konnte seinen ihn besuchenden Freunden mit ruht-
gen Geberden mehr Trost einreden, als diese ihm vorzus-
sagen wußten.

Vor allen aber war ihm der Besuch einiger Geistes-
 Men; und darunter D. Langens, M. Schadens, son-
 derlich aber D. Speners Zuspruch, höchst-angenehm,
 deren erbaulichen Umgang er schon, bey gesunden Ta-
 gen, manchen andern eiteln Gesellschaften vorgezogen
 hatte. „Ich fange nun an, sagte er in dieser Krank-
 heit zu Herrn D. Langen, die göttlichen und weltli-
 chen Dinge mit ganz andern Augen, als vor-
 mahls, anzusehen. Und zu D. Spenern sprach er
 kurz hernach: „Sollte es Gott gefallen, mir zu
 meiner vorigen Gesundheit zu verhelfen, so will
 ich mich nicht, wie bisher, damit begnügen, nur
 als ein ehrlicher Mann zu leben, sondern auch, mit
 allen Kräften, mich als einen eifrigen Christen
 aufzuführen suchen*.

* D. Spener, mit welchem der
 Freyherr von Canis in besonderer
 Freundschaft gelebet, sagt hiervon
 selbst in der gedruckten Leichen-Pre-
 digt, welche aus 18. Bogen in Folio
 bestehet, folgendes am 16ten Blatt.

„Gott hatte an der Seele des
 Freyherrn von Canis, solche näher
 an sich zu ziehen, oftmahls und auf
 vielerley Weise gearbeitet, nicht al-
 lein durch fleißige Erziehung und
 gründlichen Unterricht in der Evan-
 gelischen Wahrheit, ferner durch
 das ordentliche Mittel seines Worts,
 in dessen Lesung und Höhrung, son-
 dern auch durch andere Gelegenhei-
 ten. Vornehmlich ward er bey stär-
 ckem Anwachs seiner Schwachheit
 so stark geröhret, daß er die Un-
 glückseligkeit unserer Zeiten, der
 Welt verführische Nachstellungen zu

„allerley Sünden, und die Gesetze
 „des Standes, darinnen er gelebet,
 „nicht allein herkölich erkannt, son-
 „dern auch wehmüthig bedauert; son-
 „derlich da Gott bey ihm bald ein
 „Ende dieses Lebens machen wollte,
 „daß er nicht eine mehrere Zeit zu
 „des Höchsten Dienst, mit angemes-
 „mer Treue angewendet hätte. Wie
 „er dann versichert, wo Gott ihn
 „wieder aufrichten würde, daß er sich
 „dem eitlen Wesen der Welt, davon er
 „doch nichts hielt, ganz entziehen
 „und hingegen, nach aller Möglichke-
 „keit, dem allein nothwendigen sich
 „wiedmen wollte &c. Auf solche Worte
 hat nachmahls Herr D. Lange in
 folgendem Lateinischen Sinn: Ge-
 dichte sonderlich gezelet, welches er zu
 dem Bilde des Freyherrn von Canis
 vor der gedruckten Leichen-Pre-
 digt verfertigt.

Vultu quem cernis placidum, suauem atque bonignum,
 Magnus iudicio consiliisque fuit.

Als endlich die bey ihm versammelten Aerzte, nach einer gehaltenen Berathschlagung über seine Leibes-Schwachheit, frey gestunden, daß sie ihm, bey nunmehr überhand genommener Brust-Wassersucht, zu einem längern Leben, kaum noch etwas über acht Tage, Hoffnung machen könnten; beunruhigte ihn diese Bothschafft so wenig, daß er vielmehr alle diese Herren denselben Mittag, nebst andern guten Freunden, bey sich zur Tafel be- hielt. Über derselben redete er mit seiner gewohnten Freudigkeit des Geistes, und brachte, als er nachmahls,

F 3

aus

Sordida, dicebat moriens, est gloria mundi.

Gloria, quæ crucis est, nunc mihi sola places.

Quique lubens morior, fateor, me viuere velle.

Vt tantum Christo viuere posse detur.

Herr D. Joh. Benedict Carpov, Königl. Poln. und Chur-Sächsis. Commissions-Rath und Syndicus, auch Bürgermeister der Stadt Zitau, hat seinem neu-eröffneten Eh-

ren-Tempel des Marggrafthums Ober- Lausitz, seine Vertdeutschung dieser Verse einverleibet, welche wir denen, die kein Latein verstehen, mittheilen wollen.

Ihr Augen, wann ihr hier dieß edle Bildniß sehet,
 Wo Huld und Freundlichkeit aus allen Mienen lacht,
 So wisset, daß allhier der grosse Canitz sehet,
 Den Klugheit und Verdienst der Welt zum Wunder macht.
 Weg! sprach er sterbende; Weg Gauckelspiel der Ehren!
 Weg Irrelicht, dessen Schein die Sterblichen bethört,
 Wie bald kan sich dein Glanz in Angst-Cometen kehren;
 Der Ruhm gefällt mir bloß, der Christi Kreuz verehrt.
 Ich sterbe recht mit Lust: Hof, Ehren, Amt und Glücke,
 Jagt mir nun weiter nicht Schweiß, Sorg und Kummer ein!
 Mein Herze wünschet sich des ew'gen Lebens Blicke,
 Damit der frohe Geist kan Christo lebend seyn.

II. Theil Cap. IV. Bl. 152.

aus dem Gebein-Hause einen Todten-Kopf herbey holen lassen, so viele erbauliche Gedancken dabey vor¹, ließ auch so wenig Furcht blicken, daß sein unerschrockenes und freymüthiges Bezeugen, die über seinen gefährlichen Zustand ganz niedergeschlagenen Anwesenden in die äußerste Verwunderung setzte. In den letzten Tagen, als er zwar noch immer herum gehen, aber nunmehr wenig Luft schöpfen, und noch weniger Ruhe genießen konnte, erwartete er seinen mit eilenden Schritten herannahenden Tod, mit allen Anzeigungen einer Gott still haltenden recht Christlichen Großmüthigkeit. Er hatte eine Befreundte seiner Gemahlin, eine etwas bejahrte Fräulein zu seiner Wartung bey sich. Diese ersuchte er Frentags am 11. Augusti mit anbrechendem Tage, nachdem er sich vorher ganz ankleiden lassen, daß sie ihn, um frische Luft zu schöpfen, an das Fenster führen möchte. Als er solches öffnete, und die eben aufgehende Sonne mit unverwandten freudigen Augen betrachtete, „Ey! wie“, er unter andern aus: Wann das Anschauen dieses „irdischen Geschöpfes so schön und erquickend ist, „wie vielmehr wird mich der Anblick der unaussprechlichen Herrlichkeit des Schöpfers selbst entzücken! nach welchen Worten er, von einem plötzlichen Stößfluß befallen, der ihn aufhaltenden Fräulein tod in die Arme sanck.

1. Daß er, auf solche Weise, sich danken in der 8. 9. und sonderlich vorher schon zu erbauen gewohnt der 10. Strofe zu ersehen, wann er gewesen, ist aus seinen Todes-Gespricht:

Daß ich mich vor der kalten Hand
Des Todes nicht entfärbe,
So mache mich mit ihm bekant,
Vorher noch, eh ich sterbe.

Also hatte er, wie jener Welt-Beherrscher, das schöne Loos, daß er stehend gestorben; Dergleichen Hel- den-würdiger Tod nicht weniger einem Christlichen Rit- zer, als, nach jenes Ausspruch, einem Kaiser wohl ge- ziemet. Eines so rühmlichen Endes war auch sein vor- hergegangener edler Lebens-Wandel wohl werth, und er hierinnen der von ihm mit seinem letzten Blicke so freudig betrachteten Sonne selbst ähnlich, die nicht minder schön bey ihrem Untergange, als bey ihrem übrigen ganzen Lauffe, der Welt in die Augen zu leuch- ten pfleget.

Zwar wann wir seinen frühzeitigen Tod gegen sein wohlverdientes Leben halten, so muß man gestehen, daß er dessen beraubt worden, ehe man ihn dafür, nach Wür- den, belohnet; indem er noch nicht sein fünf und vierzig- stes Jahr vollendet hatte². Es scheint aber, daß in den Augen der göttlichen Vorsehung dessen Alter, weniger nach der Anzahl seiner zurück gelegten Jahre, als viel- mehr, nach der Erfüllung seiner Pflichten abgemessen, und daher seine zeitliche Tage abgekürzet worden, um seine ewige Glückseligkeit zu befördern. Weswegen, nach dessen grossen Verrichtungen zu rechnen, sein Lebens-Ziel nicht unerreicht, folglich sein Tod das Ende aller seiner Mühseligkeit, der Anfang seiner Ruhe, und die würdigste Vergeltung seiner Tugenden zu nennen. Dann er starb, bevor

F 4

Wann schöne Wollust mich erfüllt,
So werde durch ein Schrecken-Bild
Verdorrtter Todten-Knochen,
Der Küssel unterbrochen.

Bl. 187. dieser neuen Ausgabe.

² Er ward nicht älter als 44. Jahr, 8. Monate und 11. Tage, und starb den 11. Augusti 1699.

bevor er noch durch ein unbehülfliches Alter sich selbst zur Last worden, und hatte der Natur nach, weil sie in ihm ohne dem schon sehr geschwächt war, lange genug gelebet, auch lange genug für seinen Ruhm, den er nicht höher treiben können; aber freylich allzukurz für die hohe Herrschaft, für den Staat, für den Hof, für das gemeine Beste, für sein eigenes Haus, und endlich für das ganze Vaterland, die alle an ihm eine Stütze und Zierde zugleich verlohren. Ganze Wohnungen Haus- armer Leute, beweineten in ihm, nicht weniger als sein unmundig-hinterlassener leiblicher Sohn, den Verlust eines Vaters und Ernehmers, welcher, in seinem Leben, ihnen so mancherley Bedürfnisse an Kleidern, Geld und Nahrung, von freyen Stücken, in ihre Häuser geschicket hatte, und beehreten seinen Tod nunmehr mit öffentlicher Kundmachung seiner ihnen erzeugten rühmlichen Wohlthaten, die er so geheim zu ertheilen bemühet gewesen, daß, vor seinem Absterben, auffer denen, so es empfangen, fast niemand etwas davon zu wissen bekommen.

In der folgenden Nacht um zwölf Uhr ward der Begräblichene zwar Standes-mäßig, aber mit mehr Leidwesen, als Pracht, beygesetzt, und in der Marien-Kirche seiner Doris an die Seite geleyet, wie er, vier Jahre zuvor, in seiner Klag-Ode sich selbst gewünscht, und in folgenden Worten voraus prophezeihet hatte:

Und mein sterbliches Gebein
Soll, bis künftig unsre Seelen,
Wieder in die Körper gehn,
Nächst bey dir, in einer Höhlen,
Die Verwesung überstehn. *

Acht Tage hernach ward ihm, bey öffentlicher und volkreicher

* In der neuen Ausgabe Bl. 317. 3te Strophe.

reicher Versammlung in der Niclas-Kirche, über den 14. 15. und 16ten Versickel des achten Capitels der weisen Sprüche Salomons, eine geistreiche Predigt von D. Spenern gehalten, und darinn erkläret, was von dem Stande eines vornehmen Staats-Raths zu halten; auch, sonderlich in der Einleitung, aus dem Prediger Salomon, der Unterscheid zwischen dem Andencken eines Weisen und eines Thoren nach ihrem Tode, sehr gründlich angezeigt.

Sein einziger Sohn hatte das Unglück, ihn zu überleben, aber gleichsam nur so lange, bis er zuvor diesen Verlust recht empfunden, auch, als der letzte von diesem Geblüte, einen so theuren Vater nach Würden betrauret, und von Herzen beweinet haben möchte. Durch diesen Riß ward nun diejenige Wunde mit verdoppelten Schmerzern wiederum eröffnet, welche ihm der Tod seiner Frau Mutter, kaum vier Jahr zuvor, geschlagen hatte.

Er schien sich zwar äußerlich besser zu fassen, als man von einem so zarten Alter vermuthen können, welches noch nicht Erfahrung genug hatte, sich mit Vernunft oder Muth, wider dergleichen Anfälle, auszurüsten. Wie aber diese Waffen öfters bey viel ältern und schon durch manches Kreuz abgehärteten Männern nicht allemahl zu reichen wollen, so besaß er auch nicht Stärke genug, einem so tödtlich-wiederholten Schlag, in die Länge zu widerstehen; Ob sich gleich sein Gemütthe durch einen höhern Trost wieder in etwas aufgerichtet befand. Dann ungefehr vierzehn Tage hernach, ward ihm auf seine unterthänigst-überreichte Bittschrift, von dem Churfürsten jährlich ein ansehnliches Gnaden-Geld, zu seiner fernern Erziehung, bewilliget; in Ansehung, daß der seel. Freyherr von Canitz, bey seinen vielfältigen Gesandtschaften, ein

grosses von seinem eigenen Vermögen, zum Dienste des Staats, zusetzen müssen.

Es würde sich dieses wohlgeartete Kind auch der andern bey dieser Gelegenheit mündlich gegebenen Churfürstlichen Gnaden-Versicherungen, mit der Zeit, um so ungeweißelter würdig gemacht haben, als es nicht nur seinen beyden Eltern an holdseliger Gesichts-Bildung, guter Gestalt und angenehmen Geberden, sondern auch an aufgeweckten Verstande und andern angeerbten Tugend-Neigungen vollkommen ähnlich war. Sein ehemahliger Lehrmeister, Herr D. Joachim Lange zu Halle, hat mir beydes schriftlich und mündlich gerühmet, daß er in dreym Jahren¹, so lange er es unterrichtet, niemahls Ursache gefunden, demselben ein hartes Wort zu sagen, oder es durch einige Schärfe anzuspornen, weil es so folgsam gewesen, daß es sich, wie Curtius dort von einem edlen Pferde spricht, schon durch den blossen Schatten der Strafe zum Gehorsam lencken lassen.

Sein Herr Vater, welcher nicht von derjenigen unglücklichen Eltern-Liebe verblendet war, die durch ihre verwarlosende Verzärtlung so viel Kinder ins Verderben stürzet, hatte ihm, bey Zeiten, eine seiner Geburt anständige Erziehung gegeben. Die kluge Aufsicht und eigene erbauliche Lebens-Art seiner Frau Mutter hinterließ einen solchen Eindruck in seinem Gemüthe, daß man mit seinen Jahren auch seine Lehr-Begierde, mit der Lehr-Begierde seinen Fleiß, mit dem Fleiß seine Gottesfurcht, und mit dieser so viel andere glückliche Eigenschaften augenscheinlich zunehmen sahe. Sonderlich aber that sich bey dem

1. In den Jahren 1693. 1694. und 1695. worauf er nach Coblin in Pomern; im Jahr 1698. aber, auf Beförderung und Empfehlung des Frey-

herren von Canis, wieder nach Berlin zum Rectorat an das Friedrichs-Gymnasium kam.]

reichen Maasse edler Gemüths-Gaben, die Gott in ihn gelegt, auch ein so starcker Trieb zum Zeichnen, zur Meß- und Bau-Kunst bey ihm hervor, daß man sich darinn etwas mehr als mittelmäßiges, von ihm versprechen konnte.

Seine hohe Verwandten würden in dieser Hoffnung sich auch nicht betrogen gesehen haben, wann dieser aufblühende edle Sprößling zu seinem völligen Wachsthum gediehen wäre. Wie aber bey Abfallung der zwey schönsten Rosen vom Stocke, ein Gärtner zwar etwas Trost übrig behält, so lange er noch eine Knospe daran erblicket, die ihm bald eine vollkommene Blume wieder verspricht; hingegen wenn auch diese, durch eine plötzliche Hitze, verwelken müssen, sich desto mehr betrübet, weil er mit derselben nun auch zugleich seine letzte Hoffnung verlohren. So ergieng es auch hier den hohen Befreundten, als mit einem von so edlen Wurzeln entsprossenen letzten Zweige, nunmehr dieser die Rosen im Wapen führende Freyherrliche Canizische Stamm-Art ganz und gar abgestorben.

Die zärtliche Leibes-Beschaffenheit des jungen Freyherrn von Caniz hatte durch den väterlichen Todes-Fall einen solchen Anstoß erlitten, daß sich wenige Wochen hernach, den siebenzehenden September, verschiedene gefährliche Zufälle, als sichtbare Vorbothen der bald darauf gefolgeten Pocken, auf einmahl äusserten. An solchen verschied er den neunten Tag darauf, am sechs und zwanzigsten desselben Monats, Nachmittags gegen drey Uhr, bey völligem Verstande, ohne die geringste Furcht vor dem Tode, wider welchen er sich mit andächtigen Gesang und Gebet selbst beständig aufmunterte. Er hatte kaum ein halbes Jahr über sein dreyzehndes erreicht, und ward seinen seel. Eltern, denen er aus dem vergänglichem so bald nach;

nachgefolget, in eben derselben Grufft, wo sie beygesetzt sind, an die Seite geleyet ¹.

Also sahe man dieses ansehnliche Haus des Freyherrn von Canitz, welches, wenige Wochen zuvor, noch in seinem größten Aufnehmen gestanden, durch den Tod dergestalt verwüstet, daß nicht nur dessen ganzer Stamm-Seite damit völlig zu Ende gegangen, sondern auch alle das Seinige auf einmahl in andere Hände gerathen. Seine zweyte Gemahlin, die mit ihm keine Kinder erzielet, gerieth einige Zeit hernach, durch anderweitige Vermählung, in den Besitz des Freyherrn von Schöneich, Königl. Preussischen und Chur-Brandenburgischen Amts-Verwesers des Fürstenthums Crossen, mit welchem sie annoch, obwohl auch sonder Erben, lebet.

Sein sämtliches Vermögen fiel an seiner ersten Gemahlin beyde Stief-Vüder, die Freyherrn von Canitzstein, davon der ältere unter andern das schöne Landgut Blumberg erhielt, dessen nachherige Wittwe, die ieszige Frau Gemahlin von Hagen solches noch diese Stunde besizet. Der jüngere, Carl Hildebrand, bekam nebst dem Borwercke Dalewitz, alles übrige, und darunter auch den auserlesenen, wiewohl nicht gar zu zahlreichen Canitzischen Bücher-Vorrath, der aber kurze Zeit hernach, gänzlich zerstreuet ward ².

1. Er war der letzte von dieser Stamm-Linie, welche mit ihm völlig erloschen. Nachdem er in der Marien-Kirche beygesetzt worden, hielt ihm Herr D. Spener am achten des Wein-Monats, in der Nicolai-Kirche, wie vier Jahre vorher dessen seel. Frau Mutter, und gleich sieben Wochen zuvor, dessen seel. Herrn Vater, auch eine öffentliche heiligen Pre-

dig, über den 10. 11. und 12ten Vers des 4ten Cap. aus dem Buche der Weisheit. Gedachte Predigt ist bey nach, 17. Bogen stark, in Druck heraus gekommen.

2. Das Verzeichniß davon befindet sich, mit dazu geschriebenen Preisen, in der Besserischen Bibliothek, ist 12. Bogen stark, zu Berlin unter folgen-

Man hatte dafür dem Freyherrn von Canstein überhaupt tausend Thaler geboten. Wie er aber Herrn D. Joachim Langen, und dem nunmehr bestimmten Nachfolger des ietzigen Probsts in Berlin, Herrn Rauen, darüber zu Rathe zog; fragten sie ihn, ob er dasjenige, was bey dem öffentlichen Verkaufte, über zwey tausend Thaler würde gelbset werden, ihnen überlassen wollte? Worauf er nicht nur mit ja antwortete, sondern, als auch würcklich hernach, durch ihre Veranstaltung, fünfhundert Thaler mehr dafür einkamen, solchen Ueberrest ihnen alsofort willigst auszahlen ließ.

Er hatte zwar viele Bücher selbst wieder daraus erstanden, vermachte aber dieselben bey seinem Absterben, wie sein sämtliches Vermögen, bis auf etwas weniges, so er seinen nechsten mütterlichen Anverwandten heraus zu geben, den Rechten nach, verbunden war, unter seiner eigenen zahlreichen Bücher-Sammlung, an das Waisenhaus zu Halle³, woselbst man 180 würcklich ein neues Seiten-Gebäude errichtet, um solche in gehöriger Ordnung aufsehen zu können.

Unter

dem Titel gedruckt: Bibliotheca Caniziana, consuero more, in adibus Canizianis die 1. & seqq. Martii ab hora secunda usque ad sextam distrahenda. Friderici Werderæ. 1700. in 8. Die Bücher darinnen waren meistens in Fransband gebunden, und darauf außen sein Wapen mit Gold gedruckt. In der Besserschen Bibliothek sind noch viele davon vorhanden.

gedachtem Waisenhause ausgegeben wird. Das Exemplar in größtem Format ist seit 1712. neunzehn mahl, in kleinem Formate drey und zwanzig mahl; das neue Testament mit dem Psalter aber allein sechs und dreyßig mahl verlegt, und also von der ersten Art 95000. Exemplar, von der mittlern 115000. von der letzten Gattung aber 192000. Stücke gedruckt worden. Ein Jahr vor seinem Tode kam seine Harmonie der vier Evangelisten auch zu Halle in Fol. 1718. in teutscher Sprache heraus, und ist unstreitig eines der besten Bücher in dieser Art.

3. Des Freyherrn von Canstein Wohlthaten gegen das Waisenhaus und Armuth sind mannigfalt, dahin die sehr wohlfeile Bibel gehöret, welche er drucken lassen, und die noch in

Unter den Gemüths-Freunden des seel. Freyherrn von Canitz waren sonderlich der Herr Geheime Rath von Besser, der Geheime Cammer-Rath von Weiß

1. Dieser wackre Mann, welchen der Freyherr von Canitz so hoch geschätzet, daß er ihn auch zum Vormunde seines einzigen Sohnes bestellet, ist nicht nur wegen seiner großen Erfahrung in Cammer-Sachen, sondern auch wegen seiner übrigen schönen Wissenschaften bekannt: mafften er, nebst andern Sprachen, auch der Lateinischen so mächtig, daß er zu des gelehrten Seidels Bildnissen der berühmten Märcker, mit eigener Hand einen und den andern Lebens-Lauf seiner verdienten Lands-Leute in dem allerzarterlichsten Latein beschrieben, wie solches noch ist der Herr von Besser besitzet. Dieses Buch ist unter folgendem Titel heraus kommen: *Icones & Elogia Virorum aliquot præstantium, qui multum studiis suis consiliisque Marchiam olim nostram juuerunt, ac illustrarunt, nunc vero tanquam Phœnices ex cineribus rediuiui surgunt, ex collectione Martini Friderici Seideli, Consiliiarii Brandenburgici.* Man findet darinn unter andern auch das Bildniß von des Herrn von Weiß Vater, welcher als Churfürstlicher Rath und erster Leib-
Arzt, über funfzig Jahr in Brandenburgischen Diensten und besondern Ansehen gestanden, auch bekannter massen, Churfürst Friedrich Wilhelm den Großen, wie solcher, noch als Chur-Prinz, einmahl mit einer plötzlichen und tödtlichen Krankheit

befallen ward, und daher, aus gewissen Ursachen, auf den Argwohn fiel, daß man ihm Gift beygebracht habe, aus augenscheinlicher Lebens-Gefahr gerettet. Zwey Jahre, nach des Freyherrn von Canitz Absterben, ward Herr Weiß von Kaiserlicher Majestät in den Reichs-Adel-
Stand erhoben, zu sonderbahrem Vergnügen seines Königs, der in einem den 21. März 1701. dießfalls ergangenen Befehle an den Churfürsten, sich ausdrücklich dieser Worte bedienet: „Wann dann Königl. Majestät in „allergnädigster Betrachtung der „serunterthänigst-ererblichen Dien- „ste, so er und sein Vater, dero „nigl. und Churfürstl. Hause nun „mehr hundert Jahre her, geleistet „ihm sothane Standes-
Erhöhung „allergnädigst gerne gönnen, als „Nichts desto weniger hatte er nachmahls den Verdruß wegen der bekannten Erb-Verpachtung, darob er sich, aus sonderbahrer Treue, allzeit eifrig gesetzt hatte, nebst allen Bedienten der Königl. Kenth-Cammer, seines Diensts entlassen zu werden. Wie es scheint, daß die Canitzische Muse seinen guten Freunden auch den Trieb zur Dichtkunst eingegeben, so war gleichfalls der Herr von Weiß darinn nicht ungebildet, welches nachfolgende Zeilen bezeugen, die er über seinen vorerzehlten Unfall selbst versertiget:

In meinem Vaterland hab ich dieß ausgestanden,
Die Erb-Pachts-Schriefften sind annoch davon vorhanden.
Ganz alt und abgelebt steh ich mein Klagen ein,
Gott und die Nachwelt mag hierüber Richter seyn.

Von seinen beyden Söhnen verstarb der eine als Obrist-Lieutenant in Morea; der andere aber ist vor

einigen Jahren verreiset, ohne daß man, seit der Zeit, Nachricht erhalten können, ob er noch lebe, oder wo, und

und nicht weniger Herr Hofrath Zapfe², sehr empfindlich über diese betrubte Zufälle des Canitzischen Hauses, und ergrif-

wie er sich befinde? Der Herr Geheimer Cammer-Rath hält sich aniso zu Goldin in der Neumarkt bey seiner Frau Tochter auf, die sich an dem zu Glückstadt voriko in Königlich-Dänischen Diensten stehenden Hauptmann von Waldau verheyrathet. Der Herr von Besser hat dem-

selben, um ihn in seinem hohen Alter und Unglücke, zu trösten, bey dieser Gelegenheit mit folgendem Sinn-Gedichte, über sein Bildniß, beehret, woraus der Leser dieses ruhmwürdigen Biedermanns viele Verdienste am deutlichsten erkennen wird:

Über das Bildniß des geheimen Cammer-Raths von Weis, ehmaligen Hofmeisters des Freyherrn von Canitz.

Dies ist der unter uns sehr wohlbekannte Greis,
Der fromm und redliche Geheime Rath von Weis,
Der, ob er gleich dem Staat von Jugend auf gedienet,
Doch, dadurch, daß er sich, zu treu zu seyn, erkühnet,
Und den verderblichen Erb-Nachtern widerstrebt,
Von Amt und Dienst entsetzt, seit vielen Jahren lebt,
Er suchet keinem zwar sein Unglück bezumessen,
Gott aber, der gerecht, und keinen will vergessen,
Hat seine Redlichkeit ihm dergestalt belohnt,
Daß er mit Ehr und Ruhm noch ihund bey uns wohnt.
Da die, im Gegentheil, die ihn zu drücken wissen,
Schon längstten Hof und Land mit Schanden räumen müssen.
Sein Alter, das er hat, sind sechs und achtzig Jahr,
Und nun denckt er an nichts als seine Todten-Bahr,
Erwartend, daß dereinst der Richter aller Dinge,
Wie unrecht ihm geschehn, vor aller Augen bringe.

J. v. B.

² Ungeacht er ein unbeschreibliches Vergnügen bezugte, als er die ersten Bogen dieser neuen Auflage zu sehen bekam; so ward doch sein oft wiederholter Wunsch, deren Vollendung zu überleben, nicht erfüllt, massen er den zosten Julius dieses lauffenden 1727. Jahres, zu Altenburg, als hochfürstlicher Sachsen-Gothaischer Hof- und Grands-Rath in seinem Alter und siebentzigsten Jahre verstorben. Vierzehn Tage hernach ward ihm, bey hoher Anwesenheit der Durch-

lauchtigsten Herrschafft, eine öffentliche Gedächtniß-Predigt gehalten, welche bereits zum Drucke befördert worden. Ich habe, in Erwägung der vertraulichen Zuneigung, deren er von dem Freyherrn von Canitz gewürdiget worden, und des ansehnlichen Beitrags halber, so er zu diesem ganzen Werke mitgetheilet, mich nicht enthalten können, durch nachstehende Grabschrift, aus sonderbarer Freundschaft und Hochachtung, gleichfalls sein Angedencken zu verehren:

Grabs

ergriffen, auch nach so vielen Jahren, desto begieriger die se ieszige Gelegenheit, durch ihre Nachrichten, zu dieser Lebens-Beschreibung alles mögliche beyzutragen, wodurch der Nahme ihres lobwürdigsten Freundes auf die Nachwelt fortgepflantz, und der Vergessenheit entzogen werden möchte.

Ein solcher Beytrag war desto nöthiger, je weniger besondere Umstände man in dem gedruckten Lebens-Laufe bey der Leichen-Predigt angetroffen, daher ich auch an andern Orten, keine Nachfrage ermangeln, und so gar, auf erhaltene vornehme Vergönstigung, diejenige Grufft in Berlin eröffnen lassen, worinn der Canizische Leichnam ehedessen beygesetzt worden. In der Hoffnung, daselbst noch etwas zu seinem Ruhme oder Andencken zu entdecken, ward zugleich ein Mahler mit dahin genommen, damit er die Zierrathen oder Überschriften, so man vermuthete, alsofort abzeichnen könnte; Man fand aber nichts sonderlich merckwürdiges. Der Sarg der Frau von Caniz war von gegossenem Zinne sehr sauber ausgearbeitet; die Särge ihres Gemahls und Sohnes aber von Holz, mit schwarzem Leder überzogen, auf deren Deckel, durch eingeschlagene gelbe Zweckchen, auffer ihrer Würde,

Grabschrift Herrn Hof- und Crantz-Rath Zapfens, ehemahligen vertrauten Freundes des Herrn von Caniz.

Ein Bild der Deutschen Redlichkeit,
Herr Zapfe liegt allhier begraben,
Durch sein Verdienst, seit langer Zeit,
Zu manchem Ehren-Amt erhaben.
Er war bescheiden, dienstbereit,
Rechtskundig, voll Erfahrungheit,
Und kurz: Ein Mann von grossen Gaben.
Das ihm nicht Tugend oder Fleiß
Noch auch ein edles Herze fehlte,
Davon ist dies genug Beweis:
Das Caniz ihn zum Freund erwählte.

J. H. König.

dem Geburts- und Sterbe-Tage, nichts anders, als der bloße Nahme zu sehen war. Aber was hätte man endlich auf den Sarg unsers Freyherrn von Canitz grössers schreiben können, als seinen Nahmen? der ihm ja, wie der Herr von Besser sehr wohl gesagt, schon allein, anstatt der allerweitläufigsten und sinnreichsten Überschrift dienet¹. Denn obgleich diesen grossen Mann, wie ehemals unsern Opitz, keine andere Kinder, als seine eigene schöne Gedichte überlebet; so wird doch, eben durch dieselben, sein berühmter Nahme, und durch diesen sein Gedächtniß unsterblich leben.

Wann daher die Herren Preussen denselben für ihren Landsmann ausgeben², und diesen Vorzug der Marck streitig machen wollen, so kan man es ihnen endlich so wenig verdencfen, als jenen sieben Griechischen Städten, die auch ehemals untereinander gestritten, welche vor der andern sich des Ruhms anzumassen habe, daß Homer in ihr geböhren worden. Wie aber die Geburts-Stadt dieses Griechischen Dichters noch bis diese Stunde zweifelhaft verblieben, so wird hingegen der Leser aus gegenwärtiger Lebens-Beschreibung allbereit deutlich ersehen haben, daß der Freyherr von Canitz, ob er gleich von dem edlen Stamme der Preussischen³ Canitzen entsprossen, dennoch weder

1. In dieser neuen Ausgabe, in dem Canitzischen Ehren-Gedächtniß, auf dem LXXIX. Blatte:

Mein Canitz, dessen Nahm allein
Du kan für alle Titel seyn,
So viel du deren auch getragen, ic.

Sein völliger Titel war folgender:
Der Hochwürbige, Hochwohlgebohr-
ne Herr, Herr Friedrich Rudolph
Adwig, Freyherr von Canitz, des Jo-

hanniter-Ordens Ritter, Sr. Chur-
fürstlichen Durchl. zu Brandenburg
würcklicher Geheimer Staats-Rath,
Hauptmann zu Mühlenhof und
Müllenbeck, designirter Commenda-
tor zu Schivelbein, und Erb-Herr
auf Blumberg, Dalewitz, Etche und
Helmsdorf.

2. Siehe das XIVte Stück der Labe-
lerinnen.

3. Von seinen nächsten Anvere-
wandten lebte damahls noch seines
Vas

6

der in Preussen gebohren, noch erzogen, und, Zeit seines Lebens, nur ein einziges mahl, in dem Feldzuge m

Vaters Bruder-Sohn, Otto Ludwig, von dem ich schon erzehlet, daß er den Leichnam des erschossenen Herzogs von Curland, von Ofen, in das Fürstliche Erb-Begräbniß nach Mieltau gebracht. Der Freyherr von Canitz hielt diesen Vetter sonderlich werth, und wollte demselben im Jahre 1689. bey Gelegenheit der Dänischen und Hollsteinschen Unterhandlung zu Hamzburg, auf freywillig-geschehenes Anerbieten des gevollmächtigten Dänischen Gesandten von Löwenschild, in des Königes von Dänemark Dienste befördern. Weil aber dazumahl in gedachtem Königreiche Friede war, fand der Freyherr von Canitz selbst für besser, daß sein junger Vetter sich lieber an den Rhein in Chur-Brandenburgische; nachmahls in Chur-Sächsische Kriegs-Dienste begeben, worinnen er bey Johann Georg dem Vierten in besondern Gnaden gestanden, Obrister über ein Regiment zu Pferde worden, und, bald nach dem Tode des Freyherrn von Canitz, im Jahr 1700. mit einer von Kyau, die ansehnlichen Güter Haynewalde, Oberwitz, Spitzkummersdorf, Micka, Rasdlichholz und Neuendorf in der Oberlausitz erbenrathet: also der erste von diesem Geschlechte gewesen, welcher sich, seit 1620. wieder daselbst angesessen gemacht. Seine Gemahlin, mit welcher er keine Kinder erzeugt, starb im Jahr 1717. die ihn, wie er hinwieder bey seinem Absterben, einige Jahre hernach, den 8. Februar. 1724. seinen Bruder-Sohn, zum Erben eingesetzt.

Derselbe heist Samuel Friedrich von Canitz, ist Königl. Preussischer Cammerherr, und lebet noch würcklich in der Oberlausitz auf denen ihm theils von seinem obgedachten Vetter vermachten, theils mit seiner Gemahlin erbenratheten Gütern, deren

Grosvater ein Bruder der vermeldten seel. Obristin von Canitz gewesen.

Der Vater des Cammerherrn Christoph Albrecht von Canitz, ein Menedicken, Michfeld und Bey Königl. Preussischer General-Major der Infanterie, starb den 18. Febr. zu St. Benedetto auf der Parmesischen Grenke.

Der Herr Obriste hatte noch einen Bruder, nemlich den Königl. Preussischen Brigadier und Hauptmann zu Angerburg, Namens Melchior Ernst, dessen Sohn, Ludwig Ernst, bey dem Herrn Obristen, als künftiger Erbe, anfangs erzogen war. Weil er aber mehr Neigung zum Krieg, als zu den Absichten seines Veters zeigte, und sich wieder von demselben wegbegegab, kam er hernach nicht zu dem Besitz; sein Vater aber erbtte von dem Obristen 30000. Thaler. Der Vater des obtgemeldten Obristen selbst war der ältere Vater des Herrn von Canitz, Christian Friedrich, Chur-Brandenburgischer Obrist-Lieutenant und Commendant der Besatzung Pillau.

Der mittlere Vater, Bruder des Freyherrn von Canitz hieß Elias, war Obrister über ein Chur-Brandenburgisches Regiment Dragoner, und Hauptmann zu Balga. Dieser hieß die Podangische Canitzische Geschlechtslinie an, und erzeugete Herrn Friedrich Wilhelm von Canitz, auf Podangen und Tarrow, Königl. Preussischer und Chur-Brandenburgischer würcklichen Geheimen Rath und Burggrafen zu Königsberg, welchen Freyherrn von Canitz noch überlebte, und erst vor wenigen Jahren gestorben. Man findet viele Proben seiner Beredsamkeit in den zusammen gedruckten Reden grosser Herren. Es ist noch elner seiner Briefe vom Jahr 1701.

Churfürst Friedrich Wilhelm, dahin gekommen sey: folglich Berlin sich allein diese Ehre zurechnen könne; wie er sich dann auch selbst einen Landsmann eines edlen Märckers, des Herrn von Brands, in seinen eigenen Gedichten ausdrücklich genennet¹.

In der That sind die Gedichte nicht minder, als vor- mahls dessen wichtige Staats Verdienste ein untrügbarer Spiegel seiner ausbündigen Welt-Klugheit, feinen Sitten, und grosser Fähigkeit. Man kan von ihm, mit gleichem Rechte, was Quintilian² von dem Corvinus Messala, sagen, daß aus seiner Schreibart sein edles Herkommen überall hervor leuchte. Seine Gedancken zeugen, wie seine Ausdrückungen, unumstößlich von seiner adelichen Erziehung, von seiner Kenntniß der Welt, von seinem Zutritt bey hohen Häuptern, von seiner

G 2

Kund-

1702. aus Brandenburg bey Königsberg, an den Herrn von Besser vorbanden, darinnen er um die Mittheilung derjenigen Ode, die derselbe über das Absterben des Freyherrn von Canitz damahls zu schreiben willens war, folgender massen ersucht:

„Weil bey mir nichts angenehmer geachtet wird, als ihre schöne Gedächtnisse, so ihnen zuweilen in die Feder fließen, als erkühne ich mich auch, Sie ihres gütigen Versprechens zu erinnern, um mir die Verse, welche sie zum Andencken meines lieben seel. Vatters gemacht, hochgezeigt zukommen zu lassen.

Seine Herren Söhne, deren sechs, haben sehr wohl studiert, und stehen meist alle in Königl. Preussischen Kriegs-Diensten. Der ehmalige Cour-Sächsische Obrister, nachher General-Lieutenant von Canitz, dessen ich in dieser Lebens-Beschreibung

Bl. 8. schon in den Anmerkungen gedacht, war von der Meißnischen Stamm-Seite aus dem Hause Müntzen, und ein weitläufiger Geschlechts-Verwandter des Freyherrn von Canitz, ist daher von offtegedachtem Obristen in der Ober-Laußitz wohl zu unterscheiden. Wer mehr Nachricht von dem Canitzischen Geschlecht verlanget, kan, nebst dem ganzen Stamm-Baume, das meiste in Carpzovs Ehren-Tempel des Marggrafthums Ober-Laußitz im IV. Theile, Bl. 150. finden.

1. In dieser neuen Ausgabe, unter den Satyren, in einem Schreiben an den Herrn von Brand, Bl. 268. v. 7.

Beglücktes Vaterland! das dich und mich erzogen!

2. In seinem I. Buche der Instit. Orat. cap. 10. Corvinus Messala war aus dem edlen Geschlechte der berühmten Valerier.

Kundschaft des Hofes, von seiner vertraulichen Gemeinschaft mit den höchsten Staats-Räthen, und von seinem Umgange mit den gelehrtesten und aufgewecktesten Köpfen seiner Zeit. Wie man in seinen Schriften alle Tugenden eines grossen Redners und Dichters antrifft, so findet man in seinem Leben alle Eigenschaften eines verdienten Staats- und Hof-Manns, und nicht wenige eines Christlichen Weltweisen.

Er war von mittelmäßiger aber wohl gewachsener Gestalt, zuletzt etwas untersezt und fleischicht von Leibe. Sein Gesichte voll, offen, wohlgebildet und geistreich. Seine blauen Augen lebhaft, sein Gang aufgeweckt, sein Ansehen männlich, die Sitten edel. Bey einer weissen Haut und freyen Stirne, hatte er einen sehr freundlichen Mund, der sich doch manchmahl eines höhnischen Lächelns nicht erwehren, und seine angebohrne Neigung zur Satyre nicht ganz verbergen konnte. Seine Kleidung war nett, wohl ausgesucht, aber von einer gezwungenen und allzuängstlichen Ordnung weit entfernt. Man hatte ihn kaum gesehen, so war man ihm gewogen, und kaum gesprochen, so blieb man ganz von ihm eingenommen. Sein Ansehen, seine Gestalt, sein Gang, seine Geberden, sein Sprechen, sein Lächeln, sein Scherz, seine Gesellschaft, alles war eben so angenehm, als seine Verse. Dabey war er gesprächsam, höflich, frey von dem Geist des eigensinnigen Widersprechens, und daher in seinem Umgange so beliebt, daß er von allen gesucht ward. Er hatte eine genaue Kenntniß der Hof- und Welt-Gebrauche, und diese mit einem so leutseligen Wesen vereiniget, daß er die Kunst besaß, ohne sich was zu vergeben, sich weit unter seinen Stand herab zu lassen. Er wußte bey jeder Person, wovon er

sie unterhalten sollte, um sie zu einem Vertrauen gegen sich aufzumuntern, wann sie geringer, als er, war. Mit andern Leuten sieng er keine, als solche Unterredungen an, da er glaubte, daß sie ihm antworten konnten; beach hingegen gleich ab, wo er verspürte, daß er es besser, als diejenigen wuste, die davon reden sollten, und fiel mit Fleiß auf etwas anders, dadurch er ihnen Gelegenheit geben konnte, von Dingen zu reden, die sie besser inne hatten. Es kam ihm alles dieses um so weniger sauer an, je geschwinder er eines jeden Neigungen zu entscheiden, und demselben darnach zu begegnen wuste. Dabey war er allemahl aufgeräumten Muthes, gefällig gegen jederman, und höchstaufmerksam in Gesellschaft, damit er niemand, auch in den geringsten Kleinigkeiten, mißfallen möchte; ob ihm gleich sonst von Natur nichts unerträglicher war, als das gewöhnliche viele Besuchannehmen, oder abstatten, und er sich niemahlen, ohne dem äußersten Zwang, dazu entschliessen konnte. Eine scharfe Urtheilungs-Kraft war der Grund seines guten Geschmacks, welcher nicht weniger an seiner Tafel, als in seinen Gedichten, herrschete, und ihm diejenige Geschicklichkeit erwarb, mit welcher er seine Lustbarkeiten, seine Gastmahl, seine Zimmer, und seine ganze Bedienung anzuordnen wuste, und davon er, sonderlich an fremden Höfen, in mehr als zwanzig übernommenen Gesandtschaften, zu seines Herrn Ehre, öffentlich so manche kostbare Probe gegeben. Er besaß eine grosse Wichtigkeit des Verstandes, und alles, was er wuste, wuste er recht, beydes in gründlichen Wissenschaften, als auch in der zierlichen Belesenheit. Die Bücher waren sein angenehmster Zeitvertreib. Weil aber unser Leben an sich selbst zu kurz ist, als daß wir alles lesen können;

nen; ihm hingegen seine überhäuffte Staats-Geschäfte noch weniger Zeit überliessen; so wehlte er nur die besten, und hatte die ganz besondere Gewohnheit, daß er allezeit am Ende bey dem Blattweiser anfieng, so fort dasjenige, was ihm nicht anstund, übergieng, das andere hingegen nachschlug, überlaß, und gleich schriftlich anmerckte. Dabey war er mit einem so glücklichen Gedächtnisse begabt, daß er alles gelesene, nach langer Zeit, mit eben denselben Worten andern wieder erzehlen, und mit allen Umständen so lebhaft anbringen konnte, als wäre das, was schon vor vielen Jahren geschehen, allererst gestern vorgegangen. Er schrieb und redete sehr wohl Latein, Französisch und Italianisch. Im Englischen, Holländischen und Spanischen war er kein Schüler, in seiner Mutter-Sprache aber ein Meister. In dieser floß ihm alles so leicht und doch so glücklich, daß er selten etwas änderte. Die Poesie, welche andern so viel Mühe, Zeit und Nachdencken kostet, war ihm ein Spiel; wie er denn die meisten seiner Gedichte gemeinlich nur im Auf- und Niedergehen, oder am Camine bey einer Pfeiffe Toback, oder wohl gar auf demjenigen Stuhle verfertigte, auf welchem andere Leute am wenigsten mit dem Kopfe zu arbeiten pflegen. Mancher ist bereit und geschickt, wenn er schreiben darf, aber verzagt und stumm, wenn er reden soll. Er im Gegentheil war nicht weniger fertig im Reden, als hurtig im Schreiben. Selbst in seinem Sprechen hatte er was so süßes und anziehendes, oder, nach Beschaffenheit der Umstände, etwas so ernsthaftes und nachdrückliches, daß seine Gaben zu überreden, ihm aller Herzen aufschloß, und man seinen Bewegungs-Gründen nicht lange zu widerstehen vermochte. Er dachte wohl, sprach von allen Dingen

schließlich, und hatte eine tiefe Einsicht in die verborgen-
 sten Hof-Geheimnisse, eine weit um sich greiffende Wis-
 senschaft in Welt-Händeln, eine mehr als hinlängliche
 Erfahrung zu gründlicher Auflösung der verwirrtesten
 Staats-Käsel, einen sichern Begriff von seines Herrn
 Besten und dessen Befugnissen, eben so wohl als von
 den Absichten desjenigen Hofes, mit welchem er Unter-
 handlung pflegen sollte. Daher gelang es ihm auch so
 leicht, die verschiedenen Meynungen der hohen Bundes-
 genossen, durch seine überall beliebte Ausführung, und
 durch sein ins Herz dringendes Zureden dermassen zu
 vergleichen, daß derselben Freundschaft insgemein von
 langer Dauer gewesen. Er fieng nichts an, bevor er
 dasselbe, nach allen Umständen, reiflich erwogen hatte;
 alsdann aber pflegte er solches desto eifriger, wider alle
 und jede vorfallende Hindernisse, mit einer nicht zu er-
 müdenden Vorsicht und Unererschrockenheit auszuführen,
 und glücklich zu Stande zu bringen. Sein redliches Be-
 zeugen erwarb ihm bey Geringern Liebe, bey seines
 Gleichen Hochachtung, bey hohen Häuptern Vertrauen.
 Der Geist der Versöhnung schien ihm erblich, und die
 Gabe, Frieden zu stiften, angebohren zu seyn. Sel-
 ten ist eine von seinen Gesandtschafften nicht zu beyder
 Theile Befriedigung ausgeschlagen, weil er, zu Steu-
 rung der eingeschlichenen Mißhelligkeiten, gleich anfangs
 die unumgänglich-scheinende Weitläufftigkeit abzukürzen,
 oder durch seine glimpfliche Vorkehrungen, und auf
 Ruhe abzielende Rathschläge, alle weit aussehende Spal-
 tungen ersprießlich zu heben gewußt: worüber jedermann
 derjenigen Wahl Beyfall gegeben, die sein Churfürst,
 in dessen Abschiekung, getroffen hatte. Von solcher
 seiner Staats-Klugheit war niemahlen die Gottes-
 furcht,

furcht, aber wohl von dieser jederzeit die Scheinheiligkeiten getrennet.

Er verwaltete mit einer unverleslichen Aufrichtigkeit die ihm anvertrauten Bedienungen, blieb unempfindlich bey allen Schmeicheleyen, blind bey angebotenen Geschenken, und taub bey lockenden Zusagen. Hingegen hielt er das in der That, was andere bey Hofe sonst nur gewohnt sind zu versprechen. Er zeigte sich gelassen und standhaft in widrigen Zufällen; und wenn andere Schicksalen ihres Glücks waren, so blieb er allemahl dessen Meister. Er war behutsam in Erwehlung seiner Freunde; nachmahls aber pflegte er gegen dieselben mit seiner Zuneigung, beydes in Glück und Unglück, unwandelbar zu verharren. Wie ihn die Tugend durch sein ganzes Leben unausgesetzt begleitete: so war er ein abgesagter Feind aller Laster. Keines aber war ihm so verhaßt, als die Undanckbarkeit und die Knickerey; welches ihn eben veranlaßt, den Geizhals Harpag mit so lebendigen Farben in seinen Satyren abzumahlen.

Sein grosses Herz war die Quelle, woraus alle diese seltene Eigenschafften herflossen, und das Mitleid war aus seinen Augen zu lesen, die sich, bey Erblickung eines Verlassenen, niemahlen mit Ungeduld und unbarmherzigen Blicken bewaffneten. Er hielt seines Nächsten Unglück schon an sich selbst für ein bewegliches Bittschreiben, demselben bezuspringen, ohne erst abzuwarten, daß er darum ersuchet ward.

Ein vornehmer Hof-Bedienter in Berlin, hatte einige seiner Aufsicht anvertraute Kostbarkeiten, bey einer dringenden Noth, heimlich versezt; in der Hofnung, solche in weniger Frist, wieder einzulösen zu können: man forderte aber dieselben früher von ihm, als er solche wieder

zur Stelle schaffen konnte, darüber er in den Schimpf
gerieth, seines Amts plötzlich entsetzt zu werden. Als
dieses in Gegenwart noch lebender sichtbarer Zeugen, als
das neueste von Hofe, an des Freyherrn von Canitz
Tafel erzehlet ward; rief er mit einiger Ungeduld aus:
„Mein Gott! Ich kenne ihn zwar nicht weiter als
von Ansehen; aber hat er denn nicht zu mir kom-
men, und mir, im Vertrauen sein Anliegen er-
öffnen können! Nicht wahr, Dorchchen? sagte er
zu seiner ersten Gemahlin: Du hättest, falls wir nicht
gleich baares Geld genug bey der Hand gehabt,
deine Perlen hergegeben, um den ehrlichen Nah-
men dieses unglücklichen Edelmanns zu retten?
Von Herzen gerne, antwortete sie: und indem sie zu
gleicher Zeit eine Perlen-Schnur, die man über drey
tausend Thaler werth schätzte, vom Halse lösete, und
solche ihrem Gemahl mit der freundlichsten Willfährigkeit
überreichte, hier sind sie, fuhr sie fort, wenn es noch
Zeit ist, sein Verderben abzuwenden. Es war aber
zu dieses so gleich- und edel-gesinntem Paares äußerstem
Verdrusse allbereit zu späte; Die anwesenden Gäste hin-
gegen bewunderten an der liebeichen Doris diese frey-
willige Beraubung ihres Schmucks um so viel mehr, je
näher sonst dergleichen Kostbarkeiten dem Frauenzimmer
ans Herze gewachsen zu seyn pflegen. Doch suchte seine
von Natur so gütige Gemüths-Neigung nicht bloß
durch leere Versprechungen, sondern vielmehr durch
wirkliche und reichliche Liebthätigkeit zu trösten. Als
einsmahls, unter der Abend-Mahlzeit, einer seiner Be-
dienten ins Gemach trat, und sagte: Gnädiger Herr,
es ist ein Bothe da, mit der Nachricht, daß Blumberg
abgebrannt; antwortete er alsofort, in Beyseyn Herrn

D. Langens, ohne die geringste Gemüths-Veränderung: „Ich will den armen Leuten ihre Häuser wieder aufbauen lassen.“ In der That half er, durch eine sehr milde Besteuer, das Unglück seiner Unterthanen selbst mit tragen, und ließ nicht nur sein eigenes Haus daselbst, nebst dem schönen Garten, viel ansehnlicher, sondern auch die Wohnungen der abgebrannten armen Leute viel bequemer wieder aufführen.

Er sollte von seiner Frau Mutter noch ein austrägliches Landgut, vermöge des Großmütterlichen letzten Willens, ererben: Statt dessen aber erhielt er sie nicht nur, als sie solches, mit seiner Verwilligung, veräußern mußte, reichlich bis an ihr Lebens-Ende, sondern ließ auch nach ihrem Tode noch seinen zweyten Stief-Vater allen möglichen Beystand nachdrücklich empfinden.

So groß aber seine Zufriedenheit war, wenn er einem Dürftigen oder einem Freunde beystehen konnte; so schien doch die Art, womit er seine Wohlthaten bewilligte, eben so viel werth zu seyn, als seine Freygebigkeit selbst. In den dreyen Jahren, darinnen Herr D. Langen den jungen Herrn von Caniz unterrichtete, ward ihm noch einmahl so viel Besoldung gereicht, als man ihm anfänglich versprochen hatte. Ich könnte, nebst vielen dergleichen, eine besondere Probe davon, aus dem Munde eines seiner noch lebenden Freunde umständlich erzählen, an dem unser Freyherr von Caniz seine Freygebigkeit auf eine so edle Weise blicken lassen, daß solche auch einem König Ehre machen würde.

Daher schickt sich dasjenige sehr wohl auf ihn, was der Herr Boursault¹ ehemals von dem berühmten Bois

¹ Der Herr de Maizeaux in seiner Lebens-Beschreibung des Voileau erz

zehlet beydes, Blat 301. aus einem Schreiben des Herrn Boursault, welches

Boileau gesagt, als er sich, bekannter massen, gegen den Herrn Patru², und gegen den ältern Corneille³, so großmüthig erwiesen, daß, obgleich nichts schöner sey, als seine Poesie, jedoch seine großmüthigen Handlungen noch weit schöner wären.

Sonderlich war es ihm eine herzhliche Lust, wenn er Gelegenheit fand, einen Künstler oder Gelehrten zu befördern; daher ihm auch viele Bücher durch rühmliche Zuschriften öffentlich zugeeignet wurden⁴. Wie er in jedem Dinge den Wohlstand traf; so fällete er in allen schönen Künsten ein schmachhaftes Urtheil, bevorab in der Musick, die er besonders liebte, welches das gewisseste Merkmal eines sanftmüthigen Geistes ist; daher sie auch Socrates, in seinem Gespräche mit dem Clinias, als ein unentbehrliches Stücke, bey einer guten Erziehung ausdrücklich erfordert.

Seine

des in dem II. Theile dessen gedruckter Briefe eingerückt zu finden, die 1709. zu Paris heraus gekommen.

2. Der Herr Patru, ein Mitglied der Französischen Academie, hatte so viel Verdienste als wenig Lebens-Mittel; daher seine Gläubiger dessen Bibliothek verkaufen, und sich davon bezahlen machen wolten. Boileau erfuhr solches, gieng zu ihm, und erlegte mehr dafür, als die andern gebotzen; mit dem Bedinge, daß Herr Patru solche, seine ganze künftige Lebenszeit über, vor wie nach, in seinem Hause, und zu seinem Gebrauche behalten; Boileau aber, erst nach dessen Tode, dieselbe zu sich nehmen sollte.

3. Boileau erfuhr in Fontainebleau, daß man dem Corneille seinen jährlichen Gehalt vermindern wolte. Deswegen eilte er zu der Gräfin Montspan, und stellte derselben vor, daß der König, ohne den Schein einer Unbilligkeit, diesem Poeten, der schon längst

den Gipfel des Parnasses erstiegen, schwerlich etwas nehmen, und hingegen ihm, dem Boileau selbst, einiges Gnaden-Geld reichen könnte, der erst ansehe, sich hinauf zu schwingen. Man möchte lieber ihm etwas von dem seinen, als dem Corneille abziehen, und er wolte sich leichter trösten, wenn er selbst-gar nichts bekäme, als wenn einem so grossen Dichter, wie Corneille sey, was genommen würde. Diese großmüthige Vorstellung fruchtete bey der Gräfin so viel, daß der König, wegen ihrer Vorsprache, dem Corneille, nach wie vor, die einmahl zugedachten Gnaden-Gelder unvermindert auszahlen ließe.

4. Eines der vornehmsten von solchen war des berühmten Conrad Samuel Schurksfleischs Opera Historica, Politica &c. welches Buch durch Heinrich Johann Meiers Erben in 4. zu Berlin 1690. zusammen heraus gegeben und verlegt worden.

Seine Verträglichkeit war gegen jedermann so groß, daß ihn seine vormahlige Bedienten, nicht allein als ihren gewesenen Herrn, sondern auch als einen leiblichen Vater, noch diese Stunde verehren; zumahl sie meistens, unter seinen Händen, geschickte Leute geworden. Vornehmlich wußte er eines jeden Gemüths-Merckmahl, fast bey dem ersten Anblicke, zu entdecken, und wozu er sich sonderlich schicken würde, richtig vorher zu sagen; wie dann, unter andern, von ihm, noch 170, des Königl. Pohlen. und Churfürstl. Sächsischen Geheimen Cabinets-Ministers, Herrn Grafen von Manteufels Excellenz zu erzählen, und dabey zu rühmen pflegen: Es habe Ihnen derselbe, schon in ihrer Jugend, als sie aus fremden Ländern zurück gekommen, ernstlich angerathen, daß sie sich dem Staat und dem Hofe wiedmen sollten; auch daß es Ihnen besser darinnen, als in irgend einem andern Stande, gelingen würde, schon damahls voraus verkündiget.

Bei seiner besondern Gabe, etwas mit einer ungewöhnlichen Anständigkeit zu erzählen, war er über dieses sehr glücklich in scherzhafften Einfällen. Der Hof liebte damahls dergleichen aufgeweckte Köpfe¹: Und es ist auch noch überall, durch eine solche ungesäumte und sinnreiche Scherz-Antwort, die mit Verstand, und nicht zur Unzeit, angebracht wird, mehr, als bisweilen durch die allerernsthaffteste Vorstellung auszurichten. Dergleichen Scherz-Reden sind klugen Leuten so wenig unanständig, daß der grosse Staats-Mann, Thomas Morus, welcher darinn ebenfalls ein Meister gewesen,

¹ Darunter waren die beyden Grafen von Dohna, der Obriste Verband, und vornehmlich der dieserhalben bekannte General-Major von Wan-

genheim, wovon in den Anmerkungen bey den Satyren in dieser neuen Auflage hin und wieder mehr Nachricht zu finden.

zu sagen pflegte: Man habe die Würdigkeit derselben zu vertheidigen, nichts anders vorzubringen nöthig, als dieses einzige, daß Cäsar selbst eine Sammlung von dergleichen lebhaftesten Einfällen, mit eigener Hand, zusammen geschrieben. Dieses veranlassete schon ehemals den Cicero, daß er, in seinen Gesprächen von den Eigenschaften eines guten Redners², eben auch dem Cäsar, als einem der geübtesten in dergleichen Dingen, die Vertheidigung der Scherz-Reden in den Mund gelegt; bey welcher Gelegenheit selbst Antonius nicht läugnet, daß er dieserhalben den Crassus beneide, dann, sagt er: Ob gleich die Kunst zu scherzen an sich selbst mir eben nicht beneidens-würdig vorkommt, so fällt es mir doch unerträglich, daß einer der allervollkommensten Staats-Männer, zu gleicher Zeit auch der allerangenehmste in Gesellschaften, und der geschickteste seyn soll, einen geistreichen Scherz vorzubringen. Unser Freyherr von Canitz hatte nicht weniger, als Crassus, diese beyde Gaben in seiner Person glücklich vereinbahret, und ich konnte von seinen Scherz-Reden hier verschiedene anführen, wann ich nicht, auffer einem andern, auch noch dieses Bedencken hätte, daß ich darüber allzuweit ausschweiffen möchte³.

Ob

2. Cicero de Oratore L. II. Der Herr von Cassagne, ein Mitglied der Französischen Academie, hat in seiner Übersetzung, so er 1673. von solchem Buche zu Paris drucken lassen, diese Worte des Antonius, nach den Redensarten, die unsern thigen Zeiten mehr gemein sind, sehr schön Französisch gegeben.

3. Vielleicht dürfte ich mich mit der Zeit bereden lassen, dem Leser einige derselben mitzutheilen, und zugleich diejenigen Nachrichten, und

andere Stücke oder Gedichte, so noch mangeln, und dazu uns Hoffnung gemacht worden; wie auch meine Critische Anmerkungen über die Canitzsche Poesie, und eine Vergleichung nach der Art des Plutarchus, zwischen dem Leben des grossen Römers Atticus, und des Freyherrn von Canitz, davon das meiste bereits fertig ist, welches, nebst einer Fortsetzung der Untersuchung von dem guten Geschmack in der Dicht- und Rede-Kunst, zusammen einen zweyten Theil zu der gegenwärtigen

Ob nun gleich alle, die ihn gekannt, einmüthig gestanden, daß man eher zu wenig, als zu viel Gutes von ihm melden könne; so rechneten ihm doch, in seinem Leben, einige dieses als einen Fehler an, daß er sich allzuwenig der Geschäfte seines eigenen Hauswesens angenommen, und alle Wissenschaften, nur nicht die Kunst zu sparen, erlernen können. In der That mochte er sich durchaus nicht um dergleichen Dinge bekümmern, nahm von jeglichem Hundert seines Einkommens zehn Thaler zu seinen kleinen Ausgaben, und überließ das andere seiner ersten Gemahlin, so lange sie lebte, zu Führung der grossen Haushaltung. Wie sorgfältig sie aber derselben vorzustehen wußte; so überwogen doch meistens die Ausgaben die Einnahme, so wohl wegen seiner Freygebigkeit gegen Bedürftige: als sonderlich wegen der schweren Unkosten, die er, während seiner vielfältigen Gesandtschaften, zur Ehre des Hofes und seines Herrn, aufgewendet. Inzwischen blieb er allemahl mit dem vergnügt, was er hatte, und war eben so wenig um dessen Vermehrung, als um seine eigene Beförderung, besorgt. Daher rücken ihm andere vor, daß er seine Gemächlichkeit zu sehr gesucht, und, wenn es bey ihm gestanden, lieber auf dem Lande ruhig für sich selbst, als zum Dienst des Hofes beschäftigt, leben wollen. Jedoch, ich überlasse andern zu beurtheilen, ob es ihm zu verdencken gewesen, daß er eine stille Lebensart den Verwirrungen des Hofes vorgezogen? Seine Gedichte lehren deutlich, daß er unser kostbarstes Gut, die Freyheit, höher zu schätzen gewußt, als alle Schein-Güter des Glücks und des Ehrgeizes. Allein, wie

eigen neuen Auflage der Canisichen Gedichte abgeben könnte. Doch will

ich mich hierdurch noch zu nichts anderm heischig gemacht haben.

sehr es auch wider seine Neigung war, weigerte er sich doch niemahlen, wenn er berufen ward, so wohl seine Bequemlichkeit, als Gesundheit, dem Heil des Staats, den Diensten seines Churfürsten, und dem gemeinen Besten willigst aufzuopfern. Aber dem Glücke nachzulau- fen, um die Gunst des Hofes und seiner Lieblinge zu hohlen, oder dem Höchsten am Brete, auf eine kriechen- de Weise, um seine Zuneigung zu lieblosen; dazu konnte er sich desto weniger entschliessen, als man ihm, unter der Zeit, da er in den schwersten und kühlichsten Staats- Angelegenheiten verschickt war, etliche mahl solche Leute eingeschoben, und unterdessen vorgezogen hatte, die sich zwar tieffer, als er, bücken, aber mit seinen Verdiensten nimmermehr in Vergleichung kommen können, daher wir auch, sonderlich in seiner vierdten Satyre, einige nicht undeutliche Spuren seines Mißvergnügens finden. Bey dem allen hatte er doch so wenig Einbildung von sich selbst, als groß seine Gaben in anderer Leute Augen waren; ja er schien mehr besorgt, dieselben zu verbergen, als hervor schimmern zu lassen, wohl wissende, daß es nicht alle- mahl vortheilhaftt sey, viele Vorzüge zu besitzen, weil man sich, indem solche hervorleuchten, diejenigen zu heim- lichen Feinden macht, deren wenige Verdienste dadurch verdunckelt werden.

Es fällt mir also schwer, zu entscheiden, ob der Frey- herr von Caniz mehr ein treuer Unterthan, ein geschickter Edelmann, ein gründlicher Staats-Rath, ein gefälli- ger Hofmann, ein beständiger Freund, ein liebevoller Ehegatte, ein freygebiger Gönner, ein kluger Weltwei- ser, ein ehrlicher Mann, oder ein eifriger Christ gewe- sen. Wenigstens war er gelehrt ohne Einbildung, höflich ohne

ohne Verstellung, großmüthig ohne Stolz, dienstfertig sonder Eigennuß, beredt ohne Schmeichelen, gesprächsam ohne Niederträchtigkeit, gefällig ohne Zwangschershaft ohne Verläumdung, und ernsthaft, ohne dabey ein Sauertopf zu seyn. Ich zweiffle nicht, das Bild sey schöner gewesen, als mein Nach-Gemälde, welches ich allhier vor Augen stelle. Vielleicht ist es aber auch nicht so gar unkenntlich gerathen, daß man nicht eigentlich sehen sollte, wie der Freyherr von Canitz so wohl zur Ehre des Parnasses, als zum Nutzen des Staats geböhren gewesen, und daher würdig sey, daß ich allhier nach einer kleinen Veränderung der Worte, mit seinen eigenen Versen folgender massen beschliesse:

Dies ist sein Lebens-Lauf, wer kan daraus nicht lesen,
Daß er der Welt genützt, und sie ihm hold gewesen.



Ehren